

INHALT

IMPRESSUM	2
EDITORIAL	3
HUBERTUS TELLENBACH	
Nachruf	4
WISSENSCHAFT	
Der Stellenwert von Sexualität und Sinnlichkeit in der Paartherapie	7
BERICHTE	
Die Tagung zum Nachlesen	14
Mitgliederversammlung	27
AKTUELLES	
Ehrungen für Viktor Frankl zum 90. Geburtstag	30
Ehrenmitgliedschaften der GLE	32
Neue Korrespondierende Mitglieder	34
Kroatisches Forum für Psychotherapie gegründet	35
Kroatische Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie als Verein eingetragten	36
Institut für Existenzanalyse und Logotherapie in Hannover	37
Erweiterung des Instituts für Existenzanalyse und Logotherapie in Graz	38
PEA in Argentinien	39
Eva-Maria Waibel in die Vorarlberger Landesregierung berufen	42
BUCHBESPRECHUNG	43
MITTEILUNGEN	45
TÄTIGKEITSBERICHTE	52
EINLADUNG ZUR JAHRESTAGUNG DER GLE 1996	54
TERMINE	55
KONTAKTADRESSEN	51

BANKVERBINDUNGEN DER GLE

Österreich:	Konto Nr.: 040-33884, Erste Österr. Spar-Casse-Bank
Deutschland:	Konto Nr.: 3135400, Bank für Sozialwirtschaft GmbH., Berlin
	Konto Nr.: 902-127810, Stadtparkasse München
Schweiz:	Konto Nr. 80-5522-5, Schweiz. Kreditanstalt, 6301 Zug
Finnland:	Konto Nr.: 500001-524312, OKO-Bank, Helka Makkonen, Logotherapian GLE-keräily
Andere Länder:	Wir bitten um Zahlung mittels Postanweisung

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und
Hersteller:

GESELLSCHAFT FÜR LOGO-
THERAPIE UND EXISTENZ-
ANALYSE (Wien),
GESELLSCHAFT FÜR
EXISTENZANALYSE UND
LOGOTHERAPIE
in München e.V.

Redaktion: L. Tutsch, P. Freitag,
S. Längle, A. Längle
Alle: Eduard Sueß-Gasse 10
A - 1150 Wien
Tel.: 9859566
Fax: 9824845
Druck: AV-Druck,
Sturzgasse 1a, 1140 Wien.

„Existenzanalyse“, vormals
„Bulletin“ der GLE, ist das offi-
zielle Organ der Gesellschaft für
Logotherapie und Existenzanaly-
se und erscheint 3x jährlich.

Die GLE ist Mitglied der Interna-
tionalen Gesellschaft für Psycho-
therapie (IFP), der European
Association of Psychotherapy
(EAP), des Österreichischen Bun-
desverbandes für Psychotherapie
(ÖBVP), der Internationalen Ge-
sellschaft für Tiefenpsychologie
e.V. Stuttgart, der Wiener Interna-
tionalen Akademie für Ganz-
heitsmedizin, der Martin-
Heidegger Gesellschaft e.V. und
des Verbandes der wissenschaft-
lichen Gesellschaften Österreichs
(VWGÖ).

Die GLE ist nach dem österrei-
chischen Psychotherapiegesetz als
Ausbildungsinstitution zum Psy-
chotherapeuten gemäß dem
Psychotherapiegesetz anerkannt.

Veröffentlichte, namentlich ge-
kennzeichnete Beiträge geben
nicht immer die Meinung der
Redaktion wieder.

© by Gesellschaft für Logo-
therapie und Existenzanalyse.

Mitglieder erhalten die Zeitschrift
kostenlos.

Jahresabonnement für Nichtmit-
glieder:

ÖS 150,- / DM 25,-

H I N W E I S E

**Prof. V. E. Frankl
feierte seinen
90. Geburtstag**

**Wir begrüßen als
Ehrenmitglieder in
unserer Gesellschaft:**

Prof. W. Blankenburg
Prof. N. Espinosa
Prof. H. Rothbucher

**Neue Korrespondie-
rende Mitglieder:**

Prof. M. Corneliu
Prof. J. Kriz
Prof. M. Lazarescu

**Existenzanalyse
in Kroatien**

**A. Längle
in Argentinien**

**Neue Kandidaten-
vertreter:**

Ursula Podirsky und
Felicitas Heindl

Institutsaktivitäten

**Tagungsteam 1997
gesucht**

**Vorschau aufs nächste
Heft "Religion"**

wissenschaftliche Redaktion:
Günter Funke, Berlin

**Redaktionsschluß für die
Nummer 3/95:**

15. September 1995

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Das zweite Heft der „Existenzanalyse“ liegt nun vor. Wir haben versucht, Ihre Anregungen soweit als möglich zu berücksichtigen und die Mängel des „Erstlings“ zu korrigieren. Gefreut haben uns die vielen positiven Rückmeldungen zum neuen Outfit!

Bedanken möchten wir uns auch bei den KollegInnen, welche unserem Ersuchen, einen Jubiläumsbeitrag aus der Sicht der Ausbildung zu schreiben, in so beeindruckender Weise nachgekommen sind. Wir haben aus Gründen redaktioneller Durchführbarkeit nur jeweils 2-3 KollegInnen pro Ausbildungsgruppe angefragt, wobei natürlich viele Schreiblustige durch den Rost gefallen sind. Diese KollegInnen möchten wir ermuntern, ihre Beiträge ruhig auch jetzt und in Zukunft zu schreiben. (Ich sehe vor meinem geistigen Auge schon wieder eine neue Rubrik „Impressionen aus den Ausbildungskursen“ oder so ähnlich).

Schwerpunkt dieser Sommerausgabe ist die „Tagungsnachlese“. Elisabeth Lindners Referat „Der Stellenwert von Sexualität und Sinnlichkeit in der Paartherapie“ haben wir quasi als Kernaussage zur Berührung der Geschlechter komplett abgedruckt. Die weiteren Referate der Tagung scheinen in dieser Ausgabe als Summary auf, dazu noch verschiedene Eindrücke aus den Seminaren und Stellungnahmen zur Tagung.

Frankl's 90. Geburtstag steht im Zentrum unserer neuen Rubrik „Aktuelles“, in der Sie ab nun existenzanalytisch relevante gesellschaftliche Ereignisse lesen können.

Es war uns ein großes Anliegen, einen Rückblick auf das für die Geschichte der Psychiatrie und Psychotherapie bedeutsame Werk jenes Mannes zu geben, der uns allen in lebhafter und liebevoller Erinnerung ist: Hubertus Tellenbach. Alfred Längle hat diesen Überblick zusammengestellt.

Bleibt noch viel Freude beim Lesen und einen schönen Sommer zu wünschen.

Ihre

Lilo Tutsch

Hubertus Tellenbach

1914-1994

Mit Hubertus Tellenbach ist ein Großer der Psychiatrie von uns gegangen. Er hinterläßt ein wissenschaftliches Werk, daß in tief schöpfender Sprache verfaßt ist. Sein geradezu punktgenaues Arbeiten war stets eingebettet in die weite Sicht abendländischer Kultur. Dieser Genius durchweht seine Bücher. Auf besondere Weise kam sein Genius bei seinen Vorträgen zur Wirkung, weil erlebbar wurde, wie er getragen war von der menschlichen Größe dieses Mannes. Trotz aller Strenge der Wissenschaftlichkeit war Tellenbach aber vor allem Mensch geblieben - ein Mensch der Kultur und Bildung. Tellenbach war in Haltung, Sprache, Stimme und Tat das, was er sagte. Seine Kultur war ihm nicht aufge-

setzt, sondern er war geworden, was er aus der Kultur geschöpft hatte. Seine Kultur stammte aus dem Herzen und seine Bildung aus dem Sehen, aus seinem phänomenologisch so geschulten Blick.

Tellenbach und die GLE

Wir hatten in der GLE das Glück, mit diesem großen Menschen und Wissenschaftler mehrfach in engen Kontakt zu kommen. Tellenbach hat bei einigen Tagungen der GLE wissenschaftlich hervorragende Vorträge gehalten, die unsere Arbeit hinsichtlich der phänomenologischen Orientierung der Existenzanalyse nachhaltig beeinflußt haben. Wir haben bei Tellenbach die Ausdauer des Blicks lernen können und die umsichtige Schau in der Betrachtung der Phänomene, auch der psychischen und psychopathologischen. Er selbst war ein Meister der ganzheitlichen Sicht. Und zu seiner Umsicht gehörte die Beweglichkeit im Standort der Betrachtung ebenso wie die Anreicherung der Noesis durch den Schatz des kulturellen Erbes, der zur singulären Erkenntnis die Perspektive auf die Tiefe humaner Phänomenalität freigibt. Nicht immer waren wir der Wucht und dem Gewicht dieser ausgeloteten Geistigkeit gewachsen, und hier bleibt uns noch vieles aus seinen Publikationen für ein besseres Verstehen zu erarbeiten.

Die menschliche Verbundenheit, die wir mit Tellenbach und

seiner liebenswerten Frau empfinden, hat Walter Winklhofer in seinem Nachruf unmittelbar nach dem Tode Tellenbachs im Namen des Vorstands und der GLE bereits zum Ausdruck gebracht. Heute möchten wir unsere Dankbarkeit für Hubertus Tellenbach durch eine kleine Würdigung seines wissenschaftlichen Werks zeigen. Auch sind wir ihm dankbar für seine Lehrtätigkeit in unserer Gesellschaft und für seine fürsorgliche Anteilnahme und Mithilfe in der Entwicklung der GLE. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß sich Tellenbach als Vermittler zwischen der GLE und Viktor Frankl eingesetzt hatte, nachdem dieser den Ehrenvorsitz in der GLE zurückgelegt hatte. Tellenbach hatte Frankls

Schritt nie ganz verstanden und bis zuletzt für beide Seiten als abträglich empfunden. Er fühlte sich als Ehrenmitglied der GLE und auf Grund seiner Nähe zu Frankls Werk berufen, in dieser schwierigen Situation zu intervenieren. Zudem versprach er sich eine Chance aus dem fast gleichen Alter zu Frankl und der fachlichen Kollegenschaft. Daß eine Versöhnung und eine gegenseitige Aussprache nicht möglich war, bedauerte Tellenbach zeit lebens, ließ seine Loyalität zur GLE und zu Frankl aber unerschüttert.

Es gäbe noch vieles, für das wir Hubertus Tellenbach zu danken haben. Nur das eine sei noch gesagt: Er war der GLE ein weiser Begleiter und in manchen Situationen ein kluger Ratgeber.

Biographie

Tellenbach ist am 15. März 1914 in Köln geboren. Er studierte in Freiburg, wo die Begegnung mit Heidegger prägend wurde, in Königsberg, Kiel und München, wo er 1938 zunächst in Philosophie und dann in Medizin promovierte. Seine Doktorarbeit in Philosophie ging über die „Aufgabe und Entwicklung im Menschbild des jungen Nietzsche“.

Der Krieg führte ihn als Truppenarzt an die Front und danach in die Kriegsgefangenschaft nach Rußland, wo er dank

einer schweren Verletzung im Winter 1942/43 nach Deutschland zurückgebracht wurde und somit dem Inferno vor Moskau entkam. Nach seiner Genesung mußte Tellenbach erneut in den Krieg, diesmal nach Frankreich, wo er aber bald in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet und in ein Lager nach Alabama in den USA überstellt wurde. In diesem Lager baute er mit anderen deutschen Wissenschaftlern eine lagerinterne Universität auf, deren Unterricht ohne schriftliches Material allein auf der Basis der Erinnerung geführt wurde. Zeitlebens sah er in der Universität den Ort der Pflege des Geistigen und der Aufgabe, das Gute wachzuhalten, und weniger die Aufgabe der beruflichen Ausbildung. Tellenbach heiratete noch in seiner Münchner Zeit seine Kollegin, Frau Dr. med. Ingeborg Goose, mit der er vier Kinder hatte. Schon 1952 konnte sich Tellenbach an der Münchner Nervenlinik über „Das Problem der allergischen Pathogenese peripherer Nervenschäden“ habilitieren. 1958 holte ihn Professor von Baeyer an die Psychiatrische und Neurologische Klinik der Universität Heidelberg. Dort war er zunächst erster Oberarzt der Klinik und leitete in den schwierigen Zeiten der Studentenrevolution über Jahre hinweg die Fachgruppe Psychiatrie-Psychosomatik. Schließlich wurde er Professor und Leiter der Abteilung für klinische Psychopathologie an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1979. 1980 erfüllte er sich den alten Wunsch, in sein geliebtes München zurückkehren zu können.

Wirken und Werk

Die Position Tellenbachs im Bereich der phänomenologisch-anthropologischen Richtung der Psychotherapie war international unbestritten führend. Tellenbach hat dazu beigetragen, geisteswissenschaftliche Ansätze in die naturwissenschaftliche Medizin hineinzutragen und dort wachzuhalten. Ein weiterer Schwerpunkt war „Das interdisziplinäre Gespräch zwischen Psychiatrie, Philosophie, Dichtung und Religion“, wie sein Schüler Alfred Kraus schreibt. Aus dieser Tätigkeit, die aus seinem persönlichen Interesse resultierte, entstanden zahlreiche Arbeiten über die Psychopathologie literarischer Gestalten, die in der westlichen Kultur Bedeutung haben. So schrieb er über Ödipus, Elektra, Ajax; Hiob und Ezechiel; Hamlet, Ophelia und Lear, über Figuren von Dostojewski usw. So interessierte ihn bei Oedipus beispielsweise der geheimnisvolle Schritt aus der Fesselung des Schicksals hinein in den Wahnsinn. Bei Hiob ging er der Frage nach, wieso er trotz der ungeheuerlichen Schicksalsschläge nicht der Melancholie verfallen ist. Die Tragik am Geschick von Hamlet sah er in der Unfähigkeit, die Gegensätzlichkeiten des westlichen Menschen lösen zu können. Tellenbach war, ähnlich wie Sigmund Freud der Überzeugung, daß kein Psychologe oder Psychiater die Komplexität der menschlichen Phänomene so tief zu beschreiben vermag, wie es die großen Dichter vermocht haben. Von diesem Teil des Tellenbachschen Oeuvres schreibt Professor Otto Dörr-

Zeegers von der Psychiatrischen Fakultät der Universität Santiago de Chile: „...Aber wir möchten sagen, daß dieser Teil des Werkes von Tellenbach vielleicht der originalste ist, der profundeste und jener, der mit Sicherheit für viele Jahre, vielleicht Jahrhunderte lebendig bleiben wird.“

In derselben Linie eines Verpflichtetseins zum Humanismus liegt sein Werk „Psychiatrie als geistige Medizin“ (1987). Professor Dr. Hans A. Fischer-Barnicol aus Heidelberg meinte in seiner Grabesrede zu dem Buch, daß dieser Titel ernst zu nehmen sei, „denn Tellenbach ging nicht leichtfertig mit dem Wort um. Das zeichnete ihn als hervorragenden Schriftsteller aus, und er wußte, was der Begriff ‘Geist’ aufgrund der Überlieferungen des Denkens zu bedeuten hat. So vermochte er wirklich und unzweideutig in das unzugängliche Licht zu verweisen, aus dem die geistige Existenz des Menschen ihren Atem und ihre personale Gestalt empfängt, was in den Aufsätzen über ‘Schwermut, Wahn und Fallsucht in der abendländischen Dichtung’ (1992) bewundernswert deutlich wird. Dieses Buch ist ein literarisches Denkmal gleichermaßen souveränen Verstehens von Dichtung und den Geheimnissen menschlichen Leidens - und zugleich des Arztes und nachdenkenden Philosophen Hubertus Tellenbach.“ Auch seine über mehrere Jahre in Heidelberg durchgeführten interdisziplinären Seminare u.a. über das Vaterbild im Mythos, in der Geschichte, Literatur und Religion, „die damals bedeutende geistige Ereignisse darstellten“ (Prof. Dr. Alfred Kraus), sind in mehreren Bänden publiziert.

Tellenbachs Werk über die Melancholie

Tellenbachs Werk zur Melancholie stellt einen jener „seltenen Beiträge deutscher Psychiatrie (dar), die in internationalen Standardwerken anerkannt werden.“ (Fischer-Barnicol) Sein Schüler Alfred Kraus schreibt: „Unter seinen Werken ist vor allem sein in alle wichtigen Weltsprachen übersetztes, epochal bedeutsames Werk ‘Melancholie’ hervorzuheben, mit dem er ein völlig neues Verständnis dieser Krankheit eingeleitet und weltweit der Erforschung der Persönlichkeit dieser Kranken neue Impulse gegeben hat.“

1961 schrieb der Münsteraner Psychiater Pauleikhoff beim Erscheinen des Buches: „Hubertus Tellenbach hat mit diesem in der Tradition fest verankerten und zugleich äußerst zukunftssträchtigen Werk eine neue Epoche der Erforschung der Melancholie eingeläutet.“ Prof. Dr. Hermann Lang, ein weiterer Schüler Tellenbachs und Nachfolger auf Tellenbachs Lehrstuhl in Heidelberg, schreibt dazu: „Pauleikhoff sollte recht behalten. Die Suche beispielsweise nach den Kennzeichen des hier erarbeiteten ‘Typus melancholicus’ und den ihn im besonderen Maße gefährdenden situativen Momenten gehört heute vielerorts zum festen Bestandteil psychiatrisch-klinischer Krankenuntersuchung, Therapie und Rezidivprophylaxe. So nimmt es nicht wunder, wenn die ‘Melancholie’ bereits in 4. Auflage vorliegt, ins Englische, Französische, Spanische, Ita-

lienische und Japanische übersetzt wurde. Und so war es nur folgerichtig, daß den international bekannten Gelehrten Vortragsreisen nicht nur ins europäische Ausland, sondern - und das zumeist mehrfach - nach Japan, Thailand, Indien, Persien, Afghanistan, Libanon, Ägypten, Nord- und Südamerika führten. Bereits die Vorträge der ersten Reise durch Lateinamerika im Jahre 1966 wurden 1968 in Mexico als Buch herausgebracht; 1974 wurde zu Ehren des Jubilars, Ehrenmitglied zahlreicher ausländischer Fakultäten, Akademien und neurologisch-psychiatrischer Gesellschaften, in Santiago de Chile ein Symposium über depressive Erkrankungen veranstaltet. Tagungen zu Ehren des Jubilars sollten 1979 in Paris, 1984 in Murcia und 1989 in Heidelberg folgen. 1985 war Prof. Tellenbach erster Preisträger des neugestifteten Egnér-Preises für anthropologisch-phänomenologische Psychiatrie, Philosophie und Psychologie.“

Der Schweizer Daseinsanalytiker Gion Condrau schreibt in seinem Nachruf zum Werk von Tellenbach: „Neben zahlreichen Abhandlungen und Büchern verdient vor allem das Hauptwerk ‘Melancholie’ Beachtung, (...) Tellenbachs Unterscheidung von Melancholie und Schwermut, die verschiedenen Formen von Depressivität ‘aus unterschiedlichen Abwandlungen des Transzendierens unterschiedlicher normativer Daseinsverfassungen resultierend’ sowie die Einführung des Begriffs ‘Endon’ ‘als eine die Einheit der Grundgestalt individuellen Lebensgeschehens bewirkende und entfaltende Instanz, das je anzutreffende ontische Derivat der Geworfenheit von Dasein’ verweisen auf seine Nähe zu Martin Heidegger, den er zeitlebens als ‘philosophisches Urgestein’ verehrte.“

Ausgehend von der Beobachtung zahlreicher Depressionsfälle, die in die klassische Einteilung „endogen-neurotisch-reaktiv“ nicht hineinpassen, kam Tellenbach zum Schluß, daß es eigentlich keine endogene Depression gäbe, die sich von einer reaktiven grundsätzlich unterscheidet, sondern beide seien als „endoreaktiv“ zu bezeichnen. Denn in jeder Depression stehen eine endogene Tendenz und eine situative Belastung miteinander im Wettstreit und vermögen bei jenen Personen, die zum „typus melancholicus“ gehören, das Gleichgewicht zu durchbrechen und die Krankheit zum Ausbruch zu bringen. Tellenbach konnte aufzeigen, daß im Gegensatz zur gängigen Auffassung der depressiven Persönlichkeit mit ihren Symptomen des Pessimismus, der Passivität und des Vitalitätsmangels, der „typus melancholicus“ sich auszeichnet durch eine Reihe von wertvollen Zügen, die sich in einer modernen technologischen Gesellschaft besonders positiv auswirken.

Weitere wissenschaftliche Tätigkeiten

Tellenbach verfaßte über 150 wissenschaftliche Publikationen, die ihn nicht nur als Forscher ausweisen, „sondern auch den brillanten Hochschullehrer, dem die ‘Bildung zum Arzt’ ungebrochenes Anliegen war“, bezeugen (H. Lang).

Tellenbach beschrieb neben seiner Arbeit über die Melancholie auch die Epilepsie, den Wahn, schrieb über die psychiatrische Methodologie und über die „Medien des zwischenmenschlichen Elementarkontakts“, welche 1968 zu der ebenfalls mehrfach übersetzte Monographie „Geschmack und Atmosphäre“ führte.

Über Tellenbachs Wirkung im südamerikanischen Raum schreibt der bolivianische Professor für Psychiatrie Dr. Mario Gabriel Hollweg: „Sein erstes Werk in Spanisch ‘Studien über die Pathogenese psychischer Störungen’ wurde vom ‘Fondo de Cultura Economica de Mexico’ im Jahre 1968 herausgegeben als Resultat einer Reihe von Vorlesungen, die Tellenbach an den Universitäten von Caracas, Mexico, Lima, Buenos Aires, Sao Paulo und Rio de Janeiro gegeben hatte, zu denen er als Gastprofessor nach Lateinamerika eingeladen war. 1979 erhielt Tellenbach von einer bolivianischen Universität eine besondere Auszeichnung.“

Drei Festschriften wurden zu Ehren Tellenbachs herausgegeben. Eine deutsche von A. Kraus, eine französische von Y. Pélicier und eine spanische von D. Barcia. Tellenbach war auch viele Jahre in der von ihm mitbegründeten „Deutschen Gesellschaft für anthropologische und daseinsanalytische Medizin, Psychologie und Psychotherapie“ Ehrenpräsident.

Über viele Jahre hindurch war Tellenbach „ein einfühlsamer Arzt und Therapeut (...), auf den seine Patienten zählen konnten.“ (H. Lang) Gerade auch diese von ihm nie gescheute Nähe zum Menschen und zum Leidenden stellte eine tiefe Wurzel seiner Arbeit dar.

„Er war ein würdiger Nachfolger der Großen der deutschen Psychiatrie, die in der traditionellen und berühmten Heidelberger Universitätsklinik einander folgten, wenn wir an Carl Schneider denken, Gruhle, Mayer-Gross, Jaspers, Kurt Schneider, v. Baeyer..., die enormen Einfluß auf die Entwicklung der Psychiatrie hatten“, schreibt der Bolivianer Hollweg. Hollweg schreibt weiter: „1985 (bekam Tellenbach) den Margrit-Egnér-Preis für seine Verdienste um eine anthropologische und humanistische Psychologie, ‘deren Bemühungen zum Aufbau einer neuen und menschlicheren Welt beitragen, ausgehend von der Tatsache, daß in unserer technischen Zeit ausgerechnet das Menschliche so wenig Anerkennung erfährt.“

Die wichtigsten Werke

Melancholie. Berlin: Springer-Verlag, 1983
Geschmack und Atmosphäre. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1968
Psychiatrie als geistige Medizin. München: VAW, 1987
Das Vaterbild im Abendland. Stuttgart: Kohlhammer, 1976
Schwermut, Wahn und Fallsucht in der abendländischen Dichtung. Hürtgenwald: Pressler, 1992

A. Längle

Der Stellenwert von Sexualität und Sinnlichkeit in der Paartherapie

Mag. Elisabeth Lindner *)

Dieser Vortrag zeigt das Potential einer existenzanalytischen Paartherapie auf. Der Blick richtet sich ganzheitlich auf die Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten des Menschen in der Paarsituation.

In jahrelanger Erfahrung mit der Paartherapie (zusammen mit K. Wawra) hat E. Lindner vier Störungsebenen in der Partnerschaft beobachtet, die auch speziellen sexuellen Störungen entsprechen. Des Weiteren geht die Autorin der Wechselwirkung zwischen dem „Sexuellen“ eines Menschen und seiner Person einerseits und der Sexualität als konkretem Ausdruck und somit auch gesellschaftlicher Erscheinungsform andererseits nach.

Nach diesen prinzipiellen Überlegungen des ersten Teils folgt im zweiten Teil die konkrete Umsetzung in der Therapiesituation. Es werden zwei Phasen im Vorgehen aufgezeigt und anhand zahlreicher (praktischer) Fragebeispiele auch für den Leser nachvollziehbar gemacht.

eller oder anderer Natur sind und entscheiden sich intuitiv für die eine oder andere Therapieform. Die meisten Paare aber wissen nicht genau, was bei ihnen los ist, und so ist es auch Aufgabe des Therapeuten, die Zuständigkeit zu klären und den Schwerpunkt der Therapie herauszufinden. Tatsächlich verschwimmen in der Praxis die Grenzen, und so hat ein Sexualtherapeut paartherapeutische Erfahrung und ein Paartherapeut sexualtherapeutische Kenntnisse vonnöten. Ganz allgemein könnte man aber sagen: Wenn das Beziehungsgefüge eines Paares vordergründig oder tatsächlich intakt, aber die sexuelle Interaktion gestört ist, suchen Paare oder Einzelpersonen eine Sexualtherapie auf. Unter dem Motto "Wir mögen uns, aber es klappt nicht im Bett". Die meist klar umschriebenen Hauptsymptome funktioneller Sexualstörungen betreffen Erektion, Penetration und Orgasmus.

Vier Gründe für eine Paartherapie

Zur Paartherapie hingegen entscheiden sich Paare, in deren Partnerschaft primär Beziehungsprobleme sowie nicht funktionelle Sexualstörungen im Vordergrund stehen, zu welchen vor allem sexuelle Lustlosigkeit und Abneigung zählen.

Als Hauptanlässe für den Beginn einer Paartherapie sind 4 Störungsebenen hervorzuheben, die auch 4 sexuellen Störungsebenen entsprechen:

- 1) Kommunikationsstörungen, denen ein Paarkonflikt zugrunde liegt
- 2) Individuelle Störungen, die zu Paarkonflikten führen
- 3) Störungen, die aufgrund mißglückter Kommunikation entstehen und schließlich
- 4) Störungen, die aus Mythen und gesellschaftlichen Rollenbildern resultieren.

Die Grenzen zwischen diesen Störungsebenen sind fließend, sich teilweise überschneidend; die genannte Einteilung ist lediglich als Grobstruktur zur besseren Veranschaulichung zu verstehen.

Sexualtherapie oder Paartherapie

Wie schon das Thema des Referates anklingen läßt, geht es um die Frage, ob und inwieweit Sexualität und Sinnlichkeit überhaupt behandlungswürdige Themen für den Paartherapeuten sind, oder ob sie dem Sexualtherapeuten überlassen bleiben. Dazu eingangs eine kurze Differenzierung zwischen Sexualtherapie und Paartherapie:

Manche Paare erahnen, ob ihre Schwierigkeiten eher sexu-

ad 1) Kommunikationsstörungen, denen ein Paarproblem zugrunde liegt.

Bei näherem Hinsehen und behutsamem Nachfragen bedeuten die von Paaren genannten Kommunikationsprobleme immer auch Einschränkungen der sexuellen und sinnlichen Kommunikation und spielen so, allerdings sekundär oder besser gesagt: als das unausgesprochene Primäre, doch eine wesentliche Rolle. So wird dem Paartherapeuten z.B. nicht wie dem Sexualtherapeuten ein Symptom wie die Impotenz als Problem dargestellt, sondern etwa Kommunikationsverweigerung, was auf leiblicher Ebene durchaus einer Impotenz ähnlich ist, jedoch vom Betroffenen nicht als pathologisch, sondern logisch erlebt wird. Das Paar ahnt instinktiv oder weiß auch, daß es die Beziehung ist, welche krankt. Den Kommunikationseinschränkungen liegen größtenteils Kränkungen und Enttäuschungen zugrunde, die nie wirklich vergessen und verziehen wurden.

Fast in allen problematischen Paarbeziehungen fühlten sich ein oder beide Partner irgendwann im Laufe der gemeinsamen Geschichte in einer schwierigen Situation vom anderen alleingelassen, im Stich gelassen, verraten und verkauft. Vertrauenseinbuße und Rückzug beeinträchtigten eine Auseinandersetzung oder verhinderten diese ganz. Über Jahre hinweg vermag der unausgesprochene Konflikt die Beziehung zu zersetzen, auch wenn dessen Ursache längst nicht mehr im Bewußtsein weilt. Jeder meidet das Thema und leistet gerade durch sein Schweigen dem körperlichen Ausagieren Vorschub. Abschließend zu Punkt 1 sei bemerkt, daß es sich immer um die Folgen von Liebesverlust und daraus resultierende Machtkämpfe handelt, den das Paar oder der schwächere Partner körperlich in Form von sexueller Verweigerung, psychosomatischer Beschwerden, Verkrampfung oder Ekelgefühlen ausdrückt.

ad 2) Individuelle Störungen, die zu Paar-konflikten führen

Zu diesen zählen Störungen, die dem Individuum bereits aus seiner Biografie hinlänglich bekannt sind, d.h. welche unabhängig vom aktuellen Partner immer wieder auftreten. Dabei handelt es sich primär um sexualtherapeutische Themen wie sexuelle Fixierungen und Funktionsstörungen, welche durch die bisher erfolgte, mißglückte Behandlung oder aber Nicht- Behandlung zu Konflikten und zum Paartherapeuten führen.

Kognitive Umstrukturierung, Dereflexion und ein gelassener Umgang, können auch manifeste Sexualstörungen positiv beeinflussen. Sowohl die männliche als auch die weibliche Form von Impotenz z.B. sind mehr eine Folge des zwanghaften Bemühens, die männliche bzw. weibliche Rolle auszufüllen, als Unfähigkeit an sich. Gleichzeitig liegt eine Verweigerung des auferlegten Leistungsprinzips vor und ist insofern mehr ein Kopf- denn ein Körperproblem. Behandelt werden muß in erster Linie die Überzeugung, im-

potent zu sein. Sofern schicksalshafte körperliche Einschränkungen vorliegen, ist das Paar aufgerufen, sich immer wieder aufs Neue damit zu beschäftigen und einen für beide Teile zufriedenstellenden Umgang mit dem Unabänderlichen zu finden.

ad 3) Störungen, die aufgrund der mißglückten Kommunikation entstehen

Schwerpunkt ist hier das neurotische Verhalten oder die negative, "verklemmte" Grundhaltung zur Sexualität eines oder beider Partner, was von vornherein Einschränkungen der Liebesfähigkeit und der Beziehungsgestaltung bedeutet. Fast alle dieser sexuellen Störungen haben mit Forderungen, Erwartungsängsten, hohen Ansprüchen, immer "funktionieren" zu müssen, und auch falschen Vorstellungen zu tun. Diese Vorstellungen, wie man reagieren sollte, gepaart mit der Angst, den Erwartungen des anderen nicht zu genügen, ihn zu langweilen, und drittens dem Druck, auf den anderen jederzeit positiv zu reagieren, führen naturgemäß zu einem Ausblenden von Empfindungen. Der Verlust dieser Verbindung zu sich selbst provoziert ununterbrochen Mißverständnisse, Ungereimtheiten und diffuse Unzufriedenheit. Es entstehen schnell unglückliche Muster und damit geschlossene Systeme, welche weitere Auseinandersetzung durch Festschreibungen auf "Typisches" unmöglich machen.

Aus Erfahrungen wird entweder nichts oder das Falsche gelernt; es war eben wieder einmal "typisch Mann" oder eben "weil Frauen so kompliziert sind".

In die Kategorie "mißglückte Kommunikation" fallen auch die sogenannten Doppelbotschaften ("komm her - geh weg!"), die es dem anderen verunmöglichen, irgendetwas richtig zu machen, und "Killerphrasen" ("Du bist genauso verklemmt wie deine Mutter!"). Abschließend seien noch jene Fälle erwähnt, wo ein oder beide Partner durch die Angst, unterlegen zu sein, sich auszuliefern und sich selbst in der Hingabe an den anderen zu verlieren, mittels abwehrender Kommunikation ihre Grenzen aufrecht halten müssen.

ad 4) Störungen, die aus Mythen und gesellschaftlichen Rollenbildern resultieren

Trotz Aufklärung, sexueller Revolution und Transparenz durch die Medien ist Sexualität nach wie vor ein Tabuthema geblieben sofern es um die eigene Intimsphäre und um sachliche sexualwissenschaftliche Berichterstattung geht. Im Gegenteil: die Vermarktung der Sexualität lebt geradezu von deren Tabuisierung und Reduzierung auf Schlüpfriges. So entsteht durch die propagierte Sexkultur einerseits eine Art sterile "Oberflächensexualität", andererseits floriert die Pornoindustrie. Beides suggeriert eine perfekte Leistungsshow, welche ohne jede tiefere emotionale Beteiligung abzulaufen hat. Sexualität wird nach wie vor

einseitig, wirklichkeitsfremd und vorurteilsbeladen dargestellt. Subcutan sind wir ständig mit Botschaften und tradierten bzw. internalisierten Mythen konfrontiert, welche unsere Einstellung zur Sexualität beeinflussen. Um diese Einflüsse zu entschlüsseln und zu entschärfen, ist das Reflektieren und das Überprüfen an den eigenen wirklichkeitsnahen Empfindungen immer wieder notwendig.

Sexuelle Störungen rühren nicht immer von Beziehungsproblemen her. Es gibt durchaus Liebesbeziehungen ohne oder mit wenig sexueller Kommunikation, die von beiden Partnern als echt, gut und passend empfunden werden. Doch die Kluft zwischen eigenem sexuellen Erleben und der vorgaukelten, normierten sexuellen Freiheit verunsichert und verhindert eine Annäherung an das Eigene. Zudem herrscht große Orientierungslosigkeit bezüglich der Norm: Innerhalb weniger Jahre drehte sich diese mehrmals um 180 Grad. Die Freiheit der sexuellen Revolution hat neuen Druck im Schlepptau, denn jetzt könnte man wie man wollte, weiß aber nicht, was man will und wie man's will. Paare sind durch Vergleiche irritiert: wenn es bei ihnen nicht so ekstatisch und turbulent zugeht wie -angeblich - bei allen anderen, ziehen sie den falschen Schluß, daß mit ihrer Beziehung etwas nicht in Ordnung sei. Mißglückt ist hier das Vertrauen ins Eigene sowie die Kommunikation über die je eigene Sexualität.

Das Sexuelle versus Sexualität

Nach diesem kurzen Überblick über die 4 Störungsebenen möchte ich zum besseren Verständnis des therapeutischen Teils den Begriff des "Sexuellen", wie er sich für mich darstellt, erläutern: Das jeweils Sexuelle eines Menschen offenbart sich als Kreatürlichkeit, Lust, Trieb, Naturhaftigkeit und Lebendigkeit, ja: als ureigenste Wesensbestimmung und personaler Ausdruck des Individuums. Sexualität hingegen als konkrete Ausdrucksform des Sexuellen ist eine gesellschaftliche Erscheinungsform und daher immer vom Zeitgeist geprägt, ist immer schon mit Normen, also Orientierungsprinzipien in Form von Geboten und Verboten gekoppelt, welche nur in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit als adäquat gelten, und wird genau danach moralisch bewertet.

Zwischen dem jeweils Sexuellen und der Sexualität bleibt dadurch immer ein gewisse Kluft, man könnte sagen: ein Hiatus, bestehen. Die Unstillbarkeit und das Nie-zur-Ruhe-Kommen des Sexuellen erklärt sich aus diesem Hiatus: Die Sexualität kann das Sexuelle nie völlig integrieren; dies gelingt nur der Liebe. Jeder Partner muß also mit seiner je eigenen Leiblichkeit und der gemeinsamen Sexualität leben: Das je eigene Sexuelle und die gemeinsame Sexualität müssen in die Beziehung integriert werden, sofern man Sex nicht im Alleingang will. Wie bereits erwähnt glauben viele Menschen, daß es eine an sich richtige Sexualität gäbe.

Doch ist das Sexuelle etwas überaus Individuelles, Ursprüngliches, unbezwingbar Eigenes, das trotz Verdrängungsversuchen in Form von Phantasien, Sehnsüchten oder Unzufriedenheit immer wieder zum Vorschein kommen will, jede Fremdbestimmung transzendierend. Dieser personale Kern im Sexuellen, der wie alles Personale danach drängt, authentisch zum Ausdruck gebracht zu werden, braucht Vertrauen in den Partner, dort nicht mißbraucht zu werden, braucht Bestätigung, Ermutigung und Schutz. Glück und Unglück liegen hier ganz nahe bei einander: in seinem intimsten Ausdruck vom anderen angenommen und begehrt zu sein, sich nackt zeigen zu können und sich vom anderen bis ins tiefste Innere bestätigt zu fühlen, ist wohl das erhöhendste und erfüllendste Moment einer Begegnung. So wie der Geist oder das Herz bei einem anderen Menschen Ruhe und Heimat finden können, so kann man sich auch körperlich bei jemandem zuhause fühlen. Andererseits können sich Kritik, unbedachte Bemerkungen, Unachtsamkeit und das Nicht-beim-anderen-bleiben äußerst kränkend und erniedrigend auf den Selbstwert auswirken und ein weiteres Sich-Öffnen unmöglich werden lassen.

Sexualität ist dichteste Emotionalität und die wohl intensivste Form nonverbaler Kommunikation. Die mangelhafte, unbefriedigende oder fehlende sexuelle Kommunikation kann bei guter Kommunikation auf anderen Gebieten - wie einer gemeinsamen Aufgabe oder Arbeit - wohl eine zeitlang ausgeglichen, nicht aber dauerhaft unbeachtet bleiben. Wie man mit dem Partner sexuell kommuniziert ist jedenfalls immer auch ein Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und stellt damit eine verbindende Basis und Bereicherung der Beziehung dar oder umgekehrt eine Einschränkung der gemeinsamen Möglichkeiten. Im positiven Falle gewährleistet Sexualität eine innige Verbundenheit, Zugehörigkeitsgefühle und damit freiwillig entschiedene Treue. Sie trägt zu Harmonie und Frieden bei und stellt einen Quell der Lebensfreude, der Verjüngung und des Selbstwertes dar.

Man kann unterschiedlicher Meinung darüber sein, welchen Stellenwert die körperliche Attraktivität des Partners in einer Beziehung spielen soll. Unbestritten ist, daß man sich einem Menschen gerne und oft nähert, den man anziehend findet, und daß damit eine positive Selbstwertinduktion stattfindet. Die Bestätigung unserer Leiblichkeit ist immer auch eine Vergewisserung unserer Identität und steht als stabilisierender Faktor sowohl auf die Persönlichkeit als auch auf die allgemeine Beziehung außer Streit. In der paartherapeutischen Praxis zeigt sich, daß viele Trennungen "nur" durch sexuell motivierte Außenbeziehungen eines Partners zustande kommen, für den das Liebesleben in der Beziehung unbefriedigend war, auch wenn auf anderen Ebenen große Wertschätzung vorhanden ist. Nicht daß guter Sex allein auf die Dauer eine schlechte Beziehung retten oder schlechter Sex eine gute Beziehung ruinieren könnte - doch sei ganz trivial bemerkt, daß in einer guten

Beziehung ein erfülltes Sexualeben gegen andere Angebote und Verführungen immunisiert.

Im Sexuellen findet man jeweils drei Aspekte: den Narzißtischen, den der Beziehung und den der Reproduktion, wobei wir letzteren vernachlässigen wollen. Sexualität ist wichtig für das Selbstgefühl und die Selbstbestätigung, das Spüren eigener Lebendigkeit als einer natürlichen inneren Kraftquelle sowie der Freude am eigenen Körper und am Leben. Im sexuellen Akt wird das innere Gleichgewicht stabilisiert und werden Gefühle von Nähe, Wärme und Geborgenheit erlebt. Spannungen und Aggressionen werden abgebaut, Versöhnung mit dem Partner, Aussöhnung und Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie finden statt. Die Bandbreite von Regression bis zur Ekstase läßt vielfältigste Erlebnisformen zu. Neben diesen narzißtischen Aspekten hat Sexualität auch einen Beziehungsaspekt: sie ist der treibende Motor, um sich vom Elternhaus zu lösen, neue Beziehungen mit potentiellen Lebenspartnern einzugehen und damit Fremdes sich einverleibend zu überwinden. Wenn man auch nicht von einem personalen Beziehungsaspekt sprechen kann, so kann man doch feststellen, daß das Sexuelle im Prinzip auf andere hin orientiert ist. Es ist niemals nur ein rein mechanisches Abreagieren körperlicher Spannungen. Liebespaare können anhand der leiblichen Verschmelzung Fremdheit überwinden, es entsteht etwas "zwischen" ihnen und sie verspüren nach dem sexuellen Akt weiterhin Wärme, Offenheit und Begehren. Es kommt sogar noch etwas dazu an Erotik und Glücksgefühlen. Funktionaler Sex hingegen kann mit einem unwiderstehlichen Begehren des Partners vor dem Akt beginnen und mit Gleichgültigkeit enden; einem Gefühl von Einsamkeit und Getrenntsein oder der Unfähigkeit, ihn danach noch länger zu ertragen bis hin zu Haßgefühlen. Wo Sex in einer Beziehung funktional und nicht als personaler Existenzbereich gelebt wird, kommt es zu Kränkungen, Beziehungseinschränkung und -abbruch oder Fremdheit.

Der sexuelle Akt ist ein Balanceakt zwischen Selbsthingabe und Selbstbehauptung; eine gelungene Fusion aus aggressiv-martialischen und zärtlich-venusischen Aspekten. Ohne Aggressivität ist Sex nicht vollziehbar, ohne Zärtlichkeit bleibt er unerfüllt. In der Aggressivität äußert sich der entschiedene, zielgerichtete Wille zur unmittelbaren, aktiven Durchsetzung eigener Absichten auf kürzestem Wege. Die absichtslose Zärtlichkeit hingegen sucht ein erotisch-verspieltes Miteinander, ist einladend und sinnlich-verführerisch, ist nicht abgrenzend, sondern verschmelzend. Keine direkte Forderung, bestenfalls eine freundliche, indirekte Aufforderung. Das Erotische in seiner verheißungsvollen Sanftheit hat die Macht, das Sexuelle zu zähmen und insgesamt in einen Dialog der Sinne zu integrieren. Aggressivität und Sanftheit sind die Kehrseiten derselben Medaille; das eine ist ohne das andere unvollständig. Nur die wechselseitige Befruchtung erhält längerfristig die nötige Spannung in einer Beziehung aufrecht. Und damit ist nicht, wie lange tradiert, die klassische Rollenaufteilung zwischen

Mann und Frau gemeint, welche dem Mann den rein aggressiv-gebenden und der Frau den rein passiv-empfangenden Part zuschanzte. Gemeint ist vielmehr ein innerer Balanceakt, eine Integrationsleistung der Persönlichkeit, welche imstande ist, einerseits die eigenen triebhaften Anteile zu zähmen und zugleich den zuständigen Gefühlen und Stimmungen der Erotik aktiv und zielgerichtet zur Umsetzung zu verhelfen. Noch einmal in Kürze zusammengefaßt: Steht die aggressive Selbstbehauptung im Vordergrund, kann Sexualität rücksichtslos, gewalttätig oder einfach funktional werden. Auf der Seite rein erotischer Hingabe findet man das Gegenstück: Paare, die in einer Art Bruderschwester-Beziehung leben, die nach einiger Zeit spannungslos-zuständlich und damit fad wird.

Die zwei Phasen einer Paartherapie

Doch nun zum *therapeutischen Teil* und vorweg einige Worte zu den Voraussetzungen, welche der Paartherapeut für die Behandlung sexueller Probleme mitbringen sollte: Wie schon in unserer Arbeit über existenzanalytische Paartherapie hervorgehoben, ist es die Aufgabe des Paartherapeuten, den Dialog des Paares kreativ in Gang zu bringen.

Dabei wirkt der Therapeut in vierfacher Hinsicht:

- als Katalysator, um Auseinandersetzung zu provozieren
- als Mittler, der durch seine Anfragen die Kommunikation in Gang hält und bei Sprachlosigkeit Worte der Verständigung leiht
- als Dramaturg, der durch seine Fragen Spannung ins Paargeschehen bringt und
- als Moderator, der für einen disziplinierten Gesprächsverlauf sorgt.

Um einen Dialog über intime Themen kreativ in Gang zu bringen, braucht es zum einen Vertrauen in die fachliche Kompetenz des Therapeuten, ebenso wie in seine Fähigkeit, mit der notwendigen Scham Unausgesprochenes zur rechten Zeit angemessen zur Sprache zu bringen. Um dies unbefangen und selbstverständlich handhaben zu können, benötigt er selber eine adäquate Sprache zur Sexualität, Erfahrung und Wissen über Sexualstörungen, einen bewußten Umgang mit seiner eigenen Sexualität sowie die Fähigkeit zur Reflexion eigener Tabuthemen und der damit verbundenen Angst- und Schuldgefühle.

Die erste Therapiephase:

Wenn vorhin vom authentischen Ausdruck des Sexuellen sowie von Selbstbehauptung die Rede war, führt die erste Spur zu sexuell-erotischer Selbsterfahrung, zu Selbstannahme und zur Hebung und Bergung authentischer Sexualität. Denn, wie soll man sich behaupten, wo man un-

wissend, unsicher und unerfahren ist? Man erträumt sich möglicherweise vom liebenden Partner etwas ganz Besonderes, denn der sollte ja erspüren und erahnen, was man bräuchte, und ist anschließend schwer enttäuscht, weil es nicht das war, was man gebraucht hätte. Aber was hätte man denn überhaupt gerne? Vielen ist es unangenehm, wie sie von ihrem Partner berührt werden, sie können aber nur ausdrücken, was sie nicht wollen und weisen damit die Versuche des anderen ab. Oder sie gestalten die Abweisung schweigend, indem sie den körperlichen Kontakt als ein notwendiges Übel ertragen. Doch wie erfährt man von sich selbst etwas auf sexuell-erotischem Gebiet? Da gibt es zum einen bruchstückhafte oder auch deutliche Erinnerungen an Situationen, die Lust bereitet hatten, zum anderen Phantasien, die immer wieder ungerufen in den Geist dringen und - wie auch Träume - das Egobewußtsein ergänzen. In diesen Quellen hätte man einen reichen Fundus, würde man nicht zensurieren und ausschließen, sondern hereinholen, fürwahr und ernst nehmen. Für wen Lust nur mit Liebe gekoppelt denkbar ist, für den müssen beispielsweise Selbstbefriedigung oder Phantasien über Sex mit Fremden pervers und unrein erscheinen. Es liegt aber gerade in der Natur der Sexualität, daß sie den anderen sowohl einschließen als auch ausschließen kann, Fähigkeiten, die beide unabdingbar für ein erfülltes Sexualleben notwendig sind. Wäre die Konzentration ausschließlich auf den anderen gerichtet, würde das diesen enorm belasten: er würde sich trotz aller Zuwendung oder gerade deswegen bald unter Druck, beobachtet und manipuliert oder einfach mies, weil egoistisch, fühlen. Die Ausgewogenheit zwischen Geben und Nehmen, auf der jede Liebe, jede Kommunikation, jede Harmonie basiert, ist auf leiblicher Ebene ebenso von zentralem, therapeutischen Interesse.

Generell ist die Beschäftigung mit sich selbst eine Grundvoraussetzung für Selbstannahme, denn man kann nun einmal nur etwas annehmen, was man kennt. Jede Wertschätzung, so auch die der eigenen Leiblichkeit, muß in sich gegründet sein, um Vergleichen standzuhalten. Durch den guten Kontakt mit und das Gegründetsein im Sexuellen findet eine solide Verankerung mit der eigenen Basis, dem Instinktbereich, statt. Menschen, die sich ihrer selbst auch in diesem Bereich unbewußt sicher sind, d.h. in ihrem Körper zuhause sind, wirken gerdet, selbstsicher und ruhig.

Um größtmögliche Offenheit in der Therapie zu gewährleisten, das Artikulieren intimer Anliegen zu üben und gleichzeitig Verletzungen des Partners zu vermeiden, empfiehlt es sich, das Setting darauf abzustimmen: während dieses ersten Teils sollte die Paartherapie getrennt, im geschützten Rahmen von Einzelgesprächen, stattfinden. Sofern ausreichende Zuneigung von beiden Seiten und ein gemeinsames Ziel in der Paartherapie vorhanden sind, werden die Erkenntnisse der Einzelstunden später sukzessive in die gemeinsamen Therapiestunden miteinbezogen.

Einige exemplarische Selbsterfahrungsfragen zur sexuellen Biografie, zur sexuellen Motivation ,sowie zum individuellen Stellenwert von Sexualität:

- Welche Rolle spielt und spielte Sexualität bisher für mich: allein und in Beziehungen?
- Ist Sex wichtig für mich und woran merke ich dies?
- Wie groß ist mein Selbstvertrauen, meine Autonomie in sexuellen Dingen?
- Kann ich etwas nur für mich tun, mein Eigenes durchsetzen?
- Kann ich unbeschwert initiativ werden und mit auftretenden Schwierigkeiten umgehen?
- Mag ich meinen Körper?
- Welche Erfahrungen haben mein Sexualleben geprägt?
- Welche Phantasien, Wünsche und Sehnsüchte kenne ich und ist es mir möglich, diese mit meinem Partner zu leben, sie ihm mitzuteilen?
- Warum will ich überhaupt mit meinem Partner schlafen?
- Geht es um Lust, um Selbstbestätigung, um Nähe und Geborgenheit, um Macht- und Besitzansprüche oder will ich es, weil es halt dazu gehört?

Nachdem eine gefühlsmäßige Verbindung zur eigenen Leiblichkeit hergestellt ist, werden kognitive Aspekte hinterfragt:

- Welche bewußt und unbewußt von den Eltern in Wort und Tat gelebten, übernommenen Einstellungen gibt es zur eigenen Körperlichkeit und wurden diese jemals reflektiert und in Frage gestellt?
- Welche Mythen, welche Rollenfestschreibungen, Rituale, negative Einstellungen etc. schränken in der sexuellen Handlungsfreiheit ein?

Zur Veranschaulichung seien hier einige der hartnäckigsten Mythen aufgezeigt:

“Über Intimes spricht man nicht!”

“Das kann man dem anderen nicht zumuten!”

“In einer guten Beziehung gibt es immerwährende Leidenschaft!”

“Die Frau ist passiv, der Mann ist aktiv!”

“Männer wollen nur das Eine!”

Diese Mythen sind therapeutisch von großer Relevanz, denn ihre Folgen sind Verunsicherung, Enttäuschung, verfremdete Sexualität und Sprachlosigkeit. Therapeutisches Mittel hinsichtlich dieser unangemessenen Einstellungen sind die kognitive Unterbrechung und Restrukturierung einschränkender Glaubenssätze, die Umstellung der abwehrenden Einstellungen mittels Hinterfragung und Stellungnahme zu deren aktueller Gültigkeit.

Hat der eine Partner die grundsätzliche Meinung, daß Sex in einer Beziehung unwichtig sei, der andere aber die Ge-

genteilige, daß Sex für eine Beziehung durchaus wichtig sei (eine Meinung, die übrigens meist nicht offengelegt wird, weil sie der des Partners moralisch unterlegen ist), ergibt sich daraus über kurz oder lang eine nicht zu überbrückende Diskrepanz. Das Sexuelle hat sich der Liebe, der Vernunft und der Moral unterzuordnen: "Wenn wir uns lieben, wird das schon in Ordnung kommen" oder unter dem heimlichen Motto "irgendwo hol ich mir schon, was ich brauche". Später rechtfertigt die Stigmatisierung des Partners als frigid oder impotent den Seitensprung.

Daher mein eindringlicher Appell, bereits die Partnerwahl unbedingt auch unter dem Blickwinkel von Sexualität und Erotik stattfinden zu lassen, da Sexualität das Phänomen ist, welches am ehesten zu Untreue und letztendlich zu Trennungen führt. Es könnte prophylaktisch in der Zeit der Paarwerdung viel Unglück verhindert werden, wo bereits von Anfang an bestehende, deutlich ersichtliche Disharmonien hinsichtlich sexuell-erotischer Bedürfnisse ignoriert und unterschätzt werden. Die Folge ist die schon erwähnte, tatsächliche körperliche Untreue oder auch fiktive Außenbeziehungen, die ich als "geistige" Untreue, als ein "dem Existentiellen ins Schmerzfremde Ausweichen" bezeichnen will.

Außenbeziehungen bedeuten für den Betrogenen immer eine Erschütterung des Selbstwertes, egal wieviel oder wie wenig Zuneigung noch vorhanden ist. Man spricht vom Fremdgehen, für mich ein Ausdruck dafür, im Unbekannten, Fremden etwas zu suchen, dem man sich sehnsüchtig annähern kann. Dem Reiz des Neuen zu erliegen ist mehr als eine hedonistische Lebenshaltung, es weist ebenso sehr auf Entwicklungsimpulse hin, die durchaus für die bestehende Beziehung und andere Lebensbereiche zu nützen wären. So wie die Liebe sich selbst durch zuviel Nähe ersticken kann, stirbt das Begehren im Alltag durch zuviel Gewohnheit und Vertrautheit. Um längerfristig die sexuelle Attraktivität in einer Partnerschaft zu erhalten, muß immer ein wenig an faszinierender Fremdheit bewahrt bleiben.

Um unnötige Kränkungen des Partners und Schuldgefühle bei sich selbst zu vermeiden, sollten die Gründe der Untreue nur in therapeutischen Einzelgesprächen exploriert werden. Indiziert sind Einzelgespräche - nebenbei bemerkt - auch dann, wenn die Paargespräche stagnieren und ein spürbares Geheimnis in der Luft liegt. Auf einer Metaebene spiegeln die getrennt abgehaltenen Therapiesitzungen den notwendigen Wechsel zwischen Einheit und Zweierheit im Paargeschehen.

Kurz zusammengefaßt geht es in der ersten Therapiephase ausschließlich darum, den individuellen, ausgrenzenden Teilen in der Sexualität Raum zur Entfaltung zu geben. Erst wenn das Eigene aufgefunden und geborgen wurde, artikuliert und vertreten werden kann, beginnt die Auseinandersetzung des Paares.

Die zweite Therapiephase: (Wieder)Herstellung von sinnlich-sexueller Dialogfähigkeit

Was genau will der Paartherapeut herstellen, wenn von sinnlicher Kommunikation die Rede ist? Sinnliche Kommunikation bedeutet primär Kommunikation mit allen Sinnen. Seit Aristoteles gilt das Sehen (also der Beziehungsloseste aller Sinne) in der abendländischen Tradition als der "höchste" der fünf Sinne, weil er der Rationalität am nächsten steht. Der Tastsinn gilt als der niedrigste, weil er auf Lust und Eros verweist. Sehen und Tasten schließen sich im Extremfall (wie im Voyeurismus) gegenseitig aus, denn wirkliches Betrachten setzt die Entfernung vom Betrachteten, also die Aufhebung der Berührung voraus. Berührung im erotischen Sinne bedeutet immer Begegnung mit einer anderen Haut, also die wechselseitige Erfahrung, zu berühren und berührt zu werden, Subjekt und Objekt eines erotischen Dialogs zu sein. Wir können sehen ohne gesehen zu werden und so mit allen Sinnen, nur Berührung ist immer gegenseitig. Niemand kann berühren ohne berührt zu werden, sie ist immer Dialog und insofern therapeutisches Hauptanliegen unter den möglichen Formen sinnlicher Kommunikation. Berührung setzt die Bereitschaft voraus, sich einer Erfahrung von Ohnmacht und Abhängigkeit auszusetzen, wozu nur der Liebende fähig ist. Wo die Zuneigung fehlt, kann und will man sich naturgemäß diesen Erfahrungen der Hingabe nicht aussetzen, es entsteht ein subtiler oder offener Machtkampf zwischen den feindlichen Parteien, in dem oft genug Sex als Mittel zur Manipulation des anderen eingesetzt wird. Sinnliche Kommunikation ist zärtlicher, vitaler, leibhafter Ausdruck von Zuneigung in Form von Blicken, Berührungen und Gesten. Nonverbal wird signalisiert, daß man die Nähe des anderen wünscht, sich ihm verbunden fühlt, einverstanden ist, glücklich ist, mitfühlt und vieles andere mehr. Berührung kann heilen, trösten, beruhigen. Berührung kann aufwühlen, erregen und Blockaden lösen. Immer aber steht Berührung in unmittelbarem Zusammenhang mit Gefühlen. Paare, die ständig miteinander streiten oder sich nicht mehr leiden können, vermeiden Augenkontakt und sonstige Berührungspunkte. Eine einfache therapeutische Maßnahme ist die Anleitung, sich an den Händen zu halten, in die Augen zu blicken, und nochmals zu formulieren, was man zu sagen hat. Der Umgangston wird augenblicklich behutsamer bei gleichzeitiger Reduzierung des Redeflusses auf Wesentliches. Im Streiten werden echte Gefühle und damit Nähe abgewehrt, durch die Berührung findet eine Rückbindung an primäre Emotionalität statt, jeder wird auf sich selbst zurückgeworfen. Was dann ausgedrückt wird, sind keine Vorwürfe mehr, sondern die eigene Betroffenheit. Und diese erreicht den anderen wieder. Das Erlebnis, sich und den anderen noch spüren zu können, ernst genommen zu werden, sich wieder verstanden zu fühlen - und war es auch nur für einen kurzen Augenblick - wirkt wie ein Wunder und kann die Hoffnung auf eine Veränderung zum Besseren wieder aufleuchten lassen und damit die Bereitschaft verstärken,

sich auf sinnliche Erfahrungen mit dem anderen einzulassen.

Der Sexualtherapie geht es darum, mittels gezielter Sinnlichkeitsübungen Lustlosigkeit zu kurieren bzw. Orgasmusfixiertheit zu lösen. Existenzanalytisch geht es um die Sinnlichkeit an sich, als Ausdruck leibhaftigen Bezogenseins auf Welt, als wesentlicher Bestandteil von Liebe und einer befriedigenden sexuellen Beziehung. Das Paar soll lernen, Gefühle und Stimmungen nonverbal wie auch verbal auszudrücken, sich dem anderen mitzuteilen und zu-zumuten, um aus der Welt der Vermutungen und der stummen Verrichtungen eine gemeinsame Welt zu schaffen. Aus dem sinnlich-erotischen Umgang miteinander ergibt sich, was immer sich ergeben soll.

Unglücklicherweise hören Paare auf, zärtlich miteinander umzugehen, wenn sexuelle Schwierigkeiten auftauchen, zudem herrscht eine bemerkenswerte Einfallslosigkeit, wenn genitaler Sex nicht ordnungsgemäß funktioniert. Die sofortige Irritation beider Partner zeigt auf, welcher sensibler Zusammenhang zwischen dem Sexuellen und dem Selbstwert besteht: Der eine fühlt sich als Versager, der andere als unattraktiv oder unzulänglich. Und es zeigt auf, wie eingengt Sexualität definiert ist, und wie lustfeindlich diese selbstauferlegte Einschränkung ist. Frankls Koitusverbot ist eine geniale Idee, um Paare vom Erwartungsdruck zu befreien, welcher ihrem Gefühlsleben und einer zweckfreien, spielerischen Annäherung massiv im Wege steht. Unter Druck bzw. Zeitdruck direkt angestrebte Sexualität fördert das Unpersönliche und Entwürdigende. Was man allgemein unter "Vorspiel" versteht, weist auf diese sukzessive Annäherung an den anderen hin: Kontakt herstellen - Beziehung herstellen - intime Beziehung herstellen. Das ist die Reihenfolge jeder Begegnung, ob sie sich nun schnell oder langsam ereignet. Der Körper lügt nicht, wenn er sich verweigert und verschließt. Sexualität ist immer psychosomatisches Geschehen und als solches kann es eine deutliche Sprache sprechen. Therapeutisch geht es hier um das Üben eindeutiger und klarer Kommunikation, das Dazustehen zu seinen Gefühlen, Absichten und nonverbalen Botschaften. Wenn man den Mut aufbringt, die Situation zu nehmen wie sie ist, eröffnen sich gerade durch die Symbolik der "Störung" andere Perspektiven und neue Dimensionen des Erlebens.

Nachdem Paare sich an das je Eigene angenähert haben, gelernt haben, dazu zu stehen, und sich dem anderen klar und eindeutig zuzumuten, geht es nun noch um die - für eine Begegnung notwendige - Gestaltung der zeitlichen und räumlichen Rahmenbedingungen. Eine Ausgewogenheit der Bedürfnisse nach Nähe und Distanz in der Beziehung muß erarbeitet werden, denn: zuviel Nähe und Vertrautheit führt zu Spannungsverlust, zuviel Distanz zu unüberbrückbarer Fremdheit und Feindseligkeit. Und schließlich muß jedem Einzelnen der Balanceakt zwischen Arbeitsleben und Freizeit sowie der Konflikt zwischen Elternrolle und Paarentität gelingen.

Abschließend möchte ich bemerken, daß es kein leichtes Unterfangen ist, eine allgemeine Aussage über den Stellenwert der Sexualität in der Paartherapie zu tätigen, weil man sich diesem Thema immer phänomenologisch nähern muß. Sicher ist, daß es einen Zusammenhang mit unterschiedlicher Auswirkung zwischen Beziehungsqualität und Sexualität gibt. Der Stellenwert ist dort umso größer, wo Sexualität als gemeinsame Welt und damit als verbindend und sinnstiftend empfunden wird. Sinnlichkeit ist jedenfalls unmittelbarer und kausaler mit der Liebesbeziehung verbunden, man könnte sagen: ihr analog entsprechend, und ist die stabilere Welt als die der Sexualität.

Der therapeutische Prozeß stellt einen Versuch dar, die Sinne zu schärfen: durch das behutsame Herantasten an Eigenes, das Kennenlernen von Neuem an sich und am anderen, das Sehen mit anderen Augen, das aufmerksame Zuhören, das Begreifen von Zusammenhängen, das Mitteilen von Wesentlichem, das Teilen von Gefühlen. Ob es letztendlich gelingt, dem anderen sein Herz zu öffnen und sein Wesen zu offenbaren, ob es gelingt, Sexualität in jener Absichtslosigkeit geschehen zu lassen, in der jeder sich seine eigene Lust zum Geschenk macht und damit auch den anderen beschenkt, das alles ist keine Frage des guten Willens, einer guten Technik oder einer guten therapeutischen Intervention. Der Paartherapeut kann nur dazu beitragen, sich selbst und den anderen besser zu verstehen und kann systemische Veränderungen anregen, die mehr Raum und Zeit für ein erfülltes Miteinander bieten. Wie Paare diese Zeit nutzen und mit welchen neuen Inhalten sie den Raum füllen, ist eine Frage ihrer Liebesfähigkeit und der Beziehungsqualität. - Noch ein allerletztes, persönliches Wort: Der sexuelle Akt gilt gemeinhin als das Intimste zwischen zwei Menschen. Ich teile diese Ansicht nicht, glaube vielmehr, daß der intimste Ausdruck im Berühren und da vor allem im Berühren der Lippen liegt. Daran schließt sich nun wirklich meine allerletzte Frage an: "Küssen Sie Ihren Partner noch?"

Literatur:

- Beck/Beck-Gernsheim (1990) Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Christmann F. (1988) (Hg.) Heterosexualität. Springer-Verlag
- Jaeggi E. & Hollstein W. (1989) Wenn ehen älter werden. München: Piper
- Lindner E./Wawra K. (1992) Existenzanalytische Paartherapie. Liebe in Freiheit und Verantwortung. Abschlußarbeit für die GLE
- Pflüger P. (1988) (Hg.) Das Paar - Mythos und Wirklichkeit. Walter Verlag
- Schenk H. (1995) Geheimnis, Illusion und Lust. Hamburg: rororo
- Willi J. (1989) Was hält Paare zusammen? Rowohlt
- Wyss D. (1988) Lieben als Lernprozeß. VR Verlag

*) Vortrag gehalten am 26.3.1995 bei der Jahrestagung der GLE in Hannover (Tagungsthema: Geschlecht-Erotik-Sexualität)

Geschlecht - Erotik - Sexualität

Dies war das Thema der Jahrestagung der GLE vom 24.-26. März 1995 in Hannover. Im Folgenden bringen wir Kurzfassungen der Referate, ausgenommen des Vortrags über Paartherapie von Elisabeth Lindner, der zur Gänze im Teil "Wissenschaft" dieses Heftes abgedruckt ist (S. 6-12). Daran schließen sich Berichte aus existenzanalytischer Sicht über die Seminare anderer Therapierichtungen. Wilfried Peinhaupt beleuchtet die Konfrontation in der Podiumsdiskussion und Emma Huber rundet den Berichteteil mit einer Erlebnis-schilderung des Tagungsverlaufes ab.

Einführung in das Tagungsthema

von Christoph Kolbe

1. „Der Sexualität droht die endgültige Entzauberung gerade durch ihre Allgegenwart. Alle Geheimnisse hat man gelüftet, alle erogenen Zonen ans Licht gezerrt, alle Verruchtheit verschleudert. Die Folge: zunehmender Lust-Verlust“, so die Zeitschrift „Stern“ am 9.3.1995 (Nr. 11, S. 35). Dieser Trend scheint Frankls schon vor Jahrzehnten getroffene Aussage zu bestätigen: „... wo die Sexualität nicht mehr Ausdruck von Liebe ist, vielmehr zu einem Mittel zum Zweck bloßen Lustgewinns wird, (scheitert) dieser Lustgewinn auch schon (...); denn - um es zu pointieren - je mehr es dem Menschen um Lust geht, umso mehr vergeht sie ihm auch schon“ (V. Frankl, *Der leidende Mensch*, 1984, 48).

Jedoch: Die Gefahr dieser Sichtweise besteht darin, daß **Sexualität** in eine Zone wahrer Liebe (ent-)rückt, die dem vitalen Interesse an Sexualität nicht genügend Rechnung trägt. Sexualität ist eben auch fleischlich, lustvoll und drängend.

Ein Bild: Sexualität und Erotik glei-

chen einem großartigen und aufregenden, vielschichtigen und manchmal auch beängstigenden Land, das für jeden Menschen unterschiedliche Landschaften hat. Im erotisch-sexuellen Erleben begegnen wir verschiedenen Aspekten unseres Menschseins. Wir begegnen dem, was uns am anderen *fasziniert*, was eine *Ausstrahlung* auf uns ausübt. Wir spüren, wie uns diese anzieht, wir sind aus der Gleichgültigkeit in eine Beziehung gestellt, die es auszuloten gilt. Wir begegnen gleichzeitig unseren *Moralvorstellungen* - sowohl unserer individuellen Moral als auch der gesellschaftlich geprägten. Wir begegnen unseren *Ängsten*, die oft im Zusammenhang mit unserer Lebensgeschichte stehen, also dann weniger mit dem anderen, dem faszinierenden Menschen zu tun haben. Wir begegnen in besonderer Weise unseren *Wünschen und Sehnsüchten* - dem, was wir am liebsten (einmal) leben würden. Vielleicht sind wir gerade deshalb in der Sexualität und Erotik so verletzlich, weil uns unsere Sehnsüchte so kostbar sind. Wir begegnen in diesem erotisch-sexuellen Wünschen und Wollen gleichzeitig *unserer gesamten Lebenshaltung*, also wie wir das Leben angehen, was wir meinen, daß uns zu steht, welche Haltung wir zu unseren Verletzungen eingenommen haben, wie offen wir sein können, wir berühr-

bar wir sind etc.

Ich gehe deshalb von folgender Sichtweise aus: *Sexualität ist eine zentrale Möglichkeit des menschlichen Erlebens. Die Sexualität wird von allen Gefühlen und Strebungen des Menschen in den Dienst genommen. In ihr wie in anderen menschlichen Erlebensmöglichkeiten drückt sich die personale Entfaltung und Entwicklung des Menschen aus: worum es ihm geht und wie er mit etwas umgeht. Die biologische Funktion und Verankerung der männlichen und weiblichen Sexualität bilden in diesem Geschehen nur eine festgelegte, aber noch zu gestaltende „Teilmenge“.* (vgl. auch K. Dörner, U. Plog, *Irren ist menschlich*, 1994, 126).

2. Zum Phänomen der Erotik möchte ich unsystematisiert einige Charakteristika erwähnen, die mir aus dem eigenen Erleben und der Lektüre verschiedener Texte zum Thema wesentlich erscheinen. Da ist zum einen - plötzlich oder langsam aufkeimend - eine Bezogenheit auf eine andere bestimmte Person zu spüren. Ein Aufmerken, ein Aufmerksamwerden auf einen anderen Menschen, das urplötzlich oder langsam aber sicher deutlich wird. Ich spüre ein Verlangen nach Nähe mit der anderen Person. Dieser andere Mensch ist mir nicht mehr gleichgültig, er beginnt, mich zu faszinieren. Das aber kann er nur, wenn er zunächst in einem Abstand von mir erlebt wird. Es gibt also eine Grenze zwischen mir und dem anderen. Diese Grenze ist wichtig, weil ein wesentliches Merkmal der Sexualität das Überschreiten der Grenze und damit das Einswerden mit dem anderen Menschen, die Verschmelzung mit ihm ist. Umgekehrt läßt sich sagen, wenn Menschen zu vertraut miteinander sind, verliert sich die erotische Anziehung. Alles wird normal und gewöhnlich, die andere Person wird nicht mehr als begehrenswert erlebt. Somit ist eine gewisse Spannung, eine gewisse Fremdheit konstitutiv für das erotische Erleben. In dieser Spannung wird der andere für mich ein ganz besonderer und einzigartiger Mensch. Dies kann bis zur

vollkommenen Idealisierung des anderen reichen, die sich nicht selten insbesondere auf den Körper richtet. Das Faszinierende am anderen Menschen läßt mich nicht so schnell los, es zieht mich hin zu ihm, es lockt mich. Gleichzeitig beginne ich, selbst zu locken, und hoffe darauf, gelockt zu werden, weil ich möchte, daß mein Werben Resonanz findet. Dieser Zustand wird als sehr spannend und gleichzeitig überaus fragil erlebt. Es geht um die Bereitschaft, sich anzubieten und zurückzunehmen, zu verführen und mögliche Enttäuschungen auszuhalten. Es ist in gewisser Weise offen, was wie werden wird. Dieses Moment des Ungewissen mit der Sehnsucht nach Überwindung, nach Klarheit und Eindeutigkeit scheint mir wichtig. Immer auch scheint mir die erotische Faszination des anderen Seiten meiner selbst zum Klingen zu bringen, die vielleicht lange schon brachliegen. Sie möchten in die Vielstimmigkeit meines Lebens integriert werden. Deshalb fühlen wir uns in Begegnungen, die wir als erotisch erleben, so lebendig, so vital. Das Leben wird plötzlich wieder aufregend, weil es die von uns gewählten Strukturen und Setzungen durchbricht.

3. Ein abschließender Gedanke ist mir noch wesentlich: Wenn wir das Feld der Erotik und Sexualität betreten, dann sind wir gleichfalls unmittelbar in unserem Mannsein und Frausein angesprochen. Gerade hier herrscht nicht selten Unsicherheit, Verletzung und Verwirrung. Der schnelle Schwenk auf das - in geistiger Hinsicht - geschlechtsneutrale Personsein hilft über diese Klippe nicht wirklich hinweg, er verschleiern eher. Denn ich als Person bin entweder eine Frau oder ein Mann. Als welche Frau oder als welcher Mann aber lebe ich? Kann ich sagen, daß ich gerne ein Mann oder eine Frau bin? Wo stehe ich aus meiner Lebensgeschichte heraus als Mann oder als Frau zum Tagungsthema Erotik und Sexualität? Die Antworten auf diese und weitere Fragen bilden gleichzeitig die Folie ab, auf der Sie die weiteren Ausführungen zu dieser Tagung hören bzw. lesen werden.

Männlich-weiblich. Die Geschlechtlichkeit als Schicksal

von *Walter Winklhof*

Den Menschen gibt es nur als Frau oder Mann. Darüber entscheidet schicksalhaft im Augenblick der Befruchtung das Verschmelzen zweier Keimzellen mit den jeweiligen Geschlechtschromosomen. Dieses biologische Geschlecht determiniert aber nicht allein die Geschlechtlichkeit, die von der Gesellschaft und der Kultur geprägte Geschlechterrolle, in die der Mensch hineingeboren wird, bestimmt in gleich großem Maße schicksalhaft die Möglichkeiten seines Daseins.

Im Verlauf des Referates wird versucht die Geschlechtlichkeit im weitgespannten Bogen zwischen biologischen und sozialen Bedingungen und Phänomenen zu beschreiben. Forschungen der Evolutionsbiologie zeigen die Spezialisierung hin zur Zweigeschlechtlichkeit im Verlauf der Milliarden Jahre der Entwicklung von Leben auf der Erde. Eine bemerkenswerte Erkenntnis der biologischen Forschung besteht darin, daß die Geschlechtlichkeit und Differenzierung in männlich und weiblich alleine für die Fortpflanzung der Lebewesen nicht sinnvoll und notwendig - weil zu aufwendig - gewesen wäre. Die Verschmelzung der männlichen und weiblichen Chromosomensätze hat vielmehr die Überlebenschancen der einzelnen Spezies deutlich erhöht, weil durch die stets neu entstehenden Kombinationen des genetischen Programmes die Tier- oder Pflanzenart bei sich ändernden Umweltbedingungen eher überlebensfähige „Mutanten“ zur Verfügung hatte.

Für die sozialen Bedingungen der Geschlechterrolle werden Forschungsergebnisse von Margaret Mead angeführt, die an Stämmen der Eingeborenen Neuguineas völlig andere Muster für männliches oder weibliches Verhalten feststellen konnte, die unseren westlichen „Klischees“ teilweise total

entgegengesetzt waren. Es taucht die Frage auf, zum Teil von den biologischen und sozialen Wissenschaften konträr diskutiert, ob die biologischen oder die sozialen Faktoren den weiblichen bzw. männlichen Menschen ausmachen. Ohne Zweifel spielen hierfür zum Teil die „Biologie“ eine Rolle, Faktoren wie das hormonelle Geschlecht, der Körperbau, Schwangerschaft, Geburt, Menstruation u.a.

„Typisch“ männliches oder weibliches Verhalten ist aber darüber hinaus eher durch kulturelle Überformung der biologischen Matrix zu erklären. Die stärkere Sachorientiertheit von Männern, Neigung zu Abstraktionen, theoretischen Zugängen zur Welt wird von vielen Wissenschaftlern beschrieben. Demgegenüber sind Frauen an Personen, Beziehungen und überschaubaren sozialen Einheiten deutlich mehr interessiert. Schon bei Schulkindern fallen diese Unterschiede auf. In der Berufswelt führt das auch dazu, daß Männer ihr größeres Potential an Aggressivität, in einer Art Ersatz- (Wirtschafts-)krieg einsetzen und die Konfrontation suchen. Frauen, denen es um Ausgleich, Beziehung, um ganzheitlicheres und intuitiveres Erfassen geht, haben deshalb in unserer von Männern geschaffenen Berufswelt weniger Erfolgchancen. Andererseits prägen rückwirkend diese sozialen Strukturen die Rollenerwartung von Frau und Mann. Auch in Partnerschaft und Beziehung ist diese Rollenverteilung typisch: Die Frauen sind sozusagen die „Spezialistinnen für Beziehungs- und Liebesarbeit“. In der Sexualität lassen sich nach einer schwedischen Studie deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen. Etwas verkürzt in der Weise, daß Frauen erst Nähe und dann Sexualität, Männer erst Sexualität und dann Nähe wollen.

Ein nur kurz angedeutetes Problem stellt die soziale Bewertung und Gleichbehandlung von männlich und weiblich dar, meist mit einer Unterbewertung des Weiblichen. Hier wird nochmals die Schicksalhaftigkeit für das Dasein als Mann oder Frau deutlich.

Da Frau und Mann trotz der Unterschiedlichkeit durch das Geschlecht gleichwertig sind als Mensch, als Person, - „ebenbüdig im Wert, aber verschieden im Wesen“ (Guardini) - mußte sich gerade die Existenzanalyse die Gleichwertigkeit von Frau und Mann besonders angelegen sein lassen.

Das Phänomen der Sexualität im Kontext der Existenzanalyse

von Willi Nafzger

In meiner Arbeit im schweizerischen Strafvollzug (Sexualdelinquenten und Opfer von Sexualdelikten) erlebe ich die Sexualität als eine Macht, die lebensverhindernd und lebenszerstörend sein kann. Mittels der Biographie des Sexualtäters „Peter“ versuche ich aufzuzeigen, daß dort, wo der Selbst- und Weltbezug vestimmt ist, sich dies in Verstümmelungen und Einschränkungen „leiblich“ (Medard Boss).

Verletzungen der Person können sich so zeigen, daß sich die Sexualität gleichsam als „animalischer Trieb“ auf ein Triebziel richtet, ohne daß sie in die Liebe, sowohl zu sich selbst als auch dem Begegnenden gegenüber, eingebettet ist. Die Sexualität wird damit zu einem Phänomen, das trotz - oder wegen - der Verletzungen mit Macht eine Beziehung zur Welt sucht.

Die Sexualität stellt gleichsam noch das einzige Nadelöhr dar, durch das die Person mit der Welt in Beziehung treten kann. Damit kann sich der Vollzug des Existierens nicht mehr in der ihm voll entsprechenden Fülle austragen: die Liebe ist gleichsam nicht mehr der „Kompaß“, nach dem sich die Verhaltensmöglichkeiten richten können. So losgelöst von der Liebe und der Erotik, kann die Sexualität verletztend und zerstörerisch werden. Sie wird zu einem einzigen Ausdruck von Affektivität: getrieben von einer Macht, mit der Welt doch noch in eine nähere Beziehung zu treten, um sich als Person erfüllter erleben zu können.

Sexualität - noch der einzige „Strahl“, durch den sich „Leben“ zeigen kann - unabhängig davon, ob sich dieses „Leben“ als schlecht oder gut erweist.

Stichwortartig stelle ich mir einen möglichen Therapieansatz folgendermaßen vor: Bevor es zur Begegnung kommen kann, ist es äußerst wichtig, Ver-trau-en entstehen zu lassen. Nachher wird es darum gehen, an die primäre Affektsphäre anzuknüpfen, d.h. an das „phänomenologische Kindsein“ im Menschen auf der Ebene seiner unmittelbaren Wünsche, Ängste, Enttäuschungen und Widerstände. Wenn wir die Liebesfähigkeit eines Menschen fördern wollen, dann müssen wir zum phänomenologischen „Urkind“ zurück. Es wird darum gehen, mit dem verwundeten Menschen einen anderen Selbst- und Weltbezug zu erarbeiten, so, daß sich die Affektivität - das „Leben“ - nicht nur in der Sexualität zeigen muß, sondern noch andere Ausdrucks-Möglichkeiten erhält. Ziel einer solchen Therapie wäre sicher der Wunsch, daß sich die Liebe, die Erotik und die Sexualität zum Wohle des Menschen verbünden, um ein erfülltes Leben zu ermöglichen.

Logos und Eros

von Wolfgang Blankenburg

Logos und Eros verstehen sich aus der gesamten geistigen wie religiösen Tradition des Abendlandes zunächst einmal als Gegensätze. Vor dem Hintergrund dieser Antinomie von Logos und Eros wird in **Teil I** des Vortrages auf die gleichwohl in der abendländischen Kultur aufweisbaren gemeinsamen Wurzeln¹ und die Ansätze zu einem wechselseitigen Sich-Potenzieren beider hingewiesen. - Ephesus (Heraklit - Johannes der Evangelist).

Ausgegangen wird vom biblischen „Und Adam erkannte sein Weib“. Teil I gibt einen Rückblick auf die daran anknüpfende Tradition abendländischen Denkens (Augustinus, mystische Interpretationen des „Hohen Liedes“, Pascal, Novalis², Fr. v. Baader³, von

Schelling bis hin zu Scheler, Buber, Binswanger, Levinas und andere).

Einen besondern Akzent erhält die Gegenüberstellung von Logos und Eros dadurch, daß in ihr nicht nur Geist und Seele, animus und anima, Geist und Leib auseinandergerissen erscheinen. Zur Kontrastierung des Geistes und der Seele in ihrem so engen Konnex mit dem Leiblichen tritt (spätestens seit dem delphischen „Erkenne dich selbst“) diejenige zwischen Selbst-Bezug (-> Rekursivität bzw. Selbstreferentialität als Evolutionsprinzip) und Welt-Bezug: Liebe als *der* Bezug zum Anderen. Die einseitige Zuspitzung des „Erkenne Dich selbst“ durch Selbst-Vergewisserung im *cogito qua dubito* (An-allem-zweifeln-Können, nur nicht an sich selbst); zugleich: Wahrung des (im Grunde Antipathicrealisierenden) Kritikvermögens um jeden Preis als letzter Maxime für alles Erkennen. - Eine andere Zuspitzung finden wir als existentiellen *Selbst-Bezug* im „Vorlaufen“ auf den je eigenen Tod als den „jemeinigen“ (Heidegger 1927).

Und auf der anderen Seite die - diesen Selbst-Bezug relativierende - Offenheit für den Anderen (zwischen *cogito ergo sum* und *cogitor ergo sum*): Die Wandlung des „Erkennens“ zum „Anerkennen“ (Hegel), des Denkens zum „Andenken“ (Heidegger). Wodurch? Einen mögliche Antwort: Durch Liebe als eine das Erkennen - auch psychotherapeutische Einsicht - verwandelnde Kraft.

Teil II: Frage nach einem theoretischen Fundament für das Verstehen des - von Mensch zu Mensch (wie von Kultur zu Kultur) sehr unterschiedliche Ineinander und Nebeneinander von Eros (als bloßer Triebbefriedigung bis hin zur rückhaltlosen, aufopferungsvollen Hingabe an den Anderen) und Logos (Objektivierung um jeden Preis - Idol/Ideal der Selbstwerdung), d.h. letztlich von Sexualität - Erotik - Liebe.

Beides sind Pole, deren Integration/ Nichtintegration - vorsichtiger: deren

Verhältnis zueinander - die Entwicklung eines jeden einzelnen Menschen bestimmt. Wie läßt sich dieses Verhältnis im Hinblick auf die Therapie von Neurosen - insbesondere Sexualneurosen - näher fassen? Gefragt ist nach der „Proportionalität“ verschiedener (darauf bezogener) „anthropologischer Proportionen“ - Proportionen zwischen einem Ausleben von Sexualität und Sein-für-Anderen, zwischen Verdrängung (bzw. „Verklemmtheit“) und Sublimierung der Erotik.

Entgegen jedem Entwurf einer Universalnorm liegt der Akzent auf der Frage, wie denn die je *individuelle* Norm für den einzelnen Menschen (in welcher Etappe seines Lebens auch immer) zu finden sei. Die individuelle Norm des einzelnen Menschen ist nicht statisch zu denken, nicht als eine konstante „individuelle Gleichung“; sie ist kein „ein für allemal“, vielmehr gilt es - ebenso wie von der „kollektiven Seinsnorm“ eine „kollektive Werdensnorm“ zu unterscheiden ist, - von der „individuellen Seinsnorm“ bzw. „Jetzt-Norm“ eine „individuelle Werdensnorm“ zu unterscheiden (Müller-Suur). Diese zu *erspüren* ist für jede Psychotherapie von entscheidender Bedeutung - insbesondere für die Psychotherapie sexualneurotischer Störungen. Sie läßt sich nicht abstrakt bestimmen, sondern nur - mit der/dem Patientin/en gemeinsam - in einem sensiblen Anspüren erkunden.

Zum konkreten Vorgehen: In der Therapie von Sexualstörungen spielt das von Frankl betonte Prinzip der *Dereflexion* eine zentrale Rolle. Als eine der geeigneten Methoden, eine solche Dereflexion zu erreichen, hat sich die Verordnung „Paradoxaer Intention“ (Frankl) bewährt; für das Gebiet der Sexualstörungen erstmals eingehend von dem englischen Arzt J. Hunter (1786) beschrieben. - Mit der *Methode der Dereflexion* schließt sich zugleich der Kreis: Sie zeigt, wie dem Logos *dort*, wo er vom „Allheiler“/„Allheilmittel“ zum „Widersacher der Seele“ geworden ist, zu begegnen ist.

¹ Ausführlich dargestellt in einem 1967 in „Pacers

of Eros“ veröffentlichten Artikel über „Cognitive Function of Love“.

² Bei Novalis vgl. die Spanne von „Einem gelang es - er hob den Schleier der Göttin zu Sais. Aber was sah er? Er sah - Wunder des Wunders - „Sich Selbst“ zu genau der gleichen Suche in „Hyazinth und Rosenblüte“ mit dem Schluß: „... und Rosenblütchen sank in seine Arme“.

³ „Über die Analogie des Erkenntnis- und des Zeugungstriebes“ (1808). „Sätze aus der erotischen Philosophie“ (1828).

Erotik und Sexualität in der therapeutischen Beziehung

von Ines Kolbe

Viele Menschen suchen sich einen Therapeuten oder eine Therapeutin, um Probleme, die sie mit der Liebe haben, zu bereden, zu bewältigen. Das Leiden, beglückende Gemeinsamkeit nur konflikthaft oder gar nicht erleben zu können, und die Sehnsucht, daß es anders, besser werden solle, sind die eine Seite. Auf der anderen Seite sitzen da die Therapeuten und halten sich bereit und offen, zu schauen, zu begleiten, zu stützen, aufzudecken usf. Und nun kommt das Brisante für beide Seiten hinzu, was K.G. Lickint folgendermaßen formuliert:

„Das Beisammensein in der Psychotherapie ist von den äußeren Bedingungen her, eine der einladendsten Möglichkeiten, die es gibt, miteinander zu tätigen Formen des Liebeslebens, etwa auch zum Geschlechtsverkehr zu kommen.“ Da ist also der geschlossene Raum, so etwas zu tun und da ist Zeit: man verabredet Termine, möchte nicht gestört werden, und man hat somit Gelegenheit, eine starke emotionale Beziehung aufzubauen.

Diese einladenden Möglichkeiten stellen eine Schwierigkeit dar. Sie können zur Versuchung und zur Verführung des Patienten und des Therapeuten kommen, etwas zu tun oder zu agieren, worüber man ja eigentlich nur sprechen sollte oder wollte. Wo hört die therapeutische Beziehung auf, und wo

beginnt die Liebesbeziehung? Welchen Unterschied gibt es zur privaten, intimen Liebesbeziehung? Gibt es da eine Grenze? Wie soll man da eine Grenze einhalten, wenn man nicht genau weiß, wo sie ist? Ich denke, daß man nicht von oben per Dekret eine bestimmte Grenze setzen kann. Aber ich möchte doch wagen, es so zu formulieren: Die Grenze ist da, wo wir aufhören, mit den Patienten die Problematik zu bearbeiten, und wo wir anfangen, selber tätig zu werden. Letztlich trägt jeder Therapeut die Verantwortung: Wo hört bei ihm die Bearbeitung auf, und wo beginnt er, involviert und verstrickt zu sein, so daß er sich nicht mehr herausnehmen kann? Die Patienten müssen sich auf die Wahrung der Intimitätsdistanz verlassen können, denn sie kommen ja in Therapie, weil sie z.B. ihre Grenzen nicht spüren, oder nicht „Nein“ sagen können oder sich schuldig fühlen, wenn sie Eigenes wagen.

Wie können wir die Grenze wahren? Wenn wir nicht zum Verzicht der Liebe auffordern oder vom brisanten Thema ablenken, indem wir auf frühere oder andere Beziehungen fokussieren, oder ins Theoretische verfallen oder gar die ersehnte Gegenliebe erfüllen wollen, dann bleibt noch ein folgender Weg, den ich in Anlehnung an Lickint ausführen möchte: Die Möglichkeit bejahen und die verlangte Befriedigung versagen.

Wichtig hierbei ist: Bejahung einer Möglichkeit heißt nicht gegenwärtiges Handeln. Der Spielraum einer bejahten Möglichkeit enthält immer noch alle Möglichkeiten eines Nicht-jetzt, Nicht-hier und Nicht-mit-mir. Die Zukunft und ihre Möglichkeiten - also auch die erotischen - sind nichts „Psychisches“. Die Wünsche und Sehnsüchte, was doch jetzt und in Zukunft werden soll, einerseits und die realen Möglichkeiten andererseits, die gesehen und eingeschätzt werden, nehmen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung im Hier und Jetzt der therapeutischen Situation.

Allein schon die Innere Haltung des Therapeuten, das Anerkennen und Wertschätzen des Wunsches beim Pa-

tienten und ggf. auch bei sich selber geben die Voraussetzung dafür, nun zu schauen, wie damit umgegangen werden kann, welche Freiheit, welche Verantwortung da sind. Ein ganzer Teil therapeutischer Arbeit besteht darin, die Dissonanz zwischen Beziehungsphantasien einerseits und der realen Erfahrung in der therapeutischen Situation andererseits wahrzunehmen.

Frauen und sexueller Mißbrauch: der Umgang mit dem Kindheitstrauma (oder „Aus Mist Humus machen“)

von *Birgitta Rennefeld*

Mit zunehmender Wahrnehmung der Bedeutung sexueller Mißbrauchshandlungen für die Opfer entwickelte sich in klinischer Hinsicht das Verständnis, nach Kriegs- und Vergewaltigungstraumata auch sexuellem Mißbrauch in der Kindheit als folgenschweres Trauma anzuerkennen.

Die Anwendung des Konzeptes der Posttraumatischen Belastungsstörung ist in dieser Hinsicht als Wert anzusehen; es bleibt aber in bezug auf Opfer sexuellen Kindesmißbrauchs unzulänglich. So zeigen Untersuchungen, daß sowohl unter Kindern als auch Erwachsenen nur ein Teil der Opfer diese Symptomatik aufweist. Eine weitere wesentliche Begrenzung liegt darin, daß nicht ausreichend der Beziehungskontext des Mißbrauchs berücksichtigt wird.

Anders im „Four Traumatic Dynamics Model“ von David Finkelhor und Barbara Brown, die eine traumatische Sexualisierung, Verrat, Stigmatisierung und Ohnmacht als die Erfahrungen ansehen, die das Selbstkonzept des Kindes traumatisch verändern und die emotionale und kognitive Orientierung in bezug auf ihre/seine Welt.

Die Anpassungsstrategien, die Kinder

entwickeln, um das (innere und äußere) Geschehen zu bewältigen, sind sinnvoll und stimmig in einer Welt in der Mißbrauch vorherrscht. So lebensnotwendig sie als Kind sind, so sind sie aber für viele Opfer später ein mitunter massives Handicap für ein Leben in einer Welt ohne sexuellen Mißbrauch. Nach den unmittelbaren und kurzfristigen Reaktionen wird die zerstörerische Kraft der Traumatisierung häufig erst im Erwachsenenalter offenbar. Die auftretenden Symptome umfassen ein ganzes Spektrum an psychischen und sozialen Problemen und Störungen. Der derzeitige Forschungsstand läßt vermuten, daß nahezu die Hälfte aller (weiblichen) Opfer sexuellen Mißbrauchs als erwachsene Frauen langfristig gravierende psychische und psychosomatische Störungen davon tragen.

In einer phänomenologisch angelegten Untersuchung bin ich der Frage nachgegangen, wie Frauen das Kindheitstrauma des sexuellen Mißbrauchs überwunden bzw. bewältigt haben.

Als Kind haben sie Zufluchtsorte gefunden, wo sie neben zeitweiligen Vergessens Anerkennung und Wertschätzung erfahren konnten. Für einige war es die Identifikation mit Menschen im KZ und die Auseinandersetzung mit Gott, die ihr Überleben möglich gemacht hatten.

Gemeinsam ist allen Frauen, daß es in ihrem Erwachsenenleben, nach einem „Einbruch“ zu einer entschiedenen Auseinandersetzung mit dem Mißbrauchstrauma und seinen Folgen kam. Am Anfang dieser individuell verschiedenen Wege stand der Schritt, die innere und äußere Sprachlosigkeit zu durchbrechen und damit auch die Geheimhaltung des Mißbrauchs aufzubrechen.

Die Auseinandersetzung wurde von allen Frauen als beschwerlich, schmerzhaft, aber letztlich auch als wertvoll angesehen. Zum einen konnten Folgen der sexuellen Traumatisierung - unter denen alle Frauen zu leiden hatten - ganz oder zum Teil gelöst werden. Darüber hinaus hatten ihr Leben und ihr Selbstverständnis eine andere Qualität bekommen. Ich möch-

te es zusammenfassend so nennen, daß die Frauen gut für sich sorgen - sich Menschen gesucht haben, die ihnen gut tun, eine Umgebung geschaffen haben, in der sie sich wohlfühlen und ihr Leben so gestaltet haben, daß sie mit dem, was ihnen passiert ist und aus dem, was sie daraus gemacht haben, gut leben können, ihr Leben bejahen können.

Die Zerstörung oder die Liebe - Lebensschichten von Sexualität und Liebe aus meiner Sicht als Psychotherapeut

von *Peter Petersen*

P. Petersen stellt Liebe und Sexualität in übergreifenden Zusammenhängen dar, die Aussagen finden in lyrischen Gedichten und Bildwerken großer Künstler, die Petersen mit einbaut, ihre ergreifende Verdichtung. So wird zugleich eine Brücke zwischen Inhalt und Form geschlagen: Der Blick auf die Thematik wird einerseits mit präziser Behutsamkeit geführt und spricht andererseits die Phantasie des Zuhörers an. Denn, „wie wäre Liebe und Sexualität ohne Phantasie zu gestalten“?

So steckt folgerichtig der Vortrag erst einmal das „Wie“ des Umgangs mit Liebe und Sexualität ab.

Der erste Teil des Vortrages über **Scham und Verfügbarkeit** „handelt vom Schutz, dessen die Liebe bedarf und von der Entfremdung und Zerstörung, der sie ausgeliefert ist“. Die Tendenz unserer Zeit, sich den Tatsachen mit möglichst unmittelbarem Zugriff zu nähern, treibt die Liebe in die „innere Emigration“ und popularisiert die mechanische Sexualität. Denn die „Offenlegung meiner Selbst bedarf des unbedingten Schutzes, der Intimität des Vertrauens. ... Nach außen getragene Geschlechterbegegnung wird als Verrat

empfinden, Verrat vertraulicher Gemeinsamkeit. ... Ist also die Liebe schutzlos geworden durch ihre Vermarktung und Entfremdung?" Petersen verweist darauf, daß „der mechanistische Panzer ihrer Entfremdung ... auch ihr eigener Schutz ist“.

Im zweiten Teil des Vortrages unterscheidet Petersen **Vier Lebensschichten**, die auch vier Erlebnisweisen differenzieren:

1) *Das Wissen über verfügbare Daten*

Eine stetig voranschreitende Forschung hat ein Wissen über sexologische und sexualmedizinische Fakten zusammengetragen. So hat z.B. das Forscherpaar *Masters und Johnson* eine auf der Physiologie der Sexualität aufgebaute Sexualtherapie entwickelt, deren Erfolg sich an erhobenen Normwerten orientiert. „Wenn der Therapeut und Arzt seinem Patientenpaar helfen will, so ist es notwendig, einen Teil dieses Wissens im Hintergrund zu haben. Jedoch hat dieses Wissen die Eigenschaft eines toten Faktums, das lediglich eine allgemeine Norm widerspiegelt. Individuelle Erlebnisweisen, individuelle Formen der sexuellen Befriedigung und der geschlechtlichen Begegnung werden damit nicht erfaßt.“

2) *Verhalten beobachten*

In dieser Ebene geht es um die genaue Beobachtung und Analyse sexuellen Verhaltens, um Störungen erkennen zu können. Der Therapeut fungiert als distanzierter Beobachter, aus derselben Distanz leitet er das Übungsprogramm ab. Der intendierte Bereich ist das sexuelle Verhalten in der Erlebnisschicht der Lust, Ziel die forcierte Stimulation. Wird „diese Lebensschicht absolut gesetzt, können schwere Störungen der Persönlichkeit und der Beziehung übersehen und verdrängt werden“.

3) *Fühlen und inneres Erleben*

Die Vielschichtigkeit des Gefühls und des inneren Erlebens und die Vernetzung zur Sexualität werden in diesem Abschnitt thematisiert. Von der Spaltungstendenz zwischen Gefühlsle-

ben und Sexualität über den Machtkampf zwischen den Geschlechtern bis hin zu einem Offensein zwischen den Partnern wirken lebensgeschichtliche Beziehungen fort.

Ein weiterer Aspekt dieser Erlebnisdimension des Fühlens ist, daß „nicht nur biographisch verständliche und gefühlshemmende Übertragungen im Liebesgefühl bedeutsam sein (können); ebenso sind es idealisierende und ar-

chetypische, also urtümlich bedingte Übertragungen. ... Hier in dieser Dimension waltet ...emotionale Nähe in der therapeutischen Beziehung - bei aller gebotenen professionellen Reflexion. Der Therapeut muß sich auf Übertragungsgefühle seiner Patienten einlassen, sie emphatisch erfüllen und sie durch geeignete Worte behutsam zur Erkenntnis bringen. Er ist hier Miterlebender und Miterfahrender.“

4) *Begegnung zwischen Ich und Du*

Die Lebensschicht der Begegnung nährt sich nicht aus der Ergriffenheit des gemeinsamen Fühlens, sondern lebt aus der tiefgehenden Verschiedenheit der jeweiligen Person gegenüber dem Partner. „Immer ist bei der Begegnung die Individuation, die Ichwerdung vorausgesetzt. Ich kann mich selbst in der Vereinigung ... nur dann aufgeben und hingeben, wenn ich auch ich selbst geworden bin. ...Ich und Du sind in ihrer Gegensätzlichkeit immer zuerst vorhanden, bevor Begegnung möglich ist.“ „Für den Arzt und Therapeuten kommt es darauf an, diese Sphäre des Zwischen und der Begegnung dann herauszuhören, wenn sie sich tatsächlich ereignet.“

Als Therapeut ist man stets der Fülle aller vier Dimensionen ausgeliefert. Es kommt darauf an, „alle Lebensgebiete von Liebe und Sexualität im Auge zu behalten, und sie, der therapeutischen Situation gerecht werdend, ins Spiel zu bringen.“

Auguste Rodin, „L'idôle éternel“ (Detail), 1889 (Musée Rodin, Paris)

Zusammengefaßt
von S. Längle

Einblicke in andere Psychotherapiemethoden

Ein Teil der Seminare der letzten GLE Tagung "Geschlecht - Erotik - Sexualität" war der Begegnung mit anderen Richtungen der Psychotherapie vorbehalten. Wie Teilnehmer aus den Reihen der Existenzanalyse die anderen Methoden erlebten, wird in den folgenden Berichten geschildert.

Psychodrama - So bin ich geworden

Wenn man sein Familienskelett schon nicht loswerden kann, dann muß man es wenigstens zum klappern bringen.
(G.B. Shaw)

Ich möchte vorausschicken, daß ich, bevor ich diesen Workshop besuchte, nichts über Psychodrama wußte. Natürlich hatte ich den Namen Moreno schon gehört und konnte mir, dank meiner gottgegebenen Phantasie und einiger Erfahrung im Stegreiftheater etwas darunter vorstellen. Aber mich hätte jeder Allerwelts-Psycho-Mensch bei diesem Thema voll aufblättern können. Genaugenommen hat sich darin eigentlich nicht viel geändert, außer daß ich jetzt so meine eigenen Erfahrungen habe. Und darüber möchte ich berichten.

Wie bei jedem guten Workshop hielten wir uns nicht lange mit theoretischen Dingen auf, die man schnell wieder vergißt und bestenfalls irgendwo sicher mappenmäßig ablegt, sondern gingen gleich in medias res. Eine Bühne, eine Gruppe (ca. 12 Frauen, 2 Männer), die Leiterin der Gruppe und ein Thema („So bin ich geworden“). Die erste Aufgabe lautete: Welche Botschaften in Punkto Sexualität hast Du in deiner Jugend mit auf den Weg bekommen und vom wem? Diese Vorübung, die jeder still für sich auf einem Blatt Papier graphisch ausführte, war schon ein schönes Stück Selbsterfahrung; „So-

ziometrie“ klingt zwar einigermaßen nach Statistik und Tabellen, hat aber, wie man sieht, damit nichts zu tun. Monika, eine Teilnehmerin der Gruppe, stellte sich als Protagonistin zur Verfügung, um die ihr vermittelten Botschaften auf die Bühne zu bringen. Nach und nach wählte die Protagonistin Personen aus, die ihr helfen sollten, ihre Situation darzustellen. Jetzt begann etwas für alle TeilnehmerInnen sehr Fesselndes und darüber hinaus Ergreifendes. Mit Hilfe einer offensichtlich sehr erfahrenen und einfühlernden Therapeutin (Dipl. Päd. Ulla Peters), die die Schritte erklärte und anleitete und als eine Art Regieassistentin fungierte, begann sich nun ein Geschehen zu entwickeln, in dem Monikas Situation in atmosphärischer Dichte auch für uns, die wir nun nicht mehr Zuschauer waren, sondern Mitfühlende, ganz spürbar wurde. Nicht in einem äußerlichen Agieren, sondern vielmehr in einem inneren Bewegen, das in Wort und Tat gesetzt wurde, entstanden Dialoge, in denen Vergangenes und Gegenwärtiges, Imaginäres und Reales, Schmerzhaftes und Tröstendes einander berührten.

Therapie geht dort in die Tiefe, kann dort verändern und bewegen, wo wir aufhören in der ewig gleichen Art und Weise **über** Probleme zu reden und stattdessen beginnen, das was in uns ist und uns bewegt, zur Sprache - zur Welt - zu bringen. Sprache ist hierbei nicht allein im akustischen, verlautenden Sinn zu verstehen, sondern als personales Sich-zum-Ausdruck-bringen. Dort wo wir Worte verwenden, um zu verschleiern, um unser Wesen

dahinter zu verbergen, dort reden wir nur, wir sprechen nicht.

Soviel habe ich also gelernt, daß Psychodrama im Rahmen der Psychotherapie eine Methode sein kann, in der das personale Sich-zum-Ausdruck-bringen auf sehr wirkungsvolle Weise gefördert wird.

(Wobei ich sagen muß, daß ich das Frau Peters auch innerhalb jedes anderen therapeutischen Bezugsrahmens zutraue. Schließlich macht immer die Person die Therapie, nie die Methode!)

Die Erschaffung von „sozialen Skulpturen“ zum Thema „männlich-weiblich“ gelang für die Gruppe zum heiteren Abschluß dieses überaus interessanten Werkkreises.

(Was hat es aber zu bedeuten, daß die von Frauen geschaffenen, „männlichen“ Skulpturen einander so sehr in ihrer stereotypen Protzigkeit glichen? Ich werde darauf jedenfalls keine Copyright-Ansprüche geltend machen.)

Auf unseren Tagungen in Referaten und Workshops Einblick zu geben in andere Therapiemethoden, das darf sich auf dem Hintergrund dieser Erfahrung ruhig zu einer Tradition entwickeln.

Rudolf Kunert

Musiktherapie - Einblick und Einführung

Der große Sitzungssaal war leergeräumt und neu gefüllt mit den verschiedensten Musikinstrumenten, die überall herumlagen und - standen und einluden, einfach mal einen Ton zu erzeugen oder zwei oder drei... Die TeilnehmerInnen konnten sich ausgiebig vertraut machen mit neuen, vielfach unbekanntem Musikinstrumenten und Vorlieben für den „eigenen Ton“ entdecken.

Interessante Darstellungsformen ließen einen nonverbalen Dialog unter den TeilnehmerInnen entstehen. Der eigene Name wurde auf einem selbst-

gewählten Musikinstrument vorgestellt; die Übung „vom Chaos zur Ordnung“ führte vom eigenen ‚Herumspielen‘ zum Gleichklang der Instrumente - und der TeilnehmerInnen - ; kleine Gruppen spielten Begriffe wie Eifersucht oder Verliebtsein und ließen die anderen den Begriff erraten; Frauen und Männer versuchten in einen musikalischen Dialog zu treten, der allerdings damit endete, daß die Frauen den letzten Ton behielten...

Erfahrbar war, daß die Methoden der Musiktherapie besonders die „Beeindruckbarkeit“ (im Sinne der Personalen Existenzanalyse) ansprechen.

Es gibt viele Möglichkeiten, sich mit Musik - jenseits aller musikalischen Kenntnisse - nonverbal auszudrücken. Dies konnte Alexander Mrowka bunt und lebendig hör- und sichtbar machen - eine Bereicherung der Seminarvielfalt!

Ulrich Braun

Konzentration

Bewegungstherapie -

Das Leben berührt mich - berühren und sich berühren lassen

Was die meisten von uns aus unbeschwertem Kindheitstagen kennen, nämlich mit all seinen Sinnen sich, die Bezugspersonen und die Umgebung erfahrbar zu machen, haben wir als Erwachsene oft wieder verlernt, vergessen oder vernachlässigt.

Da bietet die Konzentration Bewegungstherapie (KBT) die Möglichkeit, auf der Basis des Leiblichen, für sich selbst und mit den anderen, mittels ganz einfacher Übungen und Angebote verblüffende Entdeckungen zu machen. Wahrnehmung und Bewegung bilden dabei die Grundlage des Handelns und Erfahrens, Erinnerungen werden belebt, die oftmals bis in die vorverbale Zeit zurückreichen können.

Im körperlichen Ausdruck zeigen sich Bewegung und Verhalten als Haltung und als Spiegel der Daseinsverfassung. Im Umgang mit Objekten (Materialien und Personen) wird ein symbolisierter Bedeutungsgehalt erlebbar. Die differenzierte Wahrnehmung ermöglicht ein Vergleichen eigener Einstellungen und eigenen Verhaltens zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Situationen, im Umgang mit verschiedenen Gegenständen und Partnern.

Das Erproben neuer Wege kann fixierte Haltungen und Fehlerwartungen abbauen. Die Fähigkeit, zu wählen und zu entscheiden, wird (wieder-)gewonnen und (weiter-)entwickelt. Wesentlich ist - in Abhebung von anderen psychotherapeutischen Verfahren -, daß Leibliches die Grundlage und das Beziehungsfeld für individuell-eigen-gesetzliche physische, psychosomatische und psychische Abläufe bildet. Die aktualisierten Inhalte werden so konkret erfahrbar, die Problematik wird „begreifbar“ und kann weiter bearbeitet werden. Dies kann durch Auseinandersetzung mit der Körpererfahrung im Hier und Jetzt geschehen oder durch verbale Interpretation der aus bewußter und unbewußter Lebensgeschichte aufgetauchten Inhalte.

„Alles wahre Leben ist Begegnung“ - dieser Satz Martin Bubers paßte sehr gut zu dem Seminar, den Ursula Schaffelder und Gisela Hirata leiteten: Führen und Sich-führen-Lassen, Spüren und Spüren-Lassen, sowie Berühren und Sich-berühren-Lassen. Das alles sind insbesondere auch Themen der Erotik und Sexualität. Obwohl kein einziges Mal diese Begriffe genannt worden waren, hatte ich den Eindruck, daß gerade durch diese Tatsache, ihnen viel Raum gewährt wurde. Das fand ich sehr schlaun, denn nun war das letzte Restchen Befangenheit, das vielleicht in dem einen oder anderen noch vorhanden war, restlos beseitigt und es konnte experimentiert werden:

Das Sich-Kennenlernen, Sich-nennen-Lernen, den Raum erobern durch verschiedenste Bewegungen, den Boden unter sich erfahrbar machen, z.B. Schritte einmal mit viel Druck, einmal mit ganz wenig Druck, einmal lang-

sam, dann schnell, einmal geordnet in der Reihe, einmal ungeordnet zu setzen, den persönlich-passenden Platz zu suchen, zu finden und dann auch einzunehmen, Bälle miteinander austauschen, einander zuwerfen, „blind“ durch den Raum zu gehen und alle anderen Sinne zur Wahrnehmung einzusetzen, sich blind führen zu lassen und umgekehrt.

Beim nachfolgenden Besprechen mit dem/der Partner/in und im Kreis mit den anderen wurde Bezug genommen auf Gefühle und Erinnerungen, z.B. wo sich diese körperlich-emotionellen Erfahrungen im vergangenen und gegenwärtigen Dasein konkret und auch im übertragenen Sinn (und hier fand ich den starken Bezug zur Existenzanalyse) wiederfinden, wie sich dies auswirkt, was störend, was inspirierend empfunden wird, welche Wünsche auftauchen usw.

Elisabeth Kasulke

Bioenergetische Analyse und Sexualität

Da ich bereits praktische Anwendungen aus der Bioenergetik von Seminaren (Atem - Stimme) her kenne, melde ich mich zu diesem Seminar. Ich wollte mehr über die Wirkungsweise und den Hintergrund der Bioenergetik erfahren.

Der Seminarleiter Gerhard Schwarz gliedert den Arbeitskreis in zwei Teile, einen historischen Teil und einen praktischen Teil.

Im **ersten Teil** gibt uns der Referent eine sehr ausführliche Beschreibung der Lebensgeschichte von Wilhelm Reichs (1897 - 1957), des Begründers der Bioenergetik. Wilhelm Reich war ein Schüler Freuds und Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft. Ihm war die ausschließliche Konzentration auf das Psychische, wie es in der Psychoanalyse geschieht, zu einseitig. Er wollte den Körper in die Behandlung von psychischen Krankheiten miteinbeziehen, da er Körper

und Psyche als Einheit sah. Im Speziellen sah er den Grund für Störungen in der Blockade der Lebensenergie (Bioenergie). W. Reich widmete sein Leben der Erforschung und dem Nachweis der Bioenergie. Dazu beschäftigte er sich eingehend mit der biologischen Seite der Sexualität. Er führte z.B. biologische Untersuchungen des Orgasmus durch.

Für uns, die sich mit Logotherapie und Existenzanalyse beschäftigen, erscheint seine Betrachtungsweise des Menschen einseitig, da er hauptsächlich die biologische Seite, Veränderungen der biologischen Energie, im Blick hat. Er sieht den Menschen im wesentlichen als biologisches Reiz-Reaktionssystem, wobei auch das Lustprinzip Freuds Berücksichtigung findet. Bei der bioenergetischen Behandlung, wie sie auch Alexander Lowen durchführt, fehlt das typisch Menschliche, das bei Viktor Frankl im Vordergrund steht.

Gibt es in der Bioenergetik trotzdem interessante Aspekte für die Existenzanalyse?

Ich beschreibe nun einige Körperübungen, wie wir sie im **zweiten Teil** des Arbeitskreises teilweise kennenlernen, die eine mögliche Antwort auf meine obige Frage sein könnten. Sie werden in der Bioenergetik zur Lösung von Blockaden der Bioenergie verwendet.

Atemübungen:

Dabei wird versucht, Blockaden, die das Atmen behindern (falsches Einatmen, falsches Ausatmen, flaches Atmen, usw.), zu lösen. Dies geschieht durch Massage und Lockerungsübungen der verspannten Muskulatur und durch Bewegungsübungen, die die Atmung unterstützen. Durch Verbesserung der Atmung steigert sich nicht nur die Vitalität, sondern auch die Intensität des Fühlens und Spürens.

Stimmübungen:

Stimmübungen lerne ich zum Ausdruck von Schmerz kennen, wobei es um das spontane Ausdrücken des Eindrucks geht. Durch diese Übungen wird gleich sichtbar, ob Widerstände beim Aus-

druck von Schmerz vorhanden sind oder nicht. Wenn dies der Fall ist, werden diese Widerstände für den Patienten spürbar und auch bewußt. Anschließend wird mit dem Patienten über seine Erfahrungen gesprochen.

Eine andere Möglichkeit ist das Üben der verbalen Abgrenzung („Ja“-Sagen, „Nein“-Sagen,) unterstützt durch Gestik und körperlichen Ausdruck, wobei die auftretenden Gefühle und eventuell bewußt werdenden Bilder anschließend wieder besprochen werden.

Ein weiteres Übungsfeld ist das Variieren der Stimme. Damit kann ich meinen Körper als Klangkörper kennenlernen und Möglichkeiten entdecken, die mir den Ausdruck erleichtern. Ich kann feststellen, ob meine Stimme Ausdruck meiner Stimmung ist und welche Stimmlage mich unterstützt. Ich lerne bei solchen Übungen „meine“ Stimme kennen, sie wird für mich auch körperlich intensiv spürbar. Mit bestimmten Stimmlagen benötige ich weniger Energie, um mich auszudrücken. Zusätzlich gelingt es mir leichter, mit meinem Spüren in Kontakt zu bleiben.

Übungen, die leichten Streß verursachen:

Der Seminarleiter ließ uns Übungen durchführen, die körperlich anstrengten und Schmerz verursachten. Durch diesen leichten Streß können wichtige Lebensthemen spürbar werden, weil durch die zusätzliche Belastung eventuell nicht mehr die Kraft da ist, diese Themen wegzudrängen. Diese Übungen können, in Verbindung mit den Atemübungen, das Spüren intensivieren.

Übungen, die die Konzentration auf das Fühlen lenken:

Damit wird versucht, mit den Gefühlen stärker in Kontakt zu kommen (in Verbindung mit Atemübungen).

Übungen zur körperlichen Erfahrung des Haltens und Gehaltenwerdens:

Durch diese Übungen konnten wir die

körperliche Erfahrung machen, wie es uns beim Halten eines anderen und beim Gehaltenwerden durch einen anderen, ergeht. Ein Teilbereich ist das Spüren, daß mir der Boden, Sessel, usw. Halt gibt, daß er mich trägt. Übungen, die mich erfahren lassen, daß ich Halt in mir selbst habe, fehlen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß ich die Übungen, die wir kennelernten, für eine gute Unterstützung halte, um die Bereiche Eindruck und Ausdruck zu stärken. Sie könnten die existenzanalytische Arbeit bei Schwierigkeiten mit dem Fühlen aber auch beim Ausdrücken der Stellungnahme unterstützen. Ein für mich wesentlicher Bereich der Existenzanalyse, die Stellungnahme, scheint bei der Bioenergetik auf Grund ihres Menschenbildes allerdings nicht auf.

Zum Inhalt des Arbeitskreises möchte ich noch anmerken, daß ich es schade finde, daß dem Bereich Sexualität kaum Raum gegeben wurde. Ich meine, daß sich die Bioenergetik mit diesem Bereich sehr viel beschäftigt hat, und daß für uns eine Auseinandersetzung mit diesen Erfahrungen eine Bereicherung gewesen wäre.

Herbert Traxler

Bioenergetik - Eine weitere Stellungnahme

Der Workshop „Bioenergetische Analyse und Sexualität“ hat mir gut gefallen - bis auf die letzte Körperübung, über welche ich berichten möchte, da ich jene - in diesem Rahmen - für nicht gut vertretbar halte.

Die letzte Übung wurde als eine Atemübung vorgestellt. Die Teilnehmer hatten sich dazu in Rückenlage auf den Boden zu legen und die Augen zu schließen. Während des tiefen Ein- und Ausatmens wurden wir angeleitet, das Becken und den Kopf in eine entsprechende Kippbewegung zu bringen. Nachdem uns dies gelungen war, soll-

ten wir Laute von uns geben. Das Körpergefühl, das dabei entstand und das Gestöhne, das ich von den anderen hörte, ließen mich an Orgasmus denken. Das Wort „Gruppenorgasmus“ kam mir in den Sinn.

Mich „öffentlich“ in einer solchen Situation zu befinden, löste in mir ein tiefes Schamgefühl aus, sodaß ich nicht mehr richtig mitmachen konnte. Mit halb geöffneten Augen sah ich den Gruppenleiter auf das inzwischen immer lauter werdende „Geschehen“ herabschauen, was das Gefühl der Peinlichkeit in mir noch mehr verstärkte. Die Möglichkeit des Aufhörens bzw. der Stellungnahme war mir nicht mehr möglich oder zugänglich. Erst Stunden später konnte ich dieses Erlebnis bergen und für mich formulieren. In einem späteren Gespräch mit einer Teilnehmerin des selben Workshops stellte sich heraus, daß es dieser Kollegin ähnlich erging.

Christa Lopatka

Psychoanalytische Kunsttherapie -

Einführung

Nach dem Seminar blieb das Erleben, daß sich im Gestalten Neues eröffnet. Es war der Schritt in eine bewußtere Wahrnehmung mittels ungewohnter Sinne. So stellten sich mir im Nachwirken mehr Fragen als zu Beginn: „Frage-Räume“ haben sich eröffnet.

Die Einladung von Deta Stracke zum Seminar war sanft und behutsam, versprach in ihrer schlichten Art die Kraft zur echten Begegnung. Wir wählten nicht die Theorie, sondern den Weg des Tuns und begaben uns in die erste Aufgabe. In leichtem Hypnoid ließen wir in unserer Vorstellung einen Gegenstand entstehen. Zu dem gesellte sich nach einiger Zeit ein zweiter. Auch diesmal war es wieder überraschend, mit welcher Entschiedenheit sich mein Bild einstellte, welches Ei-

genleben die Gegenstände hatten und wie intensiv ich sie als „meine“ spürte. Mit geschlossenen Augen brachten wir die beiden Formen zu Papier und tauschten uns dann im Gespräch kurz darüber aus, wie es uns erging.

In einem zweiten Schritt arbeiteten wir mit Ton. Mit geschlossenen Augen formten wir eine Kugel, möglichst glatt, brachen sie auf und kamen so zu einer individuellen offenen Form. Nach wie vor mit geschlossenen Augen, mit unseren Händen „sehend“, ließen wir die Formen reihum gehen, bis wir wieder unsere eigene in Händen hatten. Wir konnten alle erleben, wieviel intensiver wir mit den Fingerspitzen wahrnehmen, mehr als es mit unseren Augen möglich gewesen wäre - und welche unmittelbare emotionale Resonanz dieses „Sehen“ begleitete. Im Nachfühlen der räumlichen Gegenstände waren Intimität, Eindringen, Schützendes, Zerbrechlichkeit, aber auch Robustheit, Flachheit unmittelbar erlebbar - nicht nur anschaulich und denkbar. Ich hielt die einzelnen Gefäße ganz unterschiedlich in Händen, weniger ihre spezifische Form konstatierend, sondern auf sie antwortend.

Existenzanalytisch gesehen erlebte ich das Gestalten als ein Heben meiner primären Emotion. Durch das Fortschreiten des Tuns bleibt die Emotion im Fluß und es kommt zu einem intensiven Dialog, der dem Schritt der Stellungnahme im personalen Dreieck entspricht. Die „Argumente“ im Stellungnehmen kommen nicht aus einem rationalen Überlegen und Bedenken, sondern das Tun selbst bringt neues Erleben, das im Faktischen des Materials begründet ist. Durch das Voranschreiten der Gestaltung löst es sich in das Erleben einer integrierten Emotion. Zur Veranschaulichung ein Beispiel. Meine Tonkugel war schon ganz schön geglättet, da erhielten wir den Auftrag, sie auseinander zu brechen. Mein erster Impuls war: zerreißen, auseinanderzerren, da bleiben nur zwei getrennte Hälften über mit zerfledderten Rändern - aus ist es mit dem Gestalteten. Und wie ich so beginne, meine beiden Daumen hineinzudrücken, um die Kugel auseinander zu brechen, merke ich,

daß diese Vorstellung gar nicht stimmt. Der Ton hat ja nicht nur Oberfläche, sondern ist innen weich und nachgiebig. Wie von selbst gestaltet er sich zu einer neuen Form. Da zerbricht nichts. Auch das Material hat Eigenschaften, die bleiben; das Erleben von Kontinuität wird hier tief spürbar und läßt in mir Freude aufkommen. Jetzt bin ich frei in meiner Gestaltung.

Ein Blick in die Theorie, zurückgreifend auf Winnicott (Schüler von Melanie Klein) und auf die These vom „Übergangsobjekt“ und „Übergangsraum“ runden den insgesamt schönen Werkkreis ab.

Bei der Aufforderung, das Geformte auszutauschen, hat mir die Zustimmung der Teilnehmer dazu einzuholen gefehlt. So geschah auch hier etwas, was Werkkreisen oft zu eigen ist, daß man nämlich in ein Geschehen gedrängt wird, von dem man anfangs nicht so recht weiß, was es soll, und wo eine personale Auseinandersetzung mit dem Prozeß, auf den ich mich einlasse, zu kurz kommt.

Einige Gedanken speziell zur Begegnung mit anderen psychotherapeutischen Richtungen im Rahmen unserer Tagungen beschäftigen mich nach wie vor:

Gerade existenzanalytisches Arbeiten hat die Wichtigkeit der Stellungnahme im personalen Prozeß gezeigt. In diesem Schritt findet der Mensch seine Position als eigene Person. Wird dieser Schritt übergangen oder gewährt man jemandem diese Möglichkeit nicht, übergeht man das Personale im Menschen und auch seine Würde. Da D. Stracke aus einer anderen Richtung kommt, dürften ihr diese Überlegungen nicht in dem Maße bewußt sein. Aus solchen grundsätzlichen Überlegungen sehe ich hier eine Anforderung an Seminarleiter, ihr Vorhaben transparenter zu machen, die Stunden nicht mit Aktivität aufzufüllen, sondern dem Austausch und den Intentionen der Übungen mehr Raum zu geben.

Natürlich müssen wir uns überlegen, was wir mit solchen Seminaren wol-

len. Soll es nur ein Hineinschnuppern sein, mal erleben, was da so gemacht wird oder stellen wir uns die Frage spezifischer, was will diese Therapie-richtung speziell ansprechen, wie tut sie das - und wie ergeht es uns dabei? Wie erlebe ich es vor meinem Erfahrungshintergrund, gibt es Querverbindungen oder Widersprüche? Vielleicht erwarte ich mir mit einer solchen Auseinandersetzung zuviel oder soll es doch nur ein „shop“ sein, von dem ich mir einige Anregungen mitnehme? Nur, die gängige Handhabung läßt Seminare leicht zu Gesellschaftsspielen abrutschen.

Silvia Längle

Weiblich und Männlich: zwei Positionen Kommentar zur Tagung

von *Wilfried Peinhaupt*

Im Zentrum der Tagung kam es während der Paneldiskussion zur großen Spaltung zwischen Männlich und Weiblich. Bis dahin hatten noch alle geglaubt, es würde dazu gar nicht kommen, weil die Tagung ganz normal begonnen hatte und schon einen Verlauf eingeschlagen hatte, der den anderen Tagungsverläufen glich. Und doch hat sich die Geschlechterfrage plötzlich in den Mittelpunkt gedrängt.

Anfangs schien es, als hätten die Männer die Situation völlig in ihrer Hand. In gewohnter Weise wurde der Beginn durch männliche Bedürfnisse strukturiert. Es war klar, wer den Überbau gestaltet und es war klar, wer sich zuerst öffnen darf. Die Frauen wurden aufgefordert ihren Zugang zum Phänomen der Erotik darzustellen.

Was ihnen beim Phänomen Erotik im Gegenständlichen wichtig ist, konnten sie nicht eindeutig benennen, mehr noch, es kam zunächst gar nicht vor. Die Betonung lag auf dem Blick, der plötzlich und überraschend auffällt, eine kleine Verwirrung auslöst - war-

um gerade jetzt und hier und überhaupt. Faszination war das nächste wichtige Phänomen, welches die Frauen nannten. Überraschend, diesen anderen als etwas wahrzunehmen, was anzieht. Im Auftreten dieser Phänomene beginnt etwas - es beginnt ein Prozeß. Es beginnt wechselseitiges Abtasten, Vortasten - geradezu ein Versuch, die Verwirrung zu klären, die Augen aufmachen und schauen, wer da ist.

Das Eintreten in die Sphäre der Wechselseitigkeit ist nach den Frauen am Podium ein konstituierendes Element der Erotik.

Die Männer blieben im Gegenständlichen. Sie werden aufmerksam durch die berühmten Körperteile (Beine, Hüfte, Busen) der Frau. Sie sehen und spüren gleich darauf Anziehung oder Freude, so etwas zu sehen. Sie schließen das Gesehene und Gespürte in sich ein und beglücken sich mit dieser Erfahrung allein. Am Podium schien sogar etwas Angst davor aufzukeimen, daß durch ein zu deutliches Kontaktaufnehmen mit der Besitzerin der Beine, der Hüfte, des Busens, etwas in Gang kommen könnte, was nicht mehr zu stoppen sei. Erotik zeigte sich hier als ein Phänomen der gegenständlichen Wahrnehmung. Die Frau wird dazu nicht als Aktive gebraucht. Sie wird eher als Bedrohung erlebt.

Als dies deutlich geworden war, kam es ansatzweise zum Geschlechterkampf. Die Männer versuchten die Frauen zu pathologisieren. Das sei typisch, weil Frauen nichts alleine für sich genießen können, sondern viel zu sehr in der Bezogenheit auf andere stünden. Sie suchten eben immer die Beziehung und kämen davon nicht los. Die Frauen meinten, daß die Männer auf Teile des Körpers der Frau fixiert seien und damit Fetische aus diesen machten, welche sie dann möglichst gefahrlos alleine konsumieren wollten.

Ausgeklammert blieb, wie das Phänomen Erotik im gleichgeschlechtlichen Rahmen auftaucht. Es wurde ein bißchen so getan, als sei dies ein Phänomen, welches auf die gegengeschlecht-

liche Begegnung beschränkt bleibt. Die Öffnung des Blicks in Richtung gleichgeschlechtlicher Erotik macht das Phänomen genauer bestimmbar, weil es dadurch zumindest teilweise aus dem Geschlechterkonflikt herausgehalten werden kann.

In der Fetischisierung liegt Statik. Diese Statik wirkte sich auf die Männer so aus, daß sie immer mehr in Bedrängnis kamen. Die Frauen wurden durch die Verwirrung hindurch stark und stärker. Sie hatten den längeren Atem. Während sie sich sofort in die Gegenseitigkeit begeben hatten, begannen sie von Anfang an um die gemeinsame weitere Linie zu ringen. Ohne Angst haben sie sich eingelassen, um im miteinander und gegeneinander zu bestimmen, wieweit die erotische Anziehung sie führen wird. Die Erotik erscheint hier als prozeßhaftes Geschehen, welches von Beginn an durch ein Werden und nicht durch eine Setzung gekennzeichnet ist. Es geht darum, Distanz zu verringern bzw. die Distanz in ihrem Ausmaß zu bestimmen. Bei den Männern ging es eher darum, Distanz zu schaffen.

Damit bindet sich diese Diskussion an die gesamte Tagung an, indem sie einen Prozeß zeigt, der auch bei den Referaten deutlich wurde. Die Männer versuchten sich in Distanz zu dem Phänomen zu bringen, indem sie die Philosophiegeschichte, die Medizinische und ethnologische Wissenschaft und die Poetik bemühten. Die Frauen versuchten sich deutlich an das Phänomen heranzumachen, indem sie sich konkreten Beziehungssituationen (Therapeut/in, Klient/in, Mißbraucher/in - Mißbrauchte/r, Paarbeziehung) zuwandten und diese eingehend auf ihren Gehalt hin untersuchten.

Für mich haben sich die Frauen mit viel Mut in die Phänomene hineingewagt. Die Männer sind aus einer unbestimmten Ängstlichkeit heraus vor dem Phänomen stehengeblieben. So bleiben denn auch die Männer nach dieser Tagung etwas verstört zurück (wenn sie es auch nicht so richtig merken wollen). Die Frauen gehen gestärkt aus

dieser Tagung heraus und haben somit bewiesen, daß sie bei diesem Thema eine Nasenlänge voraus sind.

Geschätze/r Leser/in, wenn sie mir nicht glauben wollen, was ich soeben behauptet habe, dann stellen sie sich vor, die Referate der Frauen wären nicht gewesen...!

Erlebnisschilderung zur Tagung

von Emma Huber

Was erwartet mich? Etwas Geheimnisvolles und Spannendes lag bereits über der nächtlichen Anreise. Die Stadt: ein zaghaftes Wiedererkennen; das Hotel: hinter der schmucklosen Fassade eine überraschend gemütliche Halle, die zum Hinsetzen und Verweilen einlud. Und die Tagung: wie im Vorjahr begann sie auch diesmal schon Freitag früh.

In seiner Begrüßung wies der Vorsitzende der GLE, DDR. Alfred Längle darauf hin, daß das Thema „Geschlecht - Erotik - Sexualität“ in der Existenzanalyse zunehmend wichtiger geworden sei. Er nannte es die „vitale Trias des Menschen“. Unter anderem erinnerte A. Längle an die zunehmende Sexualisierung der Sprache in der Schule und der in der Werbung gebräuchlichen Bildersprache. Auch viele andere Entwicklungen, z.B. die öffentliche Diskussion über Sexuellen Mißbrauch mit den Fragen nach „Getriebe sein“ und „Personalität“, schließlich aber auch die Frage von sexueller Attraktivität in Beratung und Therapie verlangten, daß wir uns diesem Thema stellten.

Dem Tagungsleiter Dr. Christoph Kolbe war „das Verständnis sexuellen Erlebens im Kontext der Existenzanalyse“ ein Anliegen. Ihm ging es um das „Verhältnis des Geistigen zum Körperlich - Triebhaften des Menschen“. Sexualität sei mehr als das Erleben von Lust. In ihr begegneten wir dem, was

uns fasziniere, anziehe, Beziehung, inneren Überzeugungen und Werthaltungen, unseren Ängsten und vielem mehr. Im sexuellen Erleben drücke sich die personale Entfaltung aus: Worum es dem Menschen gehe und wie er mit sich und der Welt umgehe. Der erotische Mensch sei kein in sich verhafteter, sondern ein offener.

Die Referate des ersten Tages galten dem Thema **“Geschlechtlichkeit”**.

Dr. Walter Winklhofer stellte in seinem Vortrag *„Männlich - weiblich. Die Geschlechtlichkeit als Schicksal“* die biologischen Grundlagen der Geschlechtlichkeit und ihre kulturelle und soziale Überformung dar.

Willi Nafzger wies darauf hin, daß wir mit ihm Glück hätten, weil er als Schweizer aus Bern so langsam spräche, daß ihn wohl alle verstehen könnten. Die Erwartungen, die er mit dieser humorvollen Einleitung bei mir weckte, wurden nicht enttäuscht. Es gelang ihm, zum *„Phänomen der Sexualität im Kontext der Existenzanalyse“* auf klare und übersichtliche Art Zugang zu schaffen. Aus seiner langjährigen Arbeit mit Sexualdelinquenten und Opfern in einem Schweizer Gefängnis schilderte er uns zunächst die Lebensgeschichte eines Täters. Danach ging er auf die Folgen des Traumas bei Opfern ein, auf die Auswirkungen auf Erleben (Urvertrauen, Selbstwert) und auf soziale Beziehungen. Mit dem Appell: „Es gibt noch viel zu tun, packen wir's an!“ schloß er seinen einprägsamen Vortrag.

Der Nachmittag war den verschiedensten Seminaren zum Tagungsthema gewidmet. Gut gefiel mir, daß die Tagesleiterin Dr. Liselotte Tutsch bei der Vorstellung jede(n) SeminarleiterIn mit einigen persönlichen Worten ankündigte. Bei der Fülle der interessanten Themen fiel mir die Wahl nicht leicht.

Die Mitgliederversammlung am Abend zeichnete sich diesmal vor allem durch eine straffe und zielbewußte Abhandlung der zahlreichen Punkte der Tagesordnung aus. Der Einfluß von Schwei-

zer Präzision bewirkte, daß mit der zur Verfügung stehenden Zeit ökonomisch umgegangen wurde.

Es war eine gute Idee, den Rest des Abends zur freien Verfügung zu belassen. Wer wollte, konnte sich von den Strapazen der Reise ein wenig erholen, während andere die Gelegenheit nutzten, an einer kurzfristig organisierten Führung durch die Stadt Hannover teilzunehmen.

Der zweite Tag stand unter dem Thema **“Erotik”**. Prof. Dr. Wolfgang Blankenburg war der erste Referent am Samstag. Sein Vortrag: *„Logos und Eros“* ging nach einem Streifzug durch geistesgeschichtliche Hintergründe auf die Beziehung zwischen Logos und Eros näher ein. Beide bewegten den Menschen in unterschiedlicher Weise. Im Logos versuche der Mensch, die Gesetzmäßigkeiten der Welt zu erkennen. Das beinhalte auch skeptisches Hinterfragen. Eros hingegen meine mehr die erschließende Kraft der Liebe für die Erkenntnis. Psychotherapie brauche beides; ein rein analytisch-fragendes Vorgehen hätte seine Grenzen! Bei Prof. Blankenburg fand ich besonders die Hinweise zur Praxis sehr anregend. Davon hätte ich gern noch mehr gehört.

In der Überleitung zum nächsten Beitrag brachte der Tagungsleiter Günter Funke als Beispiel für die Verbindung von Eros und Logos einen häufigen Ausspruch von PatientInnen, der lautete: „Sie kennen mich so gut, wie mich niemand kennt“!

Ines Kolbe sprach in ihrem Vortrag über *„Erotik und Sexualität in der therapeutischen Beziehung“*. Ihre mutige Art der Darstellung fand viel Zustimmung und Anerkennung bei den ZuhörerInnen. Jede Therapie sei ein Versuch, verletzte Liebe zu befreien. Dazu brauche es Intimität bei verlässlicher und verantworteter Zurückhaltung seitens des Therapeuten. Patienten müßten sich auf die Wahrung ihrer Intimitätsgrenzen verlassen können! In der anschließenden Diskussion wurde nochmals deutlich, daß - bei aller

Wertschätzung des Patienten die Grenzziehung des Therapeuten unbedingt notwendig sei.

Nach der Pause folgte die spannende und zugleich vergnügliche Panel-diskussion zum Thema „*Weibsbilder - Mannsbilder. Zur Phänomenologie der Erotik*“. DDr. Alfried Längle steckte einleitend den Rahmen ab mit Fragen wie: „Worauf zielt Erotik ab?... Was zieht mich an?... Was ist wirklich an das Geschlecht gebunden, was an das Persönliche? Wie steht das zueinander?“

Erotik sei etwas, das sich plötzlich ereigne und etwas mit ihr mache; etwas Gegenseitiges und Lebendiges, betonte Prof. Anke Böttcher-Pötsch. Dr. Patricia Freitag empfand Erotik als Raum, der sich zwischen ihr und dem anderen öffne; als etwas Schwingendes, Einladendes, Vitalisierendes, etwas Besonderes, Überraschendes.

Dr. Lieselotte Tutsch faßte zusammen; etwas Anziehendes, aber nicht Machbares, das letztlich doch ein bißchen Geheimnis bleibe.

Für die männlichen Diskussteilnehmer waren eher Signale als Auslöser wichtig, für Dipl. theol. Erich Karp z.B. ein schwingender Gang. Auch er sah Erotik als plötzlichen Einbruch, der das Leben schön mache und etwas in ihm zum Schwingen bringe. Willi Nafzger empfand Erotik als etwas, das ihn anrühre, sprachlos mache und aus der Bahn werfe. Es bedeute einerseits Genuß und andererseits Angst. Auch die Sexualität stehe irgendwo im Hintergrund.

DDr. Alfried Längle erlebte Erotik wie eine dargebotene Hand, wie einen Impuls auf Nähe hin; als Sog und Bann, der ihn in seiner körperlich - männlichen Vitalkraft erfasse. Für ihn sei das nicht an Wechselseitigkeit gebunden.

In der Folge ereignete sich so etwas wie eine Spaltung in ein männliches und ein weibliches Lager. Die Frauen kritisierten, sie fühlten sich durch eine solche Sicht nicht als Person gemeint, während sich die Männer beschwerten, ihnen werde viel zu schnell das Genitale und Sexuelle „untergejubelt“. Im weiteren Verlauf wurde deutlich, daß die Unterschiede im Erleben mögli-

cherweise wichtig wären, um die notwendige Spannung aufrecht zu erhalten.

Ich fand es gut, daß die unterschiedlichen Tendenzen deutlicher zutage traten und so belassen wurden. Sowohl die weiblichen, als auch die männlichen Diskussteilnehmer haben ihren persönlichen Standpunkt sehr engagiert und oft auch mit Humor vertreten.

Wie schon am Freitag war auch der Samstag Nachmittag wieder den Seminaren vorbehalten.

Der festliche Abend bot die Möglichkeit, das bisher Gehörte ansatzweise praktisch umzusetzen. Nach einem gemeinsamen Abendessen spielte eine Musikgruppe mit rockigem Blues auf, die als Überraschung eine farbige Sängerin mit Temperament und einer beeindruckenden Stimme präsentierte. Viele folgten ihrer Einladung zum Tanz. Für so manche wurde es dann ein langer Abend (und eine kurze Nacht).

Nach so viel Lebenslust wurde es Sonntag früh wieder beklemmend ernst. Leitthema des Tages war **“Sexualität”**.

Mag. Birgitta Rennefeld hielt ein Referat, das sehr betroffen machte. Das Thema war: „*Frauen und sexueller Mißbrauch: Der Umgang mit einem Kindheitstrauma* (oder: ‘aus Mist Humus machen’)“.

Im Rahmen ihrer Forschungsarbeit hat Mag. Rennefeld mit Opfern gesprochen, denen es nach eigener Einschätzung gelungen ist, das Trauma zu bewältigen. Für die Genesung wichtig sei, das Schweigen zu brechen; ferner: Auseinandersetzung, Konfrontation und Konsequenzen. Diese Frauen hätten zu einem neuen Selbstverständnis gefunden und sich mit Menschen umgeben, die gut zu ihnen seien. Sie könnten nun damit leben, trotz ihrer Verletzung und Narben.

„*Die Bedeutung von Sexualität und Sinnlichkeit in der Paartherapie*“ war der Titel des Vortrages von Mag. Elisabeth Lindner, der in dieser Ausgabe von “Existenzanalyse” abgedruckt ist

(vgl. S. 6-12).

Auch Prof. Peter Petersen gelang es, die ZuhörerInnen zu fesseln. Sein Thema lautete: „*Die Zerstörung oder die Liebe - Lebensschichten von Sexualität und Liebe aus meiner Sicht als Psychotherapeut*“. Mit Hilfe von Dias, die Werke der Bildenden Kunst zeigten und von Gedichten verschiedener Autoren verstand er es meisterhaft, seinen Vortrag zu illustrieren und zu vertiefen. Alles zusammen ergab ein „Kunstwerk“, das man eigentlich gehört und gesehen haben mußte! Damit war dies ein würdiger Abschluß der Tagung, welcher mit lang anhaltendem Applaus honoriert wurde.

Abschließend sprachen der Tagungsleiter Dr. Christoph Kolbe und der Vorsitzende der GLE, DDr. Alfried Längle die Schlußworte. Dabei wurde lobend hervorgehoben, daß wir diesmal vor allem den weiblichen Vortragenden Anregungen für die Praxis zu verdanken hätten. Ein sehr faires und berechtigtes Lob!

Für mich war es sowohl vom Konzept als auch von den einzelnen Beiträgen her eine sehr interessante und gelungene Tagung. Nicht zu vergessen das Ambiente! Auch bezüglich der Gestaltung des zeitlichen Rahmens blieben für mich diesmal keine Wünsche offen. Der Beginn am Freitag früh und die Aufteilung der Werkkreise auf Freitag und Samstag nachmittag fand meine volle Zustimmung. Die Panel-diskussion in dieser Form durchzuführen war auch eine sehr gute Idee; ebenso, wie auf eine Schlußdiskussion am Sonntag zu verzichten.

Insgesamt habe ich sehr viel Interessantes gehört/erlebt und mitgenommen. Die gemeinsame Zugfahrt von Wien aus, liebevoll von Gabi Reisenberger organisiert, wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis und bot die Möglichkeit zu längeren und sehr persönlichen Gesprächen mit KollegInnen.

Ich freue mich schon auf die nächste Tagung!

Mitgliederversammlung der GLE

am 24.3.1995 um 18.00 Uhr im

Pannonia Atrium Hotel

A. Längle begrüßt die anwesenden Mitglieder der GLE und informiert über die Tagesordnung, welche einstimmig genehmigt wird.

1. Berichte der Vorstandsmitglieder

G. Funke berichtet über die Aktivitäten am Institut in Berlin und die von ihm betreuten Ausbildungsgruppen. In Österreich herrscht rege Nachfrage im Bereich der Pädagogik. G. Funke wird sich, wie auch schon in der Vergangenheit, verstärkt in diesem Sektor engagieren.

Ch. Probst berichtet über die Neugestaltung des Institutes in Graz. Er wird das umgestaltete Institut im Mai dieses Jahres neu eröffnen. Die Nachfrage nach Psychotherapie am Institut ist überaus groß. Auch das Forschungsprojekt „Effizienzstudie“ am geht in Graz gut voran. Weiters berichtet Ch. Probst, daß ihm wieder, wie auch in den letzten Jahren, ein Lehrauftrag an der Universität Graz erteilt wurde und somit die Existenzanalyse im Lehrbetrieb derselben fest verankert ist. Die Vorlesung wird im Rahmen des Propädeutikums für Psychotherapie, sowie als vertiefte Ausbildung im Rahmen des Rigorosums für Psychiatrie angerechnet. Der Vorlesungstitel für dieses Semester: „Zur Entstehung, Diagnose und Therapie der Neurosen aus existenzanalytischer Sicht“. Weiters kündigt Ch. Probst einen Kongreß über klinische Psychotherapie an der Universitätsklinik für Psychiatrie in Graz an. Im Rahmen dieses Kongresses wird ein Sub-Symposium zum Thema Existenzanalyse stattfinden. Der Kongreß wird vom 19.-22. Oktober 1995 in Graz gehalten werden. Personen, die am Kongreß teilnehmen möchten, mögen sich direkt mit Ch. Probst in Verbindung setzen.

L. Tutsch berichtet über die zentrale Aktivität der letzten Wochen in Wien, nämlich die Neugestaltung des Bulletins. Es wird über die Hintergründe, die eine Neugestaltung notwendig machten, informiert und die neue Form der Zeitung präsentiert. A. Längle ermutigt die Mitglieder der GLE durch ihre Beiträge die Zeitung mitzugestalten.

Dann berichtet **A. Längle** über die Presseaussendungen anlässlich des 10jährigen Bestehens der GLE. Er informiert über rege Aktivitäten im Zusammenhang mit der Umsetzung des österreichischen Psychotherapiegesetzes und über den großen Arbeitsaufwand, der durch zahlreiche Sitzungen im Bundesministerium für Gesundheit entstehe. Weiters berichtet er über Forschungsprojekte und informiert, daß regelmäßig Forschungssitzungen in den Räumen der GLE abgehalten werden. Derzeit laufendes Forschungsprojekt ist die Effizienzstudie, die in den letzten Zeitschriften mehrmals angekündigt wurde. A. Längle ersucht die anwesende Existenzanalytiker, sich an der Studie zu beteiligen, da ein kontinuierlicher Nachweis der Wirksamkeit von Existenzanalyse notwendig sei und zudem eine Grundlage für die Bezahlung durch die Krankenkassen darstelle. Weiters informiert er über Bewegungen in den Mitgliedschaften. Es seien im letzten Jahr 5 Mitglieder ausgetreten und etwa 50 neue Mitglieder dazugekommen.

Ch. Kolbe berichtet über die Institutsgründung in Hannover und die Anliegen, die mit der Gründung dieses Institutes verbunden sind. Weiters berichtet er über eine geplante neue Ausbildungsgruppe, die im Herbst in Hannover starten soll.

Wasiliki Winklhofer berichtet über

Tätigkeiten an den Pädagogischen Instituten in München und Innsbruck. Durch diese Tätigkeiten ist die Existenzanalyse dort im pädagogischen Bereich gut verankert.

Walter Winklhofer informiert, daß in absehbarer Zeit eine neue Ausbildungsgruppe in Innsbruck starten wird. Weiters berichtet er über die Bad Kissinger Psychotherapiewochen, zu denen er als Referent geladen wurde und über Aktivitäten der GEL München. Durch die namhafte Spende eines Mitgliedes war es möglich, über den Stipendienfond der GEL Aktivitäten in der Ukraine und in Rumänien zu unterstützen. Außerdem bringt er seine Anerkennung als Existenzanalytiker und Logotherapeut durch die Bayerische Landesärztekammer zur Kenntnis. Somit ist die Existenzanalyse und Logotherapie im Sinne eines Klammerverfahrens erstmals in Bayern offiziell anerkannt worden.

A. Längle berichtet über die Aktivitäten von Wilhelmine Popa, die in Temeszvar/Rumänien eine Ausbildungsgruppe leitet, in der 28 interessierte AusbildungskandidatInnen (vor allem Ärzte und Psychologen) eine Grundausbildung erhalten. Weiters berichtet er über ein noch im Gange befindliches Anerkennungsverfahren von Brigitte Heitger in Bern, welches als Präzedenzfall für die Anerkennung der Existenzanalyse als Psychotherapie in diesem Kanton sein könnte. In Wien wird anlässlich des 90. Geburtstages von Prof. V. E. Frankl eine Tagung unter der Organisation von W. Kurz und B. Hadinger stattfinden.

2. Entlastung des Vorstandes durch die Rechnungsprüfer

H.-J. Heynsen hat die Rechnungen und das Kassabuch der GLE geprüft und teilt mit, daß alle Belege und die Buchführung in Ordnung seien. W. Nafzger stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Die Entlastung erfolgt einstimmig durch die Mitgliederversammlung.

3. Bildung einer Wahlkommission und Übergabe der Agenden an die Kommission

W. Nafzger und E. Karp erklären sich bereit, die Wahlkommission zu bilden. Ch. Probst stellt den Antrag an die Mitgliederversammlung, die Wahlkommission zu bestätigen. Der Antrag wird einstimmig angenommen und die Agenden werden an die Wahlkommission übergeben.

4. Wahl des neuen Vorstandes

W. Nafzger dankt dem scheidenden Vorstand für die geleistete Arbeit und auch G. Reisenberger für ihren unermüdbaren Einsatz in der GLE und informiert, daß nur Ordentliche Mitglieder bei der Wahl stimmberechtigt seien. Als Zeugen für die Wahl und Stimmenzähler werden B. Heitger und M. Maas-Karg bestimmt.

Außerdem teilt er mit, daß alle bisherigen Mitglieder des Vorstandes sich wieder um eine Mitgliedschaft im Vorstand beworben haben. Zusätzlich hat sich Silvia Längle für den Vorstand beworben. Die Rechnungsprüfer H.-J. Heynsen und D. Fischer stellen sich wieder für diese Funktion zur Verfügung.

W. Nafzger schlägt vor, den Vorstand in toto per Akklamation zu wählen und stellt den Antrag, einem solchen Vorgehen zuzustimmen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Die Wahl des Vorstandes soll per Handzeichen getätigt werden. Es erfolgt die Wahl: Der Vorstand wird in toto einstimmig ohne Gegenstimme und ohne Stimmenthaltung gewählt (26 gültige Pro-Stimmen).

Die Ämter im neuen Vorstand wurden wie folgt aufgeteilt:

Vorsitzender: DDr. A. Längle
Stellvertr. Vorsitzende: Dr. L. Tutsch
Schriftführer: Dr. Ch. Probst
Stellvertretender Schriftführer: Dr. Walter Winklhofer
Kassier: G. Funke
Stellvertretender Kassier:

Stud. Dir. Wasiliki Winklhofer
Beirat für die BRD: Dr. Ch. Kolbe und Dr. Walter Winklhofer
Beirat f. d. Schweiz: Dr. Beda Wicki
Beirat für Pädagogik: G. Funke und Stud. Dir. Wasiliki Winklhofer
Beirat für Forschung: Dr. S. Längle und Dr. Ch. Probst

5. Wahl der Kandidatenvertreter für den ÖBVP

A. Längle dankt P. Freitag für ihre Vertretung der Kandidaten der GLE in den letzten 1 1/2 Jahren. P. Freitag teilt mit, daß sie diese Funktion nicht mehr weiter ausüben kann, da sie nun offiziell in der Therapeutenliste eingetragen ist. Zwei Personen bewerben sich um die Funktion des Kandidatenvertreter der GLE. Es sind dies Ursula Podirsky und Felicitas Heindl. Beide Kandidatinnen werden von L. Tutsch vorgestellt. Da sich keine weiteren Kandidaten um diese Funktion bewerben, werden beide zur Wahl vorgeschlagen. Die Wahl erfolgt einstimmig für beide Kandidaten mit der Auflage, das Amt gemeinsam auszuüben als Kandidatenvertreter bzw. Kandidatenstellvertreter. Beide sind auch bereit die Anliegen der AusbildungskandidatInnen aus der BRD und der Schweiz entsprechend wahrzunehmen und als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen.

6. Antrag auf Novellierung des § 6 und § 8 der Statuten der GLE

Nach einer kurzen Erklärung durch den Vorsitzenden der GLE, zur Notwendigkeit der Statutenänderung, liest A. Längle den zur Diskussion stehenden abgeänderten Text vor und stellt den Antrag die Abänderung des § 6 und des § 8 in der nunmehr vorliegenden Form zu genehmigen.

E. Wiesner stellt einen Zusatzantrag im § 8: „Die Kandidatenvertreter der GLE werden durch die Ausbildungskandidaten, die zugleich außerordentliche Mitglieder sind, gewählt“.

Zunächst wird der Zusatzantrag von E. Wiesner abgestimmt und einstimmig

ohne Gegenstimme und ohne Stimmenthaltung angenommen. Danach wird der Antrag a. Längles unter Berücksichtigung des Zusatzantrages abgestimmt. Der Antrag wird einstimmig ohne Gegenstimme oder Stimmenthaltung angenommen.

§ 6 Arten der Mitgliedschaft

Alte Fassung:

...Ordentliche Mitglieder haben eine vollständige, mindestens zweijährige Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse in einer von der Gesellschaft anerkannten Ausbildungsstätte erfolgreich abgeschlossen.

Außerdem können alle jene Personen ordentliches Mitglied werden, die vom Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, Prof. V.E. Frankl, als ausgebildet anerkannt sind.

In Ausnahmefällen kann...

Neue Fassung:

...Ordentliche Mitglieder haben eine vollständige Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie in einer von der Gesellschaft anerkannten Ausbildungsstätte erfolgreich mit Diplom für psychotherapeutische und/oder beratende Tätigkeit abgeschlossen.

In Ausnahmefällen kann...

§8 Rechte und Pflichten der Mitglieder

Alte Fassung:

...Das Stimmrecht in der Generalversammlung, sowie das aktive und passive Wahlrecht steht nur den ordentlichen Mitgliedern und den Ehrenmitgliedern zu.

Die Mitglieder sind verpflichtet...

Neue Fassung:

...Das Stimmrecht in der Generalversammlung, sowie das aktive und passive Wahlrecht steht nur den ordentlichen Mitgliedern und den Ehrenmitgliedern zu.

Alle Mitglieder sind stimmberechtigt bei der Festsetzung der Höhe der Mitgliedsbeiträge und Beitrittsgebühren, bei der Verleihung von Ehrenmitgliedschaften, sowie bei der Festlegung von Jahresversammlungen bezüglich ihres Ortes, Zeitpunktes

und Themenschwerpunktes.

Die Kandidatenvertreter der GLE werden durch die Ausbildungskandidaten, die zugleich außerordentliches Mitglied sind, gewählt. Die Mitglieder sind verpflichtet...

7. Ehrenmitgliedschaften

A. Längle beantragt im Namen des gesamten Vorstandes der GLE, Herrn Prof. Wolfgang Blankenburg aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen und wiederholten, aktiven Mitwirkung bei den Tagungen der GLE zum Ehrenmitglied der GLE zu ernennen. Ebenso wird vom Vorstand beantragt, Herrn Prof. Nolberto Espinosa aufgrund seines aktiven Mitdenkens im Rahmen der Weiterentwicklung der GLE, seiner grundlegenden theoretischen Arbeiten für die Logotherapie und als Dank für seinen Einsatz für die GLE die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen. Der Vorstand beantragt zudem, Herrn Hofrat Dr. Heinz Rothbucher zum Ehrenmitglied zu ernennen, um ihn für seine zahlreichen Tätigkeiten, durch die er die GLE intensiv unterstützt hat, zu danken. A. Längle stellt den Antrag den drei genannten Personen die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen bzw.

den drei Personen anzubieten. Der Antrag wird von der Mitgliederversammlung einstimmig ohne Gegenstimme und keiner Stimmenthaltung angenommen.

8. Herbstakademie

R. Kunert informiert über den Stand der Vorbereitung zur Herbstakademie. Die Orte, in denen die Herbstakademie stattfinden wird, stehen noch nicht fest, für Vorschläge dazu sind die Organisatoren noch offen. Interessierte, die Beiträge gestalten möchten, sind aufgefordert sich zu melden.

9. Jahrestagung 1996

Die Organisation der nächsten Jahrestagung haben Karl Rühl, Michaela Heilbronner und Elfriede Raschzok übernommen.

Termin: 3.-5. Mai 1996

Themenbereich: Behinderung und Existenz

Ort: Rothenburg ob der Tauber (Nähe Nürnberg), Evangelisches Bildungshaus.

In der Diskussion zum Tagungsthema gibt es zahlreiche Wortmeldungen mit dem Wunsch, das Tagungsthema mög-

lichst offen zu halten und nicht allein an der klinischen Pathologie festzuschreiben. Die Tagung soll ausreichend Raum geben, den Umgang der Gesellschaft mit Behinderung zu beleuchten und zu hinterfragen (Stichworte dazu: Eugenik, Abtreibung behinderten Lebens,).

10. Jahrestagung 1997

Als Ort stehen Salzburg, Steyr oder Linz zur Diskussion.

Termin: 18.-20. April 1997

Themenbereich: Arbeit und Arbeitswelt
Es folgt eine Abstimmung dieses Thema zu genehmigen. 45 Stimmen für dieses Thema, 3 Gegenstimmen und 8 Stimmenthaltungen.

11. Allfälliges

Unter diesem Tagesordnungspunkt werden weitere Tagungsthemen vorgeschlagen, wie Gewalt, Macht und Aggression in unserer Gesellschaft. Es erfolgt eine ausführliche Diskussion über die grundsätzliche Ausrichtung der Tagungsthemen in der GLE.

Christian Probst

TEAM FÜR TAGUNGSORGANISATION GESUCHT

Der Vorstand der GLE hat bei der letzten Tagung in Hannover beschlossen, das Thema (vorläufiger Arbeitstitel):

PSYCHOTHERAPIE UND ARBEITSWELT

für die **Jahrestagung 1997** vorzusehen. Ich habe es übernommen, diese Tagung in **Steyr/Oberösterreich** zu organisieren. Für die Erfüllung dieser Aufgabe suchen wir ein Team, welches mir vor allem bei der inhaltlichen Gestaltung zur Seite steht. Ich wende mich daher an KollegInnen, die sich im eigenen beruflichen Alltag mit folgenden oder ähnlichen Themen auseinandersetzen:

- Sinn der Arbeit
- Rolle und Person
- Burn-out-Syndrom
- Arbeitssucht
- Coaching
- Berufliche Entwicklungsprozesse
- Arbeitslosigkeit
- Psychologie der Karriere

Ich ersuche Sie/Euch daher, mir weitere Themenvorschläge und Ideen zukommen zu lassen und würde Sie/Euch dann gerne zu einem gemeinsamen persönlichen Gespräch einladen.

Dr. Kurt WAWRA
Kalvarienberg 6
A - 3335 Weyer/Enns

Ehrungen für Viktor Frankl - 90 Jahre

Der Wiener Neurologe und Psychiater Viktor Frankl wurde am 26. März 1995 90 Jahre alt. In Frankl hat die Wiener Ärzteschaft einen der bekanntesten, lebenden Seelenärzte der Welt in ihren Reihen. In einem Festakt am 27. März 1995 würdigte die Wiener Ärztekammer das Schaffen Frankls, der mit seinen 30 Ehrendoktoraten wohl einer der höchstdekoriertesten Akademiker der Welt sein dürfte.

Von DDr. Alfried Längle *)

Frankls Leben und Wirken ist aufs Engste mit Wien verbunden. In Wien geboren, absolvierte er hier die gesamte Schul- und Ausbildungszeit. Diese war geprägt durch seine Kontakte mit Sigmund Freud und Alfred Adler. Noch während des 2. Weltkrieges wurde Frankl Primarius am damaligen Rothschild-Spital und nach dem Krieg für die Dauer von 25 Jahren Vorstand der Neurologischen Abteilung der Wiener Poliklinik. Trotz hunderter Vortragsreisen und zahlreichen Gastsemestern im Ausland hat Frankl seinen Wohnsitz immer in Wien behalten. Die Stadt blieb trotz des erlittenen Leids während der Nazizeit und der Deportation in vier Konzentrationslager seine Heimat. Frankls versöhnliche Haltung und das entschlossene Auftreten gegen den Kollektivschuld-Gedanken machten ihn über die Ärzteschaft hinaus auch in der politischen Öffentlichkeit bekannt.

Ähnlich erging es Frankls Lebenswerk, das auch über den unmittelbar ärztlichen Tätigkeitsbereich hinaus seine Wirkung entfaltete. Frankl begründete die Logotherapie und Existenzanalyse, die als „dritte Wiener Schule der Psychotherapie“ internationale Verbreitung, nicht nur in der Psychotherapie, sondern als Prophylaxe und existentieller Humanismus auch in den Nachbardisziplinen Psychologie, Pädagogik, Theologie und Soziologie Eingang

fand. Darüberhinaus wurde sie von einem Millionenpublikum auch im Rahmen der Selbsthilfe und der persönlichen Weiterbildung rezipiert. Für sein Lebenswerk erhielt Frankl an die 30 Ehrendoktorate, womit er einer der höchstdekoriertesten Akademiker der Welt sein dürfte.

Existenzanalyse und Logotherapie

Der von Viktor Frankl begründete Ansatz ist für naturwissenschaftlich geschulte Leser sprachlich und konzeptionell ungewohnt, stammt er doch ursprünglich aus der Philosophie (Existenzphilosophie und Phänomenologie).

Im Zentrum steht der Begriff der Existenz. Dieser meint ein sinnvolles, in Freiheit und Verantwortung gestaltetes Leben in der je eigenen Welt. Wenn der Mensch unter diesem Blickwinkel gesehen wird, sind somatische, psychologische und psychodynamische Fragestellungen (wie Gesundheit, Intelligenz und Lernvorgänge, die Befriedigung von Triebspannungen) Bausteine und nicht eigentliches Ziel sinnvoller Existenz. Die verhaltenstheoretische und die psychodynamische Betrachtung erfahren damit eine diametrale Wendung: Nicht nur unbewusste Konditionierungen und Kräfte lenken und treiben den Menschen, sondern die „Werte in der Welt“ ziehen ihn an. Sie zu erleben oder sie zu gestalten, ist „Existenz“.

Dabei wird das Sinnbedürfnis als primär menschliche Motivationskraft von diesen Werten angesprochen.

„Ganz“ ist der Mensch der Existenzanalyse zufolge nicht aus sich selbst, auch wenn er gesund ist und alle Triebe befriedigt sind. Der Mensch ist als Person daraufhin angelegt, über sich selbst hinauszugehen und sich anderem (Dingen, Menschen, Aufgaben) zuzuwenden. Nur so ist existentielle Erfüllung zu erhalten. Diese Anthropologie mit den Zentralbegriffen von Sinn, Freiheit und Verantwortung hat Frankl als Existenzanalyse bezeichnet. Sie stellt die theoretische Grundlage für die Logotherapie dar, wie Frankl die praktische Anwendung in Form sinnzentrierten Vorgehens bezeichnet.

In Weiterentwicklung der reichhaltigen existenzanalytischen Theorie praktizieren wir heute in der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE) Existenzanalyse als eine phänomenologisch-personale Psychotherapie mit dem Ziel, der Person zu einem (geistig und emotional) freien Erleben, zu authentischen Stellungnahmen und zu eigenverantwortlichem Umgang mit ihrem Leben und ihrer Welt zu verhelfen. Daraus ergeben sich die Etappen des psychotherapeutischen Prozesses in der Existenzanalyse, wie sie heute in der Wiener Tradition zur Anwendung kommen:

- die Arbeit an Emotion und Kognition im Eindruck und Erleben
- integrativ-biographisches Erarbeiten personaler Stellungnahmen
- Finden authentischer und situationsbezogener Ausdrucksformen
- Üben und Realisieren sinnvollen Verhaltens

Ausgangspunkt ist die Aktualität, die in ihrer gegenwärtigen und biographischen Gestalt im Hinblick auf die künftige Lebensgestaltung durchleuchtet und durchspürt wird.

Ständiges „In-Frage-Stehen“

Wesentlich für das Verständnis der existentiellen Dynamik des Menschen ist die Konzeption, daß Menschsein verstanden wird als ein ständiges „In-Frage-Stehen“, nämlich angefragt zu sein von erlebten und gespürten Werten

(Beziehungen, Aufgaben usw., in denen es „um etwas geht“ und die einem nicht „gleich-gültig“ sind). Darin besteht die „existentielle Wendung“ des Menschen: sich als Angesprochener und Angefragter zu sehen, anstatt als nur Fragender und Fordernder. Dies kann als Zentralgedanken der Franklschen Logotherapie angesehen werden.

Diesem existentiellen Verständnis zufolge ist der Mensch letztlich dazu da, auf seine „Lebensfragen“ die situativ bestmöglichen Antworten zu geben. Durch diese Antworten „ver-anwortet“ der Mensch sein Leben. Existentieller Sinn („Logos“) ist denn auch definiert als die beste (Handlungs-, Einstellungs- oder Erlebnis-) Möglichkeit in der jeweiligen Situation.

Für alle Bereiche, wo es um die Sinnproblematik im Leben geht (Sinnverlust, Sinnvertiefung, Sinn-erweiterung), bietet die Logotherapie Begleitung und Mithilfe in der Suche. Logotherapie ist daher eine auf die Sinnthematik spezialisierte Beratungs- und Behandlungsmethode.

Weil gerade der Arzt mit Sinnfragen beruflich (und dadurch auch persönlich) besonders oft konfrontiert ist, gehören Grundkenntnisse der Logotherapie eigentlich in die Ausbildung bzw. Weiterbildung eines jeden Arztes: Denn was den Arzt gegenüber dem „Mediziner“ auszeichnet, ist, daß er dem Patienten über das medizinische Wissen hinaus auch in seiner menschlichen Not begegnen kann - was im übrigen der ärztlichen Tätigkeit auch wirkliche Erfüllung verleiht.

Indikationen der Existenzanalyse

Existenzanalyse ist angezeigt, wenn im Erleben, in der Stellungnahme oder im Verhalten ein gehemmter oder einseitig fixierter Austausch der Person mit ihrer Welt vorliegt. Insbesondere betrifft es Wahrnehmungsstörungen der Realität (Realitätsverzerrungen oder Ausblendungen); Wertverarmung (innere Leere und Sinnlosigkeitsgefühle, „existentielles Vakuum“ nach Frankl) und seelische Belastungen und Verlet-

zungen; fehlende oder unechte Stellungnahmen bzw. Probleme in der Entscheidungsfindung sowie ungenügendes oder ungeübtes Ausdrucksverhalten und Selbstunsicherheit.

Existenzanalyse kann bei ängstlichen, depressiven und hysterischen Neurosen angewandt werden, bei psychosomatischen Störungen, Sexual- und Beziehungsstörungen, Sucht, Persönlichkeitsstörungen oder Psychosen, sowie prophylaktisch, wenn die Probleme noch nicht zu fixiertem Verhalten geführt haben.

Logotherapie hat den Schwerpunkt in der Behandlung existentieller Krisen und in der Begleitung schwerer Verlusterlebnisse (z.B. Krebserkrankungen, Todesfälle).

Weiterführende Literatur:

Frankl V. (1982) *Ärztliche Seelsorge*. Wien: Deuticke

Frankl V. (1985) *Die Sinnfrage in der Psychotherapie*. München: Piper

Frankl V. (1988) *...trotzdem ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. München: Kösel.

GLE-Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse: *Tagungsberichte ab 1986*. Wien

Kolbe Ch. (Hg.) (1994) *Biographie. Verständnis und Methode biographischer Existenzanalyse*. Wien: GLE Tagungsbericht

Längle A. (Hg.) (1988) *Entscheidung zum Sein*. München: Piper

Längle A. (1989) *Sinnvoll leben. Angewandte Existenzanalyse*. St. Pölten: NÖ Pressehaus

Längle A. (Hg.) (1993) *Wertbegegnung. Phänomene und methodische Zugänge*. Wien: GLE Tagungsbericht

*) Wiederabdruck eines Textes, der in den Mitteilungen der Ärztekammer für Wien, „WIENER ARZT“, Mai 1995, Seite 56-57, erschienen ist.

Auszüge aus APA-Mitteilungen (Austria Presseagentur) rund um Frankls 90. Geburtstag

Logotherapie und Existenzanalyse in Wien

Rechtzeitig zum 90. Geburtstag des Begründers der Logotherapie, Viktor Frankl, hat nun das neue „Ausbildungsinstitut für Logotherapie und Existenzanalyse“ mit Sitz in Wien ein Curriculum für eine Therapieausbildung „originär nach Frankl“ eingereicht. Angestrebt werde eine Aufnahme im österreichischen Dachverband der Psychotherapie, erklärte der Vorsitzende des Instituts, Otmar Wiesmeyr. Das Institut will „am liebsten im kommenden Herbst seinen Betrieb aufnehmen, aber das hängt davon ab, wie lan-

ge das Aufnahmeverfahren dauert“. Das Ausbildungskonzept sei ausschließlich auf Basis der Lehre Frankls erarbeitet und auch vom „Vater der Logotherapie“ begutachtet worden, so Wiesmeyr.

Rund vier bis fünf Jahre soll die Ausbildung zum „Logotherapeuten nach Frankl“ dauern, wobei gewisse Elemente der Selbsterfahrung - noch vor einigen Jahren von Frankl strikt abgelehnt - in den Lehrplan eingebaut wurden. „Wir müssen uns natürlich nach

den Kriterien des Psychotherapiegesetzes richten, das Selbsterfahrung verpflichtend vorsieht“, so Wiesmeyr. Ausbildungskosten seien noch keine fixiert. „Wir wollen zuerst abwarten, ob unser Curriculum anerkannt wird“.

Die Selbsterfahrung soll in Anlehnung an die von Elisabeth Lukas, Schülerin von Frankl und Leiterin des „Süddeutschen Instituts für Logotherapie“, entwickelte „Autobiografie“ erfolgen. Dabei lassen die angehenden Therapeuten Teile ihrer Vergangenheit Revue passieren - dies kann auch schriftlich erfolgen - , ohne daß dabei von außen eingegriffen wird. Die Schule Lukas ist von Frankl anerkannt und hat in den vergangenen Jahren auch österreichische Logotherapeuten ausgebildet.

Klar abgrenzen will sich Wiesmeyr jedoch von der „Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“, die vor rund zehn Jahren unter dem Ehrenvorsitz von Frankl gegründet wurde und bereits im Dachverband für Psychotherapie und auch im Psychotherapiebeirat vertreten ist. „Wir haben die Schule weiterentwickelt, und deshalb hat Frankl vor etwa drei Jahren seinen Ehrenvorsitz zurückgelegt“, erklärte der Leiter der Gesellschaft, Alfred Längle. Streitpunkt sei vor allem die Einbeziehung von Selbsterfahrung gewesen, so Längle.

Logotherapeut Viktor E. Frankl wird 90

An den weltweit bekannten Psychologen Viktor E. Frankl wurde anlässlich seines 90. Geburtstages, den der Begründer der Logotherapie am 26. März feiert, heute in Wien von Bundespräsident Thomas Klestil das „Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“, eine der höchsten Auszeichnungen des Landes, verliehen.

Klestil nutzte die Feierstunde, um nicht nur Frankl, sondern auch dem zweiten großen Jubilar dieses Jahres, Kardinal Franz König, seinen Dank auszusprechen. König feiert am 3. August seinen 90. Geburtstag, will dieses Jubiläum allerdings ohne Trubel in den Bergen verbringen.

Österreich sei stolz und dankbar, in Frankl und König „zwei Hoffnungsgegestalten und Vorbilder zu besitzen. Sie seien zwei Männer des Geistes, deren Spuren in der Geschichte dieses Jahrhunderts unauslöschlich sind, zwei Seelenärzte der besonderen Art, die sich jeder auf seine Art der seelischen

Heilung bzw. dem Seelenheil verschrieben haben“, sagte Klestil.

Für beide gelte ein Zitat Frankls über das Alter: „Im allgemeinen sehen die Menschen nur die Stoppelfelder der Vergänglichkeit. Was sie aber übersehen, sind die übervollen Scheunen des Vergangenseins, in die die Lebensernte eingebracht ist.“

Klestil würdigt vor allem drei Aspekte des Wirkens von Viktor Frankl: Seinen Beitrag zur Überwindung der Sinnkrise, sein lebenslanger Aufruf, diese grassierende Sinnkrise „durch die Wiederentdeckung des Anderen zu überwinden“ und schließlich seine Treue zu Österreich. Mehr Menschen denn je wüßten heute zwar „wovon sie leben, aber nicht wofür“. In dieses existentielle Vakuum hinein habe Frankl seinen Glauben an einen Sinn gestellt und damit einer nicht zählbaren Schar (auch) von Österreichern geholfen, „trotzdem Ja zum Leben“ zu sagen, so Klestil.

Ehrenmitgliedschaft der GLE für:

W. Blankenburg, N. Espinosa und H. Rothbucher

Die GLE hatte im letzten Jahr durch den Tod von Prof. DDr. Hubertus Tellenbach den Verlust eines ihrer Ehrenmitglieder zu beklagen. Die GLE hat diesen Titel sehr selten verliehen, erstmals 1985 an Prof. Dr. Michael Ascher von der Temple University in Philadelphia, P.A. (USA) für die Ver-

dienste zum Effizienznachweis der Paradoxen Intention. Ascher war seit dem Tod von Tellenbach das einzige Ehrenmitglied der GLE.

Nun hat die Mitgliederversammlung am 24.3.1995 beschlossen, drei verdienstvollen Persönlichkeiten die Ehrenmitgliedschaft der GLE anzutragen.

gen. Diese haben nunmehr die Ehrenmitgliedschaft mit großer Freude angenommen. Wir dürfen als Verein sagen, daß uns dies sehr freut und ehrt.

Wir möchten hier die drei neuen Ehrenmitglieder kurz vorstellen.

Prof. Dr. Wolfgang Blankenburg, geboren 1928, ist emeritierter Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie in Marburg. Er studierte Philosophie (u.a. bei Heidegger) und Medizin in Freiburg und hatte persönliche Kontakte zu L. Binswanger. Seine internistische und psychosomatische Ausbildung machte er bei H. Plügge in Heidelberg.

Ab 1959 war er in der psychiatrischen Nervenlinik der Universität Freiburg tätig. 1968 Habilitation. 1972-73 kommissionierter Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. 1975-79 Direktor der psychiatrischen Klinik in Bremen. 1979 Ruf auf den Lehrstuhl für Psychiatrie an der Universität Marburg; seit Oktober 1993 ist Professor Blankenburg emeritiert.

Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren, neben der klinischen Psychiatrie und Psychologie (z.B. Wahnforschung u.a.) Grenzgebiete zur Philosophie (vor allem Phänomenologie) und zur Interpretativen Soziologie (Biographieforschung); in bescheidenem Umfang hat Blankenburg auch daseinsanalytisch (wie auch logotherapeutisch) orientierte Beiträge zur Psychotherapie publiziert. Mit seinem Buch: „Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Ein Beitrag zur Psychopathologie symptomarmer Schizophrenien“ (1971) leistete Blankenburg einen unvergeßlichen Beitrag zum Schizophrenieverständnis.

Prof. Blankenburg hat sich im Rahmen der GLE bereits mehrfach verdient gemacht. Er referierte bei der Münchener Tagung der GLE 1988 zum Thema: „Zwang und Freiheit in psychiatrischer Sicht“. In Feldkirch 1994 sprach Blankenburg zum Thema „Emotion und Existenz - auf dem Hintergrund von Vorgegebenheit und Aufgegebenheit des Daseins - in ihrer Bedeutung für Psychopathologie und Psychotherapie“ und dieses Jahr in Hannover über „Logos und Eros“. Blankenburg zeigte damit eine besondere Bereitschaft zur wissenschaftlichen Kooperation mit der GLE, deren Anliegen und Entwicklung der letzten Jahre von ihm mit Interesse wahrgenommen wurden. - Neben der Dankbarkeit für diese Haltung zur GLE stellt die Ehrenmitgliedschaft vor allem eine Reverenz für das wissenschaftlich-psychiatrische und philosophische Werk Blankenburgs dar. Wir wünschen uns in ihm jenen Phänomenologen, der uns auf dem Hintergrund der praktischen-therapeutischen Erfahrung Anstöße und kriti-

sche Hinweise, Überlegungen und Hilfe in der methodischen Weiterentwicklung gibt.

Prof. Dr. Nolberto Espinosa aus Argentinien ist auch den Mitgliedern der GLE kein Unbekannter mehr. Er sprach bei der Tagung in Graz (1991) über „Leben in einer maßlosen Welt. Ein Beitrag zum Verständnis des ‘Süchtig-Seins’- aus der Sicht einer Theorie der Erfahrung“ und gab ein ausführliches Seminar zum Thema „Die Wiedereinführung des Gewissensprinzips in die Psychologie“. Außerdem publizierte Espinosa im Bulletin 2/93 eine kritische Auseinandersetzung mit der Personalen Existenzanalyse aus philosophischer Sicht.

Espinosa studierte Philosophie und Anthropologie in Mendoza, Madrid, Salamanca, Freiburg/B., Basel, Paris u.a. bei Heidegger, Max Müller, Eugen Finck, Karl Jaspers, Merleau Ponty. Er ist Professor für philosophische Anthropologie und Metaphysik an der philosophischen Fakultät und für Rechtsphilosophie an der juristischen Fakultät in Mendoza (Argentinien). Daneben besteht eine jahrzehntelange Zusammenarbeit in Seminaren und Supervisionen mit Ärzten und Psychologen. Espinosa ist Mitglied der Gesellschaft für Logotherapie in Mendoza und ist einer der führenden Theoretiker der Logotherapie in Argentinien. Espinosa hat natürlich zahlreiche Veröffentlichungen über philosophische Anthropologie, Ethik, Rechtsphilosophie, Grenzfragen zwischen philosophischer Anthropologie, Psychologie und Psychopathologie. Buchveröffentlichungen (1980) über „Die ideologische Persönlichkeit. Eine Studie über den modernen Menschen“ und zuletzt (1994) über das Gewissensverständnis bei V. Frankl. Derzeit arbeitet Espinosa an einem ausführlichen Werk über die Entwicklung des Gewissensverständnisses im Abendland.

Espinosa war der GLE immer mit Interesse und Engagement verbunden, auch über die schwierigen Zeiten nach Frankls Rücktritt hinweg. Er suchte

die Auseinandersetzung mit uns und scheute sich nicht, kritische Positionen zu beziehen, jedoch immer aus einem konstruktiven Geist heraus.

Diese Ehrenmitgliedschaft drückt unseren Dank aus und zugleich die Anerkennung für die Arbeiten am Gewissensbegriff der Logotherapie und für die jahrelangen Bemühungen, die Existenzphilosophie und damit die Grundlagen existentieller Denkweise den Kollegen und Ausbildungskandidaten in Argentinien nahezubringen. Wir wünschen uns weiterhin den Philosophen, von dessen Wissen wir profitieren können und der unsere Arbeit kritisch durchdenkt, ergänzt und Richtungen weist.

Als drittes Ehrenmitglied dürfen wir Herrn **Prof. Dr. Heinz Rothbucher** vorstellen.

Heinz Rothbucher ist am 24.7.1939 in Bayern geboren. Er war zunächst Gymnasiallehrer, dann Professor an der Pädagogischen Akademie in Salzburg und Dozent an der Hochschule für Philosophie in München. Seit 1973 ist er Universitätslektor am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Salzburg und seit 1979 Direktor der Pädagogischen Akademie Salzburg. 1994 wurde er Honorarprofessor der Universität Salzburg.

Rothbucher hat zahlreiche Publikationen zur Pädagogik, vor allem zum Modellbegriff und zur Modellkritik, sowie mehrere Unterrichtsmodelle entworfen. Seit fast 20 Jahren ist er auch Herausgeber der Berichtbände der Internationalen Pädagogischen Werktagung.

Heinz Rothbucher hat in den Jahren 1985-1988 die Ausbildung in der GLE absolviert und seit diesen Jahren regelmäßig an der Universität Salzburg und in den letzten Jahren auch an der Universität Fribourg (Schweiz) im Rahmen der pädagogischen Vorlesungen Logotherapie und Existenzanalyse vorgetragen. Heinz Rothbucher hat nun einen Lehrstuhl am Pädagogischen Institut der Universität Salzburg, in dessen Beschreibung auch explizit die Lehr- und Forschungstätigkeit der Existenzanalyse/Logotherapie aufgenommen

men ist (was z.B. für Diplomarbeiten und Dissertationen wichtig ist).

Heinz Rothbucher, als dem Kuratoriumsmitglied der Salzburger Pädagogischen Werktag, ist es zu verdanken, daß an dieser großen Veranstaltung, (jeweils über 1000 Teilnehmer) die GLE seit vielen Jahren kontinuierlich (vor allem durch G. Funke) vertreten ist. Diese Tagung, die stets mit namhaften Referenten besetzt ist, hat eine Breitenwirkung im gesamten deutschen Sprachraum.

Heinz Rothbucher stand auch als Funktionär dem Salzburger Landesver-

band für Psychotherapie zur Verfügung und vertrat als Delegierter einige Male die GLE beim österreichischen Bundesverband für Psychotherapie. Rothbucher war seit Jahren mit einer breiten Palette von Aktivitäten für Ausbildungskandidaten der GLE präsent und erklärte sich in jüngster Zeit bereit, in Salzburg eine örtliche Anlaufstelle der GLE zu betreuen.

Wir möchten Heinz Rothbucher für seine Verdienste um die Verbreitung der Existenzanalyse/Logotherapie danken und wünschen uns weiterhin die Kooperation des „aktiven Heinz“.

A. Längle

Temesvar anbietet. Ein Bericht über weitere Tätigkeiten und Verdienste von Prof. Corneliu ist uns zugesagt gewesen, aber nicht mehr rechtzeitig für dieses Heft eingegangen. Frau Dr. W. Popa wird weiterhin den Kontakt zu Prof. Corneliu halten.

An dieser Stelle sei Fr. Dr. Wilhelmine Popa, die seit Jahren regelmäßig von Düsseldorf nach Temesvar reist, für das große fachliche und menschliche Engagement wieder einmal gedankt! Ohne ihren Einsatz wäre diese gute Beziehung zu den rumänischen Kollegen sicher nicht zustande gekommen!

Prof. Dr. Jürgen Kriz ist Professor für klinische Psychologie im Fachbereich Psychologie, sowie für „Empirische Sozialforschung, Statistik und Wissenschaftstheorie“ im Fachbereich Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück. Er ist seit vielen Jahren Psychotherapeut, Lehrtherapeut und Supervisor bei der GWG (Gesprächspsychotherapie nach Carl Rogers) und versucht im Rahmen seiner „Personzentrierten Systemtheorie“ naturwissenschaftlich fundierte Systemtheorie mit Psychotherapien zu verbinden. Er studierte Psychologie und Astronomie in Hamburg und Wien und war anschließend Dozent für empirische Forschungsmethoden in Hamburg. Er erhielt 1972 eine Professur für Statistik in Bielefeld und wechselte 1974 nach Osnabrück. Er ist Mitherausgeber der Zeitschriften „Gestalttheorie“ und „System Familie“.

Prof. Kriz ist Verfasser eines sehr bekannten und verbreiteten Lehrbuches über die psychotherapeutischen Schulen, das inzwischen auch in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. In diesem Buch mit dem Titel „Grundkonzepte der Psychotherapie“ (Weinheim: Beltz/PVU) gibt er eine Beschreibung der Logotherapie, die durch ein besonderes Verständnis auffällt (was bei deutschsprachigen Übersichtspublikationen über die Logotherapie und Existenzanalyse selten der Fall ist).

Prof. Kriz hat die Entwicklung der

Neue Korrespondierende Mitglieder

Der Vorstand der GLE hat bei seiner Sitzung am 23. März 1995 in Hannover beschlossen, die korrespondierende Mitgliedschaft an Prof. Dr. Jürgen Kriz, Prof. Dr. Mircea Lazarescu und an Univ. Doz. Dr. Mircea Tiberiu zu verleihen.

Die korrespondierende Mitgliedschaft kann an Personen verliehen werden, „die sich um die Logotherapie und Existenzanalyse verdient gemacht haben, oder die dem Anliegen der Logotherapie und Existenzanalyse nahestehen und mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten zur Entwicklung der Logotherapie und Existenzanalyse beitragen wollen“ (Statuten der GLE). Die neuen korrespondierenden Mitglieder sind mit der Existenzanalyse und Logotherapie auf unterschiedliche Art und Weise verbunden. Wir möchten sie hier unseren Mitgliedern vorstellen.

Prof. Dr. Mircea Lazarescu, Ordinarius der Univ. Temesvar (Rumänien) und Präsident-elect der Rumänischen Gesellschaft für Psychotherapie, ist Arzt (Psychiater) und Philosoph. Er ist seit Jahren Mitglied der Rumänischen

Akademie der Wissenschaft. Lazarescu zeichnet eine universelle Bildung aus, die ihm eine Wirkung weit über den medizinischen Rahmen hinaus verlieh. Einer seiner Interessenschwerpunkte ist die Existenzphilosophie. Daraus ergibt sich eine natürliche Nähe zur Existenzanalyse. Mit Lazarescu gewinnt die GLE eine der führenden Persönlichkeiten der rumänischen Psychiatrie und Psychotherapie.

Lazarescu war seinerseits über die Nominierung durch die GLE sehr erfreut. Zur Feier der korrespondierenden Mitgliedschaft von Kollegen Tiberiu und von ihm selbst, sowie zur Feier der Aufnahme der über 20 AusbildungskandidatInnen der Temesvarer Gruppe als außerordentliche Mitglieder, lud Lazarescu zu einem Arbeitstreffen in die Psychiatrische Universitätsklinik Temesvar ein.

Prof. Dr. Mircea Corneliu arbeitet ebenfalls an der Universität Temesvar und unterstützt und fördert die Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie, die Frau Dr. W. Popa in

GLE in den letzten sechs Jahren mit Interesse und Anteilnahme mitverfolgt. Wegen einer Terminkollision konnte er einen geplanten Vortrag bei der GLE Tagung nicht halten. Prof. Kriz hat aber in der Diskussion um die Selbsterfahrung in der GLE einen Beitrag im Bulletin publiziert (2/1992).

Anläßlich der Verleihung der korrespondierenden Mitgliedschaft schreibt uns Prof. Kriz: „Ich fühle mich seit langem dem Anliegen der GLE eng verbunden, wenn auch, lebensgeschichtlich bedingt, mein formeller Stand als Therapeut und Ausbilder in der GWG liegt, bzw. ich meine theoretische Rekonstruktion der (sehr weit, und vor allem holistisch verstandenen)

Systemtheorie zuordnen würde. Ich nehme die korrespondierende Mitgliedschaftsehe daher gern und dankend an - sehe ich doch darin auch eine gute Möglichkeit, mich noch intensiver und expliziter mit der Perspektive der Existenzanalyse und Logotherapie auseinanderzusetzen.“

Seit Jahren haben im übrigen **Dr. med. Heimo Langinvainio** (Helsinki) und **Dr. med. Christopher Wurm** (Adelaide) die korrespondierende Mitgliedschaft inne. Dr. Patty Havenga-Coetzer (Johannesburg) und Dr. Kazimierz Popielski (Lublin) haben ihre korrespondierende Mitgliedschaft nach Frankls Trennung von der GLE 1991 zurückgelegt.

Im ersten Heft des "Bilten" gibt es zwei Hauptthemen: Flüchtlingsprobleme aus der Perspektive des Praktischen Arztes und ein Bericht über den Weltkongreß für Psychotherapie in Hamburg (Übersetzung des Berichtes der in Bulletin der GLE 3/1994 erschien). Hauptthema für Nummer zwei ist die Übersetzung des Artikels von Alfried Längle: „Sinn-Glaube oder Sinn-Gespür? Zur Differenzierung von ontologischem und existentiellem Sinn in der Logotherapie“. Die Kroatische Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse hat dadurch ebenfalls Platz bekommen, eigene Aktivitäten darzustellen und weiter zu entwickeln.

Die GLE ist im Forum durch Milan Kosuta vertreten, der kurz vor Abschluß seiner psychotherapeutischen Ausbildung in Wien ist. Er wurde zum

Kroatisches Forum für Psychotherapie gegründet

In Zagreb (Kroatien) haben sich auf Initiative von Milan Kosuta, Kolleginnen und Kollegen am 8. Februar 1995 getroffen und das Kroatische Forum für Psychotherapie gegründet. Ziele des Forums sind:

- * Entwicklung der Psychotherapie
- * Unterstützung der Kommunikation in der Psychotherapie innerhalb Kroatiens und zwischen kroatischen Psychotherapeuten und Psychotherapeuten in anderen Ländern
- * Pflege der Kooperation zwischen verschiedenen Therapierichtungen
- * Pflege der Atmosphäre der Toleranz und des Pluralismus in Wissenschaft und Gesellschaft

Kroatien war immer Teil des Mitteleuropäischen kulturellen, wissenschaftlichen und geistigen Raumes. Zum Beispiel zitierte Freud in seiner revidier-

ten Traumbedeutung Heinz Hartmann (Gründer der Ego-Psychologie) zusammen mit dem Kroaten Stjepan Betlheim, dem Gründer der kroatischen Psychotherapie. In einem Gespräch mit Ruth Betlheim (seiner Tochter) erfuhr Milan Kosuta, daß ihr Vater Viktor Frankl gut gekannt hatte. Damals war die Kooperation also relativ gut und das wurde abrupt 1918 und später nochmals 1945 unterbrochen. Mit der Gründung eines solchen Forums hofft das Team des Forums, die Kontakte wieder aufbauen zu können. Eine der Tätigkeiten des Forums sind Publikationen in der ebenfalls neu gegründeten Zeitschrift des Forums, dem "Bilten" (Bulletin). Für den Anfang hat das Forum geplant, das Bulletin dreimal im Jahr zu publizieren. Die Nummer 1 erschien im März 1995, die Nummer 2 ist für Juni geplant.

Präsidenten des Forums gewählt und ist auch Mitglied des Redaktionsteams der kroatischen Zeitschrift. Die GLE hat sich bereit erklärt, Druck- und Versandkosten des "Bilten" für das

Jahr 1995 zu übernehmen, wofür sich der Vorstand des Forums bedanken möchte.

Milan Kosuta

Kroatische Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie als Verein eingetragen

Kroatische Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie endgültig registriert!

Im Namen aller Kollegen, die das Bulletin in Kroatien erhalten und lesen, beglückwünschen wir die Redaktion anlässlich des 10-jährigen Erscheinungsjubiläums und stellen mit Freude alle Verbesserungen der Druckqualität fest. Ebenfalls gratulieren wir hinsichtlich der neuen Benennung dieser Publikation: „Existenzanalyse“. Ebenfalls machen wir von der Gelegenheit Gebrauch, der GLE für die kostenlose Zusendung der Zeitschrift herzlich zu danken.

Mit inniger Freude teilen wir Ihnen die folgende erfreuliche Nachricht mit:

Die Kroatische Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie ist nach vielen anfänglichen Schwierigkeiten prozeduraler und administrativer Art endgültig amtlich registriert worden und kann jetzt ihre konkrete Tätigkeit in Gang setzen. Wir glauben, daß es uns von nun an möglich sein wird, viel leistungsfähiger zu wirken, um allen sich für Existenzanalyse und Logotherapie interessierenden Kollegen unterschiedliche Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in Form edukativer Arbeit, Herstellung von Publikationen (Übersetzungen, eigene Veröffentlichungen etc.) bieten zu können.

Der anfängliche Schwung aus den Jah-

ren 1989 und 1990, als die Ausbilder der GLE, Dr. Alfred Längle und Dr. Liselotte Tutsch mehrtägige Seminare in Zagreb und Selce (unweit von Fiume) veranstaltet hatten, wurde infolge des Krieges zwangsläufig unterbrochen. In dieser ersten Periode der Präsentation der Existenzanalyse und Logotherapie in Kroatien wurde uns die außergewöhnliche freundliche Unterstützung des inzwischen leider verstorbenen Prof. Dr. Branko Lang, Vorstand der Klinik für Psychiatrie, Alkoholismus und sonstige Suchtkrankheiten der Universität in Zagreb (sein Tod trat unerwartet am 4. März 1994 ein) zuteil. Bei dieser Gelegenheit gilt auch ihm unser besonderer Dank.

Zu diesem Zeitpunkt hält Dr. Krizo Katinic in jedem Semester einige Vorträge zum Thema Existenzanalyse und Logotherapie, die für die Studierenden der Psychologie, der Sozialarbeit und Somatologie als Pflichtvorlesung gelten. Zur größeren Präsenz der Existenzanalyse und Logotherapie tragen ebenfalls Dr. Milan Kosuta und Prof. Sead Muhamedagic bei, indem sie jeweils im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit das Gedankengut der Existenzanalyse und Logotherapie in Form von öffentlichen Vorträgen und Zeitungsartikel qualifiziert vorbereiten.

Außer der Gruppe, die während der ersten Zagreber Seminare entstanden ist, wurden auch zwei weitere Grup-

pen in Fiume und Zadar formiert.

Die überaus leidvolle Tatsache des Krieges wirkte sich auch auf unser persönliches und berufliches Engagement in den letzten Jahren aus. Die in vielerlei Hinsicht erschwerte Lebenslage der Bevölkerung, Tausende von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen und diesbezügliche Hilfestellung - all das sind spezifische Verpflichtungen, die es unsererseits sowohl freiwillig als auch professionell anzunehmen galt. Durch all das wurden viele unserer Pläne umgeworfen, aber gerade diese Arbeit brachte uns gewaltige praktische Erfahrung, die nur mittels der Arbeit im Schatten der bedrohenden Kriegsgefahr zu erwerben war. Die anfängliche Verhinderung, die der Krieg mit häufig vorkommender Improvisierungsnot mit sich bringt, ist nunmehr hinter uns; das private Berufsleben kehrt langsam in seine gewohnten Bahnen zurück, wenngleich die ungunstigen Folgen des Krieges immer noch am Werk sind und noch längere Zeit beobachtbar sein werden. All das bedenkend, organisierte unsere damals noch im Entstehen begriffene Gesellschaft am 28. und 29. April 1994 an der Medizinischen Fakultät der Universität in Zagreb ein informatives Seminar unter dem Motto „Sinn und Werte in Situationen extremer existentieller Gefährdung“. Infolge der Terminverschiebung konnte die Beteiligung von Dr. A. Längle an diesem Seminar leider nicht zustande kommen. In Absprache mit der Redaktion werden wir einige Beiträge zu diesem Seminar, die von bleibendem Wert sind, in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift zusammenfassend präsentieren.

Wir möchten mit Nachdruck betonen, daß uns die Zusammenarbeit der GLE-Mitglieder mit unserer Gesellschaft nach wie vor von großem Belang ist.

Schriftleiter:

Prof. Sead Muhamedagic

Gesellschaftspräsident:

Dr. Krizo Katinic

Institut für Existenzanalyse und Logotherapie in Hannover

Feierliche Eröffnung

Ein kühler Märzabend am 23. März 1995. Es ist 19.30 Uhr, und das elegante Atrium des Pannonia-Hotels füllt sich langsam mit Gästen von nah und fern. In kleinen Tischgruppen beginnt fröhliches Lachen - alte Freunde begrüßen einander, und noch fremde Gäste gesellen sich dazu. Es sind zur Hälfte Existenzanalytiker und zur anderen Hälfte Psychotherapeuten anderer Richtungen, Ärzte, Lehrer, Leiter von sozialen Einrichtungen und Weiterbildungsinstitutionen, sowie interessierte "Fachleute". Das große Interesse spiegelt die Kontinuität der existenzanalytischen Arbeit in Hannover und die bestehenden Kontakte wieder.

Etwa 150 Personen stehen oder sitzen in Gesprächen vertieft. Ein festliches Ambiente.

Die Minuten bis 20.00 Uhr fliegen dahin, bis Christoph Kolbe das Wort ergreift. Mitten aus dem Kreis der Gäste begrüßt er die Anwesenden zur Eröffnung des Instituts und führt uns in den Ablauf des Abends ein.

Danach werden wir mit einem besonderen Ohrenschaus verwöhnt. Zwei junge Musiker, Megumi Ito, Klavier

und Johannes-Izumi Dörrie, Violine, spielen Werke von Kreisler, Beethoven, Vieuxtemps und Chopin. Ihr engagiertes Musizieren und ihre Virtuosität sind bestechend und verleihen diesem Abend ein festliches Gewand.

Anschließend bittet uns Christoph Kolbe in den anliegenden Konferenzraum, wo Alfried Längle einen Kurzvortrag zum Thema „Ein-Blick in die Existenzanalyse“ hält. Ohne das „Korsett“ eines vorgeschriebenen Manuskripts und erfrischend im Stil gibt er auch Einblick in seinen Weg mit der Existenzanalyse.

Danach stellt Christoph Kolbe als frischgebackener Institutsleiter sein Konzept für das Hannoversche Institut und die derzeit mitarbeitenden Dozentinnen und Dozenten vor.

Zum Schluß lädt er seine Gäste ein, bei einem Glas Sekt noch zusammenzubleiben. Es ergeben sich anregende Gespräche und Begegnungen. Ein gelungener Abend und ein guter Start für das neue Unternehmen!

Marianne Sturm

Entwicklung und Arbeitsschwerpunkt des Instituts

Im Jahr 1985 fanden in Hannover die ersten Veranstaltungen mit Schwerpunktthemen der Existenzanalyse und Logotherapie im Kontext der Erwach-

senenbildung statt. Das große Interesse führte 1986 zum Start der Ausbildungsgruppe der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse,

Wien (GLE) in Deutschland. Seitdem beginnen im Abstand von zwei Jahren laufend neue Ausbildungsgruppen, sodaß sich Hannover inzwischen zu einem festen Standort für Ausbildungen etabliert hat, an denen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland mit Schwerpunkt Norddeutschland teilnehmen. Gleichzeitig wurde ein spezifisches Angebotsprofil für die Anwendung und Umsetzung der Existenzanalyse und Logotherapie in der Erwachsenenbildung entwickelt. Hier konnten durch vielfältige Seminarangebote fundierte Erfahrungen gesammelt werden, die derzeit zu einem erwachsenenbildnerischen Konzept geführt haben, das in Verbindung mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung durchgeführt wird. Der Schwerpunkt liegt im Bereich der Psychohygiene und Prophylaxe, wobei Grundeinsichten für einen existentiellen Lebensvollzug mit selbsterfahrerischen Anteilen vermittelt werden.

Die wissenschaftliche Weiterentwicklung der Existenzanalyse hat aus Hannover insbesondere Impulse für die Bedeutung und Anwendung biographischer Arbeit innerhalb der Existenzanalyse sowie körperorientierter und imaginativer Zugänge für die beraterisch-psychotherapeutische Arbeit erhalten.

Derzeit lassen sich folgende Arbeitsschwerpunkte des Instituts nennen:

- * Ausbildungen in Existenzanalyse und Logotherapie
- * Psychotherapeutische Ambulanz, Paartherapie, Lebensberatung
- * Fortbildungsveranstaltungen und Selbsterfahrungsgruppen
- * Seminare zur Persönlichkeitsentfaltung und Lebensdifferenzierung
- * Berufliche Supervision

Mit dem Institut ist nun ein organisatorischer und identifikatorischer Rahmen geschaffen, der die vielfältigen Aktivitäten bündelt und nach außen

vertritt. Ziel des Instituts ist es, Existenzanalyse und Logotherapie als psychotherapeutisches Verfahren zu fundieren und weiterzuentwickeln. Insofern steht das Hannoveraner Institut in enger Kooperation sowohl mit der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien (GLE), die in Österreich eine staatlich anerkannte Ausbildungsinstitution und Mitglied des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie (ÖBVP) ist, sowohl mit dem Berliner Institut für Exi-

stenzanalyse und Logotherapie und der Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie, München. Darüber hinaus bilden vielfältige persönliche Kontakte und der Dialog mit Vertretern unterschiedlicher psychotherapeutischer Verfahren einen wesentlichen Hintergrund für die Arbeit des Instituts.

Das ausführliche aktuelle Jahresprogramm ist auf Anforderung erhältlich.

Christoph Kolbe

Patientenzuweisungen durch die örtlichen Krankenkassen, wenn es um komplexere Probleme oder die Behandlung „schwieriger“ Patienten geht. Die psychotherapeutische Behandlung mit schweren klinisch-psychiatrischen Erkrankungen ist schon sehr früh ein Schwerpunkt unserer Arbeit geworden.

Neben den psychotherapeutischen Einzelgesprächen finden auch regelmäßige therapeutische Gruppen statt.

Außer der Arbeit mit Patienten gab es auch noch zahlreiche andere Aktivitäten:

Im Jahr 1991 gestalteten und organisierten wir die Herbsttagung der GLE zum Thema „Süchtig sein“. Wir erinnern uns noch gerne an die Atmosphäre dieser Tagung im Schloß St. Martin zurück, besonders an den Vortrag von Prof. Hubertus Tellenbach über die Eifersucht und an den öffentlichen Vortrag von Günter Funke in der Aula der Grazer Universität.

Die zweite Grazer Ausbildungsgruppe wurde von unserem Institut organisiert und wird von Walter Winklhofer als Ausbilder und Christine Orgler als Co-Ausbildnerin geführt.

Akademische Präsenz der Existenzanalyse

Seit 1991 gibt es auch eine rege Vorlesungstätigkeit. Christian Probst erhielt wiederholt Lehraufträge vom Erziehungskolleg, vom Kolleg für Sozialpädagogik und von der Pädagogischen Akademie Graz-Eggenburg. In diesen Institutionen wurden regelmäßig Seminare über Existenzanalyse und Selbsterfahrungsgruppen für Pädagogen angeboten.

Seit dem Wintersemester 92/93 hat Christian Probst einen Lehrauftrag an der Karl-Franzens-Universität Graz. In Vorlesungen und Seminaren an der Univ.-Klinik für Psychiatrie erhielten zahlreiche Psychologie- und MedizinstudentInnen eine Einführung in die Existenzanalyse. Seit dem Wintersemester 94/95 wird im gleichen Rahmen die Vorlesung „Zur Entstehung, Diagnose und Therapie der Neurosen

Erweiterung des Instituts für Existenzanalyse und Logotherapie in Graz

Mehr Raum für Therapie

Genau fünf Jahre nach der Eröffnung des Instituts für Existenzanalyse und Logotherapie in Graz freuen wir uns berichten zu können, daß dessen Um- und Ausbauarbeiten abgeschlossen sind.

Die Erweiterung der Räumlichkeiten wurde aufgrund der verstärkten Nachfrage nach existenzanalytischer Psychotherapie in Graz notwendig. In den letzten zwei Jahren wurde auch unser Wartezimmer immer häufiger in ein Gesprächszimmer umfunktioniert, da oft mehrere Therapeuten zugleich Therapiestunden hielten.

Derzeit arbeiten am Grazer Institut acht TherapeutInnen bzw. TherapeutInnen in Ausbildung. Seit dem Ausbau stehen uns sechs Therapieräume und ein Gruppentherapieaum, sowie ein Büroraum, der am Nachmittag als zusätzliche Therapieaum genutzt werden kann, zur Verfügung.

Wir hoffen, mit dem neuen Angebot den Entwicklungen der nächsten Jahre entsprechen zu können und wünschen uns, noch ganz im Eindruck der

vielen kleineren und größeren Ärgernissen, die so eine Baustelle mit sich bringt, daß wir in den nächsten Jahren keine bauliche Veränderung mehr vornehmen müssen.

5 Jahre Grazer Institut

Anläßlich der Eröffnung des „neuen“ Institutes haben wir eigentlich zufällig entdeckt, daß schon fünf Jahre seit der Gründung des Grazer Instituts vergangen sind. Wir hätten die Zeit auf drei Jahre geschätzt, manche tippten auf vier Jahre. Erst der Blick in die alten Bulletins zeigte uns - es gibt uns schon fünf Jahre. Was ist in dieser Zeit geschehen?

Das erste Anliegen des Grazer Instituts war und ist die psychotherapeutische Arbeit mit Patienten in Einzelgesprächen. Nach anfänglichen Mühen haben wir heute einen fixen Platz in der Psychotherapie im Grazer Raum, in der Steiermark, ja auch in Kärnten, woher immer wieder Patienten überwiesen werden, erreicht. Dies zeigt sich in einer regen Zusammenarbeit mit niedergelassenen Ärzten, Ambulanzen, Krankenhäusern und auch

aus existenzanalytischer Sicht“ gehalten. Die genannten Vorlesungen und Seminare sind für das Propädeutikum für Psychotherapie und für die vertiefte Ausbildung im Rigorosum aus Psychiatrie anrechenbar.

Hans Andritsch stellt am Institut für Medizinische Psychologie regelmäßig die Existenzanalyse in der Ringvorlesung zum Propädeutikum für Psychotherapeuten vor.

Daneben ist es gelungen, die Existenzanalyse durch Vorträge und Publikationen in verschiedenen psychiatrischen Fachtagungen zu präsentieren. Unter anderem wurden Beiträge bei der „International Conference on Aging, Depression and Dementia“, bei der „Van Swieten Tagung“ der Österr. Ärztekammer und bei der „Jahrestagung der Gesellschaft für Psychopathologie des Ausdrucks“ geleistet.

Für heuer ist die Gestaltung eines existenzanalytischen Symposiums beim Internationalen Kongreß über „Klinische Psychotherapie - Psychotherapie in der Psychiatrie“ geplant.

Schließlich sei noch auf die Entwicklung des Designs der Effizienzstudie, die derzeit im deutschen Sprachraum bei existenzanalytischen Psychotherapeuten läuft und an die in diesem Zusammenhang noch einmal erinnert wird, hingewiesen. Hier sei unser besonderer Dank Astrid Görtz, Elisabeth Andritsch-Wendler und Hans Andritsch ausgesprochen, die durch ihren unermüdlichen Einsatz Grundlegendes zum Entstehen der Prüfungsprotokolle beigetragen haben.

Es ist also doch einiges in den letzten fünf Jahren geschehen. Wenn man einmal innehält und zurückschaut, wird erkennbar, wieviel entstanden ist. Wir sind zuversichtlich, die nächsten Jahre produktiv und erfolgreich gestalten zu können und hoffen, das Institut noch fester in den Herzen der Existenzanalytiker, die im Süden Österreichs und im angrenzenden Ausland arbeiten, verankern zu können.

*Michaela und Christian Probst
(für das Grazer Team)*

PEA in Argentinien

Alfried Längle folgt einer Einladung nach Mendoza

Vom 2.-6.5.1995 fand die diesjährige Fortbildungsveranstaltung der Gesellschaft für Logotherapie in Mendoza (Argentinien) statt. Diese Gesellschaft hat letztes Jahr eine Art Herbstakademie gegründet. Sie besteht aus zwei öffentlichen Abendvorträgen über Logotherapie und einem dreitägigen Fortbildungsseminar für graduierte Logotherapeuten. Diese Veranstaltungsreihe wurde letztes Jahr mit Frau Dr. Elisabeth Lukas begonnen. Heuer erging die Einladung an mich, ein Seminar über die Personale Existenzanalyse zu geben und die „fast schon traditionellen“ Abendvorträge zu halten. Die Einladung an mich war für die Gesellschaft in Mendoza nicht ganz unproblematisch. War doch längst bekannt, daß sich Frankl von der GLE und von mir distanziert hatte, und daß gerade die Entwicklung der Personalen Existenzanalyse (PEA) ein maßgeblicher Grund für Frankls Schritt war. Ich glaube, daß es viele Mitglieder der GLE interessieren wird, wieso es zu dieser Einladung kam. Dieser Bericht gibt außerdem einen Einblick in die Tätigkeit der dortigen Gesellschaft und in die Erfahrungen mit der praktischen Anwendung der Logotherapie.

Der Hintergrund für diese Einladung

Wie kam es zu dieser Einladung? - Dafür spielten drei Faktoren eine Rolle. Zunächst hatte der Begründer der Logotherapie-Gesellschaft in Mendoza, Prof. em. Dr. Omar Lazarte, als Psychiater und Psychotherapeut schon jahrelang beklagt, daß die Logotherapie zuwenig an Methoden hätte. Er machte die Erfahrung, daß die Logotherapie „in dieser Form eigentlich nur für ziemlich Gesunde zur Anwendung kommen kann“. Er bedauer-

te, daß er in der Praxis immer wieder auf schulenfremde Methodik ausweichen mußte. Für den inzwischen längst emeritierten „Vater der Schule in Mendoza“ war es ein lebenslanges Anliegen, die phänomenologischen Psychotherapierichtungen zu fördern, die auf einem „existentiellen Humanismus“ basieren. Auch der Daseinsanalytiker Medard Boss war darum in diesem Kreis schon Gast an der Universität und gab in den 60er Jahren fünf Vorlesungen. Für Lazarte selbst kam aber die Logotherapie Frankls seinen existenzphilosophisch gebildeten Vorstellungen am nächsten.

Dr. Lola Gomez, eine Schülerin von Lazarte und jetzige Präsidentin der Gesellschaft, nahm 1990 in Buenos Aires an dem Lateinamerikanischen Logotherapiekongreß teil. Sie hörte dort meinen Vortrag über die PEA und fand, daß dieser Ansatz eine geeignete Methode sein könnte, die existenzanalytischen Grundlagen Frankls für die Psychotherapie besser lehrbar und anwendbar zu machen. Sie brachte den Gedanken in der Gesellschaft auf und besprach ihn mit den Vorstandsmitgliedern. Doch genau in der Zeit kam Frankls Rückzug aus der GLE. Frankl hatte damals ein Rundschreiben an die wichtigsten Repräsentanten der Logotherapie in der Welt verschickt, worin er seine Distanzierung formell kundtat und begründete. Frankl erwähnte in diesem Rundschreiben insbesondere die Entwicklung der PEA als einen Grund für seinen Rücktritt. Wir konnten damals sehen, wie Frankls Schritt zu einer Reserviertheit gegenüber der GLE geführt hatte.

Maßgeblich für die Einladung war schließlich die Tätigkeit des Ordinarius für Philosophie in Mendoza, Prof. Nolberto Espinosa. Er hatte die Publi-

kationen zur Personalen Existenzanalyse studiert und die Weiterentwicklung der GLE und ihre weiteren Publikationen mit Interesse beobachtet. Espinosa, der hervorragend deutsch spricht (er hat unter anderem in Freiburg Philosophie studiert), nahm dann auch einmal im Bulletin (Nr. 2/93) Stellung zur PEA. Trotz seiner kritischen Position empfahl Espinosa die Methode zum näheren Studium, weil sie vom Personkonzept und von der Phänomenologie her wesentliche Elemente der Existenzphilosophie aufgreife und sich philosophisch durchaus im Rahmen einer (vielleicht etwas näher bei Heidegger liegenden) Existenzanalyse bewege.

Die Kursteilnehmer

So kamen 25 Teilnehmer aus den verschiedenen Gegenden Argentiniens (und eine aus Bolivien) zu der Fortbildung. Manche sagten am Schluß, daß sie als „Abgesandte“ lokaler Gruppen gekommen seien. Es gab jedoch auch viele Absagen (zum Teil wegen der momentanen Wirtschaftslage) und ein beträchtlicher Teil der in Frage kommenden postgraduierten Logotherapeuten wollte mit der Veranstaltung nichts zu tun haben. Man sagte mir, daß seit der Trennung Frankls eine Angst vor dieser Methode und wahrscheinlich auch vor mir bestehe. So wurden Befürchtungen gehört, daß ich den Leuten „die Logotherapie zerstören könnte“ und ihnen damit nehmen könnte, was die Logotherapie für sie bedeute. Ich selbst halte das für eine bedenkenswerte Rückmeldung, die mich in mancherlei Hinsicht nachdenklich stimmt.

Der Seminarverlauf

Zum Seminarbeginn wußte ich noch nicht um diesen Hintergrund Bescheid. Ich nahm unter den Teilnehmern zunächst eine etwas gespannte und reservierte Haltung wahr und begann daher das Seminar mit einem Überblick über die Beziehung, die die PEA zur traditionellen Logotherapie einnimmt. Nach dieser Systematik stellte ich die PEA anhand eines praktischen Beispiels vor

und diskutierte mit den Teilnehmern die einzelnen Schritte. Ich machte die existenzanalytischen Begründungen deutlich, die zu dem Vorgehen führen und wir studierten die praktische Wirkung am konkreten Beispiel.

Die Teilnehmer hatten viele kritische Fragen, die sich am ersten Tag besonders auf die Relation der PEA zur Franklschen Logotherapie bezogen. Die Unterschiede wurden heftig diskutiert. Es war natürlich ein großes Wissen über die Logotherapie, die Logotherapie, die Grundlagen der Existenzanalyse und über den philosophischen Hintergrund beim Publikum vorhanden. Ich stieß auf eine anfangs zurückhaltende und bis zum Ende sehr kritische Haltung. Dennoch empfand ich Aufgeschlossenheit und zunehmendes Wohlwollen.

Nachdem wir die Bedenken über die Inkongruenz mit dem Franklschen Ansatz ausführlich diskutiert hatten, war das Interesse an der PEA schließlich sehr groß und die Gruppe interessierte sich besonders an einer selbsterfahrender Erprobung, wofür wir schließlich den letzten halben Tag hernahmen. Es war für viele Teilnehmer das erste Mal, daß sie sich einer Selbsterfahrung aussetzten. Die Selbsterfahrung fand guten Anklang, weil doch die Wirkung der Methode zumindest im Ansatz spürbar wurde. Die Professorin für Psychologie, Frau Elvira de Corrales und mit ihr die meisten Teilnehmer bemerkten abschließend, daß die PEA für sie genau das sei, was sie gesucht hätten. Der Zusammenhang mit der Franklschen Anthropologie war deutlich und die unterschiedlichen Gewichtungen und Zugänge zu ihr wurden als notwendig angesehen.

Rückmeldungen

Zum Abschluß des Seminars ergriff Lazarte das Wort. Er meinte, jetzt, wo er diese Methode kennengelernt habe, sehe er in ihr genau eines jener Elemente, die Frankl selbst ihm gegenüber gefordert hatte (in vielen Jahren des Briefwechsels und einzelner Be-

gegnungen), daß nämlich die Logotherapie in der Methodik noch der Entwicklung und der Ergänzung bedürfe. Das sei auch immer seine, Lazartes Ansicht gewesen. Er sei nun jedoch zur Ansicht gekommen, daß die PEA nicht bloß eine Ergänzung der Franklschen Logotherapie sei, sondern einen neuen Ansatz darstelle.

Espinosa bestätigte dies von der philosophischen Seite. An mehreren Stellen während des Seminars wies Espinosa darauf hin, daß die der Methode zugrundeliegende Theorie viel Bezug zu Heidegger und zu Aristoteles habe. Aristoteles habe bekanntlich seinen Lehrer Platon kritisiert für seine Auffassung, daß das Ziel, die Idee - logotherapeutisch der Sinn, der Auftrag, mit dem der Mensch auf die Welt gekommen sei - schon da wäre, bevor man ihn suchen könne. Aristoteles hingegen sah in den Bedingungen und den Mitteln das Primäre, weil sie den Weg und die Fährte für das Ziel geben würden. Das entspäche der PEA, die nicht mehr von vornherein von einem in allem innewohnenden Sinn ausginge, sondern von der Wahrnehmung, dem Befinden und den Gefühlen, worin sich der Weg auf tue, der dann auch zum Sinn führen könne. Espinosas Kommentar erinnerte mich an das berühmte Fresko von Raffael über die „Philosophie“ oder die „Schule von Athen“ in den Stanzen des Vatikan. Raffael zeigt dort Plato, der mit der rechten Hand auf den Himmel zeigt, während neben ihm Aristoteles die flache Hand parallel zur Erde hält. Aber welcher Zugang stimmt? -

Persönlich denke ich, daß wohl beide Recht haben, Plato für den Bereich des abstrakten Denkens und des Glaubens (Raffael schreibt auf sein Buch „timeo“, d.h. „ich fürchte“), Aristoteles für das Leben unter den menschlichen Bedingungen (Raffael schreibt ihm auf das Buch „Ethika“). Wichtig für eine Psychotherapie ist mir aber die Frage, was wir für die Patienten mehr brauchen, die sich in ihrem Leid und ihrer Problematik verloren haben: den Glauben an die Idee des Menschseins oder das Suchen nach stimmigen

Möglichkeiten des Lebens. Das erste ist mir als „anthropologischer Glaube“ wichtig, das zweite als Basis für die schlichte, tägliche Arbeit. -

Auf dem Heimweg von Mendoza wurde ich in Buenos Aires am Flughafen vom Präsidenten der „Fundacion Argentina de Logoterapia Viktor E.

Frankl“, Prof. Dr. Oskar Oro und dem Vorstandsmitglied Prof. Dr. Geronimo Acevedo erwartet. Sie brachten mich zum internationalen Flughafen, doch zuvor noch kurz in die neuen Räumlichkeiten des Institutes. Viele Mitarbeiter waren dort zu einem kleinen Empfang versammelt. Man zeigte mir das Institut, das nun ca. 150 m² zur Verfügung hat. Noch sah man überall die Spuren eines Einbruchs, bei dem vor zwei Wochen alle Elektronikgeräte geraubt wurden. Zum Abschluß des Besuchs am Institut überreichte man mir zwei neue Bücher (von Oro und Acevedo) und die argentische Eichung der Existenzskala, die von Frau Dr. Landaboure durchgeführt wurde. Es ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung der Eichung mit der von Dr. Christine Orgler in Österreich durchgeführten Messung. Damit ist eine erste Evidenz gegeben, daß die Existenzskala von kulturellen Einflüssen zumindest innerhalb von westlichen Kulturen weitgehend unabhängig sein dürfte.

Ich kehrte heim mit großer Freude über die vielen Begegnungen und Gespräche. Ich freue mich natürlich sehr, daß unsere Arbeiten und Entwicklungen auf so viel Interesse stoßen. Ich habe den Eindruck, der mir auch in Mendoza bestätigt wurde, daß diese Reise viel zur Entspannung der Situation beigetragen hat, und daß wir neue Freunde gewonnen haben.

Stanzen Raffaels, Rom: Die Schule von Athen, Detail. Platon und Aristoteles

A. Längle

Eva-Maria Waibel in die Vorarlberger Landesregierung berufen

Dr. Eva Maria Waibel (42) wurde Anfang Mai als neue Landesrätin der Vorarlberger Landesregierung designiert, am 17. Mai 1995 angelobt. Damit tritt sie die Nachfolge von Elisabeth Gehrler an, die als neue Unterrichtsministerin nach Wien wechselte. Wie Landeshauptmann Dr. Martin Purtscher betonte, war es bei der Nachfolge wichtig, sich vom Erfahrungsprinzip leiten zu lassen, daß Sachpolitik im Vordergrund zu

stehen habe. Ausschlaggebend sei deshalb die fachliche Qualifikation von Dr. Eva Maria Waibel gewesen.

Nach erst kurzer politischer Erfahrung (ÖAAB Landesobmann Stellvertreterin seit 1992) wurde sie mit großer Stimmenmehrheit (über 80 %) gewählt und von allen politischen Parteien mit Vertrauensvorschuß bedacht. Ihre Ressorts sind unter anderem Schulen, Wissenschaft, Familie und

Entwicklungshilfe.

Eva-Maria Waibel war zunächst Volks- und Hauptschullehrerin. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder absolvierte sie ihr berufsbegleitendes Studium der Pädagogik und Psychologie an der Universität Innsbruck und begann danach ihre Psychotherapieausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie in Wien.

Sie ist Mitarbeiterin im Pädagogischen Institut Schloß-Hofen und hat einen Lehrauftrag an der Pädagogische Akademie. Die eigene psychotherapeutische Praxis in Dornbirn muß sie nun leider zugunsten der Politik aufgeben, was ihr schon auch weh tut. Dennoch....

Wir - die GLE - gratulieren Eva Maria Waibel zu diesem Erfolg!

S. Längle

ROLF KÜHN

Existenz und Selbstaffektion in Therapie und Phänomenologie

Passagen Verlag, Wien 1994, 130 Seiten, DM 28.-

Ich bin.

Ich bin das Leben.

Ich bin das Leben der Welt.

Gern möchte ich meine Erkenntnisgewinnung und die Stufen der Entwicklung meines Empfindens aus der Beschäftigung mit den Aussagen von Rolf Kühn mit den drei oben angeführten Sätzen an den Beginn der Buchbesprechung stellen.

Der Titel des in der Zeitschrift „Existenzanalyse“ vom Februar 1995 als Neuerscheinung angekündigten und auf der Jahrestagung der GLE (März 1995) in Hannover am Büchertisch angebotenen Taschenbuchs von Rolf Kühn lockte mich, weist er doch „grund (Grund?)-legende“ Nomina der Existenzanalyse und Logotherapie auf.

Bereits am Beginn des Buchs erfahre ich, daß der in den humanistisch orientierten Therapieformen verwendete Existenz-Begriff unser Leben nur „schein-bar“ erfaßt und die Selbstaffektion als Wesen des immanenten Lebens viel fundamentaler ist. Diese These zu begründen ist das Hauptanliegen des Autors im vorliegenden Buch.

Dazu führt Rolf Kühn den Leser im ersten Teil - den „Grundlagen“ - in die Neuansätze in der Phänomenologie ein. Das Neue bezieht sich, wie schon angedeutet, auf zwei verschiedene Weisen, Phänomenologie zu betreiben, die mit Existenz und Leben gegeben sind. Tragende Begriffe der Existenzanalyse, wie Intentionalität, Wert und Sinn sind Begriffe, die an eine bestimmte Sichtweise der Phänomenologie anschließen, nämlich die Phänomenologie der Transzendenz. Die klassische Phänomenologie, wie sie von Heidegger und Husserl betrieben wurde, wird von R. Kühn als Phänomenologie der Transzendenz bezeichnet. Das Wesen der Transzendenz besteht im Sichzeigen der Dinge in der Welt. Sollte es aber etwas geben, das in der Welt nicht erscheinen kann und wenn dieses Nicht-Erscheinen-der unser eigenstes Menschsein ausmache, wären wir durch die methodische Vorentscheidung des Sichzeigen-Müssens von unserer Wesensmitte abgeschnitten (S.14). Hier verweist Kühn auf das Fehlen der phänomenologischen Reflexion auf die Lebensbegriffe und bietet in Anlehnung an Michel Henry eine Phänomenologie der Immanenz an. Immanenz will besagen, daß etwas rein aus sich heraus ohne ein Angewiesensein auf Anderes existiert und wirft die radikale Frage auf: Wie gibt sich Ursprung selbst?

Der Autor unterscheidet genau zwischen „Existenz“ und „Leben“. Im Sinne der Lebensphänomenologie nach Kühn ist Existenz „alles beim Menschen, was sich im Horizont der Sichtbarkeit oder Transzendenz vollzieht. Leben kennzeichnet die phänomenologische Weise, worin das Wesen des Erscheinens überhaupt beruht, d.h.: in dem ‘Sein’ wird, und zwar so, daß es mit keinem Weltsein je zusammenfällt“ (S. 23). Selbstaffektion als dieses „Werden des Lebens“ ist

demnach nie beobachtbar oder spürbar. Die Selbstaffektion wird vom Autor wie folgt definiert: „Das Leben affiziert sich selbst durch sich selbst in sich selbst. Es nimmt sich selbst in seiner von ihm selbst gegebenen Gabe entgegen, so daß nie eine Distanz, Transzendenz oder Andersheit in diesem immanenten Leben aufkommen kann. Deshalb ist es auch wesenhaft unsichtbar.“ (S. 25 f.) Leben kennt daher keinen Mangel in seiner Fülle der Selbstaffektion. Existenz hingegen ist stets Mangel, weil sie auf Transzendenz beruht.

Im zweiten Teil der Schrift findet der Neuansatz der Lebensphänomenologie in Bezug auf grundlegende Bereiche der Existenzanalyse seine Anwendung. Kühn betont, daß Welt in zweifacher Hinsicht Transzendenz ist: einmal als das ontische Nach- und Nebeneinander der Dinge, welches nie ein wirkliches In-Sich birgt und in einem zweiten Sinne, daß Welthaftigkeit der Horizont schlechthin ist, der die Erscheinung der Dinge erst ermöglicht.

Daß die Existenzanalyse tief in der historischen Phänomenologie verhaftet ist, zeigt der Autor am Beispiel vom „intentionalen Bei-Sein“ im Sinne Frankls (1987, S. 73) als personales Aufgehen in einer Sache usw. Das Personale in den Akt des Transzendierens hineinzuverlegen, bedeutet für Kühn „die Person ihrem eigensten Leben selbst zu entfremden“ (S. 46), da das Leben als Selbstaffektion keine Transzendenz oder Welt in sich kennt. Erscheint uns Welt lebendig, dann deshalb, weil wir in unserem immanenten Leben lebendig sind. Diese kopernikanische Wende aus lebensphänomenologischer Sicht bedeutet, daß die Welt im Leben ist, und nicht umgekehrt sich das Leben in der Welt befindet (S. 47).

Ein zweiter Bereich soll noch bei aller gebotenen Kürze beleuchtet werden: „Personsein als Gutsein“.

Gutsein wird definiert als das Übereinstimmen mit sich selbst an allen Stellen seiner selbst. Gutsein ist demnach nicht gedacht aus dem Gegensatz zum Schlechtsein heraus, sondern der Vollzug des Wesens, des Lebens selbst. Dieses Gutsein liegt auch nicht außerhalb von mir, wie etwa ein transzendenter Wert. Vielmehr beinhaltet dieses Gutsein als lebendiges Prinzip das Gutsein des Lebens. Einen Wert als gut zu erkennen, beruht lebensphänomenologisch gesehen also letztlich in der immanenten Lebensaffektion als solcher (S. 56). Das Gutsein der Person liegt in der Potentialität des Empfindenkönnens selbst, die als Wesenszug der Subjektivität nie verloren gehen kann. Grundvertrauen in das Gutsein der Person, anders formuliert „Vertrauen in mein absolut selbstaffektives Gutsein“ meint nach Kühn, daß eben dieses subjektive Leben nie abwesend ist. Der Autor ist davon überzeugt, daß dieses „Wissen“, welches das Lebenswissen um sich selbst ist, therapeutisch genügt (S. 61).

Am spannendsten erscheint der Rezensentin die Abhandlung der Frage nach der „Geburt der Person“ im dritten Teil des Buches, den „Weiterführungen“.

Auf die Frage „Wie werden wir geboren?“ erhalten wir aus lebensphänomenologischer Sicht die Antwort: „Außerhalb der Welt, denn in der Welt erscheinen wir eben nur als empirische Individuen, als Menschen, denen ihre transzendente Geburt vorausliegt“ (S. 73). Weiters heißt es: „Unsere unsichtbare (sic!) Geburt, unser ‘auf die Welt kommen’ ist nur die sichtbare Seite eines Prozesses, der für immer den Augen verborgen bleibt. Nicht, weil unser Sehen unscharf wäre, sondern, weil die Unsichtbarkeit zum Wesen des Lebens selbst gehört“ (ebd.). Der Beginn dieses Zitats kann aufs erste auch den eingelesebenen Leser noch verwirren, ihn jedoch auch zum genauen Hinschauen anregen, muß es doch heißen: „Unsere sichtbare Geburt, ...“. Wesentlicher als dieser Druckfehler, auf den damit kurz hingewiesen sei, erscheint mir in diesem Zusammenhang die Aussage, daß alle Existenzvollzüge des Daseins in dieser transzendentalen Passivität der Urgeburt der Person, also in dieser vorangegangenen Lebensaffiziertheit gründen. Bezugnehmend auf das Frankl'sche psychiatrische Credo (1987, S. 83 ff.), nämlich daß das Geistige nie erkranken kann, findet sich hier im Geborenwerden als permanente Entgegennahme der Lebensgabe für Kühn die eigentliche Begründung: Indem das Leben in seiner Selbstaffektion, die die Geburt der Person umschließt, das ist, was immer „heil“ ist - da „nichts Fremdes, nichts Anderes in es eintreten kann“ (S.76). Das Noetische im Sinne der Existenzanalyse bedeutet für den Autor daher im letzten die Geburt der Person aus dem Leben heraus.

Für die therapeutische Praxis relevant erscheint besonders die Auseinandersetzung mit der „Könnens-Phänomenologie“ im 10. Kapitel, insofern, als Therapie mit dem „Ich kann“ bzw. seinem Abwesenheitsgefühl konfrontiert ist. Kühn geht von der Frage aus, was von therapeutischer Seite angeboten wird angesichts des Augenblicks, der kommen kann, wo der Mensch vor einer Welt steht, die ihm nichts mehr bedeutet, für ihn in ihr nichts mehr auffindbar ist, was seinen Sinnentwürfen entspricht - letztlich kein Horizont mehr da ist. An diesem Punkt ist für den Autor eine Begründung des Könnens diesseits von Welt gefordert, die er dem Leser auch sehr verständlich anbietet. Kühn zeigt auf, daß aus dieser Lebensaffektion, als diese Gewißheit, die keine Vorstellung ist, die Grunderfahrung erwächst: Ich bin lebendig. Diese Gewißheit, ohne die nichts vollziehbar ist, begründet alles Können. Denn, wenn Lebendigsein heißt, ich bin mir gewiß, daß ich lebendig bin im Vollzug (im Atmen, Wahrnehmen, ...), dann ist ein unmittelbares Können damit verbunden. Dieses „Können-Erleben“ ist demnach jederzeit gegeben. Das „Nicht-Können“, das vom Patienten oft am „Mehr-Können“ von vorher gemessen wird, wirft ihn somit auf sein „Können“ zurück. Therapie wäre dann, das „Nicht-Können“, welches Ausdruck des Lebens nach sich selbst ist, als „Sein-Können“ zu sehen. Dieses „Wissen“, das sowohl im „Ich kann“ wie im „Ich kann nicht

mehr“ sich das lebendige Subjekt ganz - nämlich sein inneres Leben in dessen nie abwesendem Können - erfährt, zu meinem zu machen, vor allem Horizontwissen, bildet für Kühn den Kernpunkt der Berührung mit der Therapiepraxis (S.88).

Gegen Ende des Buches stellt R. Kühn noch die „konspirative Methode“ vor und weist darauf hin, daß eine „mit-pathische Gemeinschaftlichkeit“ im Leben immer schon vorhanden ist, bevor „Übertragungen“ und „Projektionen“ entstehen können.

In lebensphänomenologischer Hinsicht sind Patient wie Therapeut durch die je eigene Persongeburt in dasselbe Lebenspathos eingetaucht, was bedeutet, daß es auf der Ebene der Lebensaffektion zu keinem Gefälle zwischen Therapeut und Patient kommen kann, sondern nur Austauschweisen des Sich-Liebens, Sich-Hassens, usw. gibt. Von daher wird verständlich, daß die mit-pathische konspirative Methode dazu führt, daß das therapeutische Mit-Pathos weckt, was das unzerstörbare Lebensgefühl scheinbar „vergessen“ hat: nämlich, daß Leben mit Können identisch ist.

Angesichts solcher „Allianz“ könnte Therapie Feier des Lebens aus Anlaß einer „Geburts-Stunde“ sein.

Das besprochene Buch zur Seite legend tauchen noch einmal Gedankensplitter aus dem subjektradikalen Ansatz Kühns auf:

- das Leben will nur sich selbst, nichts anderes
- die historische Phänomenologie als „Methode“ ist die Evakuierung des Lebens selbst
- in der Existenzanalyse fehlt die phänomenologische Reflexion auf die Lebensbegriffe- Transzendenz ist immer Distanz
- kann Therapie jemals mehr wissen als das, was das Leben immer schon von sich selbst in sich selbst weiß

Das Leben fragt, was werden wir (in/mit der Existenzanalyse) antworten?

Das Lesen des Buches bzw. das Verstehen seines Inhalts verlangt vom Leser einiges an Anstrengung. Es ist eine Hemmschwelle zu überwinden, um sich ganz auf das radikale Gedankengut der Lebensphänomenologie einlassen zu können. Wer jedoch diese Herausforderung annimmt, wird von den Aussagen des lebensphänomenologischen Ansatzes begeistert sein. Der faszinierendste Gedanke für mich ist der der Selbstaffektion als „Werden des Lebens“. Denn, daß sich Leben selbst gibt und entgegennimmt, ohne meinem und anderem zutun, und daß Leben immer schon als Voraussetzung für jeden Existenzvollzug da ist, stellt eine große Entlastung für mich dar.

Ich bin der Überzeugung, daß es für uns in der Existenzanalyse lohnend ist, sich mit dem Buch auseinanderzusetzen. Eine breite Diskussion wäre wünschenswert.

Ingeborg Schmidt

Kandidatenvertretung

Liebe AusbildungskandidatInnen!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Da die bisherige Kandidatenvertreterin Dr. Patricia Freitag aufgrund ihrer Praxistätigkeit die Funktion niedergelegt wurde, wurde auf der diesjährigen Tagung in Hannover bzw. schon vorher nach neuen, einsatzbereiten Kollegen Ausschau gehalten. Nun, wir haben uns gemeldet und wurden auch mit dem Amt betraut.

Wir möchten uns gerne vorstellen:

Ursula Podirsky: Ich war im Wiener Kurs 9a bei Alfred Längle und Jana Bozuk, habe die Prüfungen abgeschlossen und bin somit im ersten Supervisionsjahr. Ich mache die Ausbildung im Zuge der Übergangsregelung und denke, daß sich hier für uns in nächster Zeit einige Fragen ergeben werden, z.B. bezüglich der Abschußfristen. Mein Ursprungsberuf ist Lehrerin, in dem ich auch heute noch arbeite. Ich unterrichte die Fächer Turnen und Werken.

Felicitas Heindl: Ich war in Ausbildung in Wien im Kurs 9b bei Lilo Tutsch, Heli Drexler und Günter Funke. Wie Uschi bin ich im Supervisionsstadium. Und außerdem arbeite ich bei Pro Mente Infirmis Wien als Projektleiterin.

Wir werden ab nun allen KandidatInnen, die Anfragen haben bezüglich des Ausbildungsverlaufes, der zu erbringenden Stunden und für alle weiteren Fragen zu den genannten Zeiten telefonisch zur Verfügung stehen und zwar:

jeden Freitag in der GLE
in der Zeit von 10.30 bis 11.30 Uhr
Tel.: 985 95 66

oder

Ursula Podirsky: priv. Tel.: 818 47 77
(in Änderung 889 47 77)
Felicitas Heindl: Praxis Tel. 715 40 57

Sollte es Unzufriedenheiten oder Unklarheiten, vielleicht auch Unstimmigkeiten oder sogar Beschwerden, die den Rahmen der Ausbildung betreffen, geben, könnt Ihr Euch auch damit an uns wenden. Wir werden sehr bemüht sein, hier verständigend und hilfreich zur Seite zu stehen, um Euch zu vertreten.

Wir würden uns wünschen, daß jede Ausbildungsgruppe eine Ansprechperson nominiert und uns diese mit Adresse bekanntgibt. So können wir mit Euch leichter in Verbindung bleiben.

International Federation for Psychotherapy

Die internationale Gesellschaft für Psychotherapie, welche im August 1994 den Weltkongreß der Psychotherapie in Seoul/Korea veranstaltete, trat mit der Bitte an ihre Mitgliedsvereine heran, in ihrem Mitteilungsheften eine Rubrik für IFP-Informationen zu eröffnen.

Was ist die IFP?

Die IFP wurde am 12. Mai 1934 in Deutschland ursprünglich als „Überstaatliche Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“ gegründet. Ihr erster Präsident war Carl Gustav Jung. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Organisation wieder aktiviert und 1954 unter dem Namen IFMP formal begründet durch den ersten Präsidenten der Nachkriegszeit, Medard Boss. Heute gehören der IFP rund 40 nationale Gesellschaften an, welche insgesamt einige tausend Psychotherapeuten vertreten. Die Zielsetzung der Organisation liegt in der weiteren Entwicklung von Psychotherapie und im interdisziplinären Austausch verschiedener Psychotherapieschulen, die nun nicht mehr auf rein ärztliche Vereine beschränkt ist. Darum wurde 1993 „Medical“ aus IFMP gestrichen, und der Verein auf IFP umbenannt.

In der Geschichte der Psychotherapie als wissenschaftliche Tätigkeit waren die 60er Jahre durch PR-Arbeit der verschiedenen Schulen und den Effizienznachweis von Psychotherapie charakterisiert. In vergangenen Jahrzehnten konzentrierten sich die Forschungsarbeiten mehr und mehr auf den Prozeß in der Psychotherapie. Der gegenwärtig integrative Trend in der Psychotherapie begünstigte neue Studien zur Entwicklung neuer praktischer und theoretischer Zugänge (Eklektizismus).

Die neueren Entwicklungen stellen für die IFP und ihre Mitglieder eine große Herausforderung dar. Vor allem sollen neue Organisationsstrukturen entwickelt werden, die mehr als nur die Veranstaltung internationaler Kongresse erlauben. Insbesondere soll den Mitgliedern der Organisation mehr Unterstützung zukommen.

Der Vorstand der IFP:

President: Edgar Heim, Bern (Switzerland)
Vice-President: Mauricio Knobel, Campinas SP (Brasil)
Secretary General: Wolfgang Senf, Essen (Germany)
Treasurer: Ulrich Schnyder, Bern (Switzerland)

Die GLE als Mitglied der IFP

Die GLE hat ihr Ansuchen um Mitgliedschaft 1985 gestellt und ist 1988 als ordentliches Mitglied aufgenommen worden. Die Verbindung stellte noch V. Frankl her, der seiner-

Krankenkassenfragebogen

Anleitung zur Beantwortung des Krankenkassenfragebogens für Psychotherapeuten

seits auf Betreiben von E. Kretschmer (dem Vater des kürzlich verstorbenen Wolfgang Kretschmer) eine „Gesellschaft für ärztliche Psychotherapie“ in Österreich gegründet hatte und mit dieser ein Mitglied der IFMP war. Frankl hatte für den Weltkongreß 1961 in Wien die Vizepräsidentschaft des Kongresses inne.

Die GLE war beim Kongreß 1988 in Lausanne durch R. Kühn und A. Längle vertreten, die beide ein Seminar gaben. Längle war außerdem bei einem Panel vertreten (vgl. Bull. Nr. 6/1, 1989, wo das Panelstatement in etwas erweiterter Form publiziert wurde).

Der letzte Kongreß der IFP war im August 1994 in Seoul/Süd-Korea. Dies war der erste große Psychotherapiekongreß der Geschichte im asiatischen Raum, wie mehrfach betont wurde. Der Kongreß war von sehr solider, wissenschaftlicher Arbeit geprägt und wurde zu einem großen Erfolg für die koreanischen Kollegen und Gastgeber.

Von seiten der GLE hatte sich diesmal A. Längle angemeldet. Er organisierte für den Kongreß ein „Special Symposium“ zum Thema: „The Tao, Daseinsanalysis and Existential Analysis: Their Essence for Psychotherapy“. Es referierten G. Coundrau (Schweiz), A. Längle (Wien), Lee Zuk-Nae (Korea) und A. Trenkel (Schweiz).

Weiters stellte Längle in einem zweiten Referat stellte Längle dann auch die „Personale Existenzanalyse“ vor. Eine wichtige Funktion war sein Vorsitz bei der „Case Conference“, wo eine Therapie des führenden koreanischen Psychotherapeuten Prof. Dong Shik Rhee gemeinsam mit internationalen Diskutanten besprochen wurde. Hier waren z.B. der Vorsitzende der Amerikanischen Psychoanalytischen Gesellschaft und der Vorsitzende der internationalen C.G. Jung-Gesellschaft anwesend.

Die GLE war aber auch noch durch Dr. Christopher Wurm (Australien) mit einem Poster zum Thema: „Logotherapy and Alcohol Dependence: Applying an Existential Model to Problem Drinking“ vertreten.

Neben dem wissenschaftlichen Austausch, Kritiken und Anregungen ist die Präsenz unserer Therapierichtung auf dem internationalen Parkett wichtig. Das zeigte sich z.B. bei der letzten Tagung durch eine kleine Begebenheit. Vor Beginn des „Special Symposium“ meinte der Chairman, der deutsche Psychoanalytiker Peter Kutter zu Längle: „Es ist schon eigenartig, da muß man so weit fahren, um erstmals von einer Therapierichtung zu hören, die im Nachbarland Österreich beheimatet ist“. - Nach Längles Referat begann sein Diskussant, der Psychiater Prof. Eng-Kong Tan aus Sidney: „This school is known in our area, and we have representatives in New Zealand. What's mainly interesting for us is to see the new developments.....“.

Die gesetzlichen Krankenkassen in Österreich verlangen ab der 10. Psychotherapiesitzung die Beantwortung eines Fragebogens durch den behandelnden Psychotherapeuten. In langen Verhandlungen zwischen ÖBVP und den Kassen konnte geklärt werden, daß die strikte Verschwiegenheitspflicht des Psychotherapeuten, wie sie das Psychotherapiegesetz fordert, eingehalten werden muß. Die Krankenkassen erwarten daher auf ihrem Fragebogen eher allgemein gehaltene Antworten. Wir haben ein paar Beispiele einer möglichen Vorgangsweise zusammengestellt (siehe Fragebogen):

ad 1) ICD 9 (vierstellige Zahl)

ad 2) zur Wiederherstellung der seelischen Gesundheit/ Beziehungsfähigkeit /Arbeitsfähigkeit ist eine psychotherapeutische Behandlung indiziert und erfolgversprechend

allgemein - biografische Analyse, Analyse der Psychodynamik und psychopathologischen Entwicklung

Hysterie - Stabilisierung und Einübung authentischer/ichsyntoner/adäquater Verhaltensweisen

Depression - Krankheitseinsicht, Erkennen von Prodromalsymptomen, Auffindung eigener Kompetenzen und Ressourcen, Beseitigung akuter Störfelder, Ichstärkung, Angehörigenberatung (gilt für Psychose)

Depression - Anbahnung der Selbstannahme, gezieltes Üben von Selbstwerterleben, personale Positionsfindung, Angstreduktion bei Vertreten eigener Position, Beseitigung akuter Störfelder (gilt für Neurose)

Zwang/Angst - Angstbewältigungsstrategien wie Dereflexion und paradoxe Intention, Bewußtmachung von und Umgang mit Erwartungsangst, Förderung des Grundwerterlebens, Auffindung eigener Kompetenzen und Ressourcen

ad 3) * teilweise bis vollständige Remission der Akutsymptomatik

* teilweise Persistenz der Akutsymptomatik bei zunehmender Krankheitseinsicht

* teilweise/vollständige Remission der Akutsymptomatik bei gleichzeitiger medikamentöser Therapie durch Dr.....

ad 4) Existenzanalyse und Logotherapie (ev. auch integrative Psychotherapie) Anmerkungen: beim vorliegenden Krankheitsbild erscheint die gewählte Methodik aufgrund wissenschaftlicher Ergebnisse zweckmäßig

ad 5) 50 Min. Einzel und 10 Min. „Nacharbeit“

ad 6a) insgesamt ca. ...

- ad 7) sollte ident sein mit 6a
(cave: pro Ansuchen kann die Bewilligung von max. 50 Stunden beantragt werden)
- ad 8) * vorläufig 1/Wo
* vorläufig 1/14 d
- ad 9) zur Finanzierung der Psychotherapie ist der Kostenzuschuß dringend erforderlich, da der Klient
- * Mindestlohnempfänger ist
 - * Sozialhilfeempfänger ist
 - * in finanzieller Abhängigkeit von Bezugspersonen mit destabilisierendem Einfluß steht

Mag. R. Kunert und Dr. P. Freitag

Bayerische Landesärztekammer

Anrechenbarkeit der Logotherapie und Existenzanalyse

Nach langen und zähen Verhandlungen seit Mai 1991 mit der Bayerischen Landesärztekammer in München, die als Voraussetzung eine mindestens einjährige Dozententätigkeit an einem der Münchener Psychotherapieinstitute (meist psychoanalytisch oder verhaltenstherapeutisch orientiert!) verlangte, gelang es, wenigstens eine kleine Anerkennung für die Logotherapie und Existenzanalyse zu erstreiten.

Sie schrieb mir am 6.3.1995: „... teilen wir Ihnen - ohne Anerkennung einer Rechtspflicht - mit, daß wir keine Bedenken haben, wenn Ärzte, welche die Weiterbildung für die Anerkennung zum Führen der Zusatzbezeichnung 'Psychotherapie' und 'Psychoanalyse' anstreben, bei Ihnen anrechenbar die Logotherapie und Existenzanalyse als sogenanntes weiteres Verfahren absolvieren.“

Das ist eine Ausnahmegenehmigung - „ohne Rechtspflicht“ - die nur an meine Person gebunden ist, die trotzdem aber aus meiner Sicht und Kenntnis der ärztlichen „Psychotherapieszene“ in Bayern einen wichtigen Fortschritt darstellt. Es ist damit gelungen, sozusagen einen Fuß in die handbreit geöffnete Türe der „Bastion ärztliche Psychotherapie“ zu bekommen!

Dr. Walter Winklhofer

Berufspolitisches aus Deutschland

Psychotherapeutengesetz 1994 gescheitert

Bekanntlich bestand in Deutschland die Absicht, ein eigenes Gesetz zur Regelung der berufsrechtlichen Stellung der „Psychologischen Psychotherapeuten“ (Psychotherapeutengesetz) zu beschließen. Der Gesetzesentwurf hätte zugleich die Beziehungen zu den Krankenkassen geregelt. Das Gesetz ist jedoch vor den Bundestagswahlen im letzten Jahr

daran gescheitert, daß die SPD-Länder wegen des vorgesehenen Selbstbehalts für Psychotherapie-Patienten die Zustimmung verweigerten.

Die wesentlichen Unterschiede zur Situation in Österreich hätten darin bestanden:

- * daß (neben den schon jetzt zur Ausübung der Psychotherapie zugelassenen Ärzte mit Psychotherapieausbildung) nur Psychologen Zugang zur Psychotherapieausbildung und -Ausübung erhalten hätten (mit Ausnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie),
- * daß Verhaltenstherapie und Psychoanalyse eine Quasi-Monopolstellung eingeräumt worden wäre („Richtlinienpsychotherapie“ - andere Methoden wären nach obligatorischer Ausbildung in einer dieser beiden Richtungen bis zu ihrer allfälligen späteren Anerkennung nur als Zusatzverfahren vorgesehen gewesen), und
- * daß die Abhängigkeit der Psychologischen Psychotherapeuten von den Ärzten festgeschrieben worden wäre (Delegationsverfahren).

Neuformierung der Berufsverbände

Im Vorfeld dieses Gesetzesvorhabens kam es zu einer Neuformierung der berufspolitischen Szenerie in Deutschland. Früher waren die Psychologischen Psychotherapeuten berufspolitisch vor allem in der Sektion Klinische Psychologie des BDP (Berufsverband Deutscher Psychologen) organisiert. Aufgrund zunehmender Spannungen zwischen dem BDP-Vorstand und dieser Sektion, die ihm zu geringes Engagement für eine angemessene Gesetzesregelung vorwarf, kam es zur Gründung des „Deutschen Psychotherapeuten-Verbandes“ (DPTV), der große Teile der BDP-Sektion Klinische Psychologie in seinen Reihen organisieren konnte (z.T. Doppelmitgliedschaft). Im Gegenzug gründete der BDP-Vorstand eine neue Sektion „Verband Psychologischer PsychotherapeutInnen im BDP“. Anfang 1994 schließlich gründeten die im Gesetzesvorhaben ausgegrenzten anderen psychotherapeutisch tätigen Berufsgruppen (80-90 Prozent der psychotherapeutischen Arbeit im Suchtbereich werden derzeit in der BRD von Sozialberuflern geleistet!) zur Wahrnehmung ihrer Interessen den „Berufsverband Psychotherapeutisch Tätiger Akademiker“ (BPTA).

Neben dieser berufspolitischen Neuformierung kam es auch zu einem Zusammenschluß der Fachverbände der von Ausgrenzung bedrohten Therapiemethoden: 1994 wurde in Düsseldorf die „Arbeitsgemeinschaft Psychotherapeutischer Fachverbände“ (AGPF) gegründet, der Fachverband für Gestalttherapie, Gestalttheoretische Psychotherapie, Psychodrama, Systemische Familientherapie, Integrative Therapie, Konzentrierte bzw. Integrative Bewegungstherapie, Transaktionsanalyse u.a. angehören.

Nach dem vorläufigen Scheitern des Psychotherapeuten-

gesetzes, auf dessen Verabschiedung die Verbände der Psychologischen Psychotherapeuten trotz gravierender Kritikpunkte gedrängt hatten, bemühen sich diese nun darum, mit dem Gesetzesentwurf als Grundlage zu interimistischen Vereinbarungen mit den wichtigsten Krankenkassen zu kommen. Zugleich soll weiter auf Realisierung des Gesetzes gedrängt werden, da befürchtet wird, daß ohne dieses Gesetz die Psychologischen Psychotherapeuten (von den anderen Berufsgruppen ganz zu schweigen) bald vollends in ihrer beruflichen Existenz gefährdet sein könnten.

Dr. Gerhard Stemberger
(WLP-Nachrichten 1/1995)

Berufspolitisches aus Italien

Im letzten Jahr sind das "Istituto di Analisi Relazionale" und die GLE einen Kooperationsvertrag eingegangen, in welchem neben der wissenschaftlichen Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung auch die Mitarbeit der GLE bei der psychotherapeutischen Ausbildung des italienischen Vereins beschlossen und geregelt wurde. Dieses Institut ist der einzige psychotherapeutische Ausbildungsverein in Italien, der eine existenziell-phänomenologische Richtung vertritt. Zur Zeit sind in Italien alle Ausbildungsvereine angehalten, eine offizielle Ausbildungserlaubnis durch das Universitätsministerium (MURST) zu erhalten.

Der Vorsitzende des Instituts, Dr. Lucio D. Regazzo, berichtet uns, daß sein Verein im September 1994 die erforderlichen Unterlagen zur staatlichen Anerkennung als Ausbildungsinstitution in Rom eingereicht hätte. Die Anerkennung durch die Prüfungskommission sei erfolgt, und alles bis zur Unterschrift des Ministers erbracht. Zu dem Zeitpunkt hätte nun der italienische Ministerrat (Consiglio di Stato) eine Verfügung erlassen, nach welchem privaten Einrichtungen die Ausbildungen für Psychotherapie nicht mehr gestattet sei. Die Kommission hätte daraufhin ihre Arbeit unterbrochen, die seither ruhe. Die politische Ebene war durch die darauffolgenden Dauerprobleme der Regierungskrise mit wichtigeren Themen beschäftigt.

Zur Zeit ruht sämtliche psychotherapeutische Ausbildungstätigkeit in Italien. Nur etwas zwei oder drei Vereine würden sie illegalerweise weiterführen, was derzeit eine strafbare Handlung sei. Bevor eine anderweitige, grundsätzliche Entscheidung auf politischer Ebene getroffen ist, können die über 40 Vereine, die um die Ausbildungsbewilligung angesucht haben, ihre Arbeit nicht weiterführen. Die letzte Sitzung des Ministerrats ergab in der Abstimmung eine Pattsituation. Das nächste Mal soll die Thematik im Juni zur Abstimmung kommen - wir wünschen unseren italienischen Kollegen viel Glück! Mehr kann hier wahrscheinlich kein Mensch mehr tun.

A. Längle

Praxiseröffnungen

VORARLBERG Praxis für Psychiatrie, Neurologie und Psychotherapie:

Dr. Walter Kovacsovics
Schützenstraße 5
6830 Rankweil
Tel. und Fax: 05522/46 2 22

WIEN Ich möchte Ihnen hiermit mitteilen, daß sich meine Praxisadresse (psychologische Beratung, Psychotherapie: Existenzanalyse und Logotherapie, Autogenes Training) geändert hat:

Mag. Doris Fischer
Püßlgasse 22/2/11
1230 Wien
Tel.: 869 84 70
Termine nach Vereinbarung.

Ich habe derzeit noch freie Therapieplätze zur Verfügung.

WIEN

Therapieräume zu vermieten

22. Bezirk, U-Bahnnähe
(2x 17m², möbliert)
je nach Bedarf stunden- oder tageweise bei:

Dr. Eva Waclawek (prakt. Ärztin)
Gartenheimstraße 15
1229 Wien-Essling
Tel.: 22 77 75

Publikationen

ROLF KÜHN möchte darauf hinweisen, daß „Deuten als Entwerten“, (eine Synthese des Werkes Simone Weils in hermeneutisch-religionsphilosophischer Sicht) bald vergriffen sein wird. Bestellungen sind jetzt noch möglich bei: Herder-Verlag, Freiburg-Basel-Wien.

ACEVEDO G. El modo humano de enfermar. Desde la perspectiva de la Logoterapia de Viktor Frankl. Ediciones Fundacion Argentina de Logoterapia „Viktor Frankl“. Buenos Aires, 1994.

DIENELT K. Kollektive Psychohygiene als Perspektive gegenwärtiger Pädagogik. Viktor Frankl zum 90. Geburtstag am 26. März 1995. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche

Pädagogik. 71. Jg., 1/95. Münster i.W.: Verlag F. Kamp Bochum.

M. DUMFARTH *Dissertation*. Phänomeologie - Dasein - Dialektik. Zum Kontext der Daseinsanalyse bei Wolfgang Blankenburg. 1994

FRANKL V.E. Was nicht in meinen Büchern steht. Lebenserinnerungen. München: Quintessenz, 1995.

LAZARTE O., GOMEZ L., UDERZO P. Siempre puedes elegir. Logoterapia y sesiones clinicas de la Logoterapia. Editorial Universitaria San Luis, Argentina, 1987.

ORO O.R. Psicología de la Personalidad. Distintos enfoques a partir de una vision de conjunto. Ediciones Fundacion Argentina de Logoterapia „Viktor E. Frankl“. Buenos Aires, 1993.

Abschlußarbeiten in Logotherapie und Existenzanalyse

- GÖSER K. Radas Weg in die Weite.
HURCH B. Aspekte der Existenzanalyse und Logotherapie im Schultalltag
TATZEL G. Was hat Sie das Leben heute schon gefragt?

Zur Vorlesung von Rolf Kühn

„Passive Synthesen“ in der Genetischen Phänomenologie Husserls (Teil I)

Blockvorlesung an der Universität Wien. Näheres finden sie im Terminteil dieses Heftes.

Die frühe statische Phänomenologie Husserls wird in einer zweiten Werkperiode durch die genetische Phänomenologie ergänzt. Der Hauptgedanke ist hierbei, daß die Reduktion auf die transzendente Subjektivität als Prinzip der Weltkonstitution zu klären hat, wie diese Subjektivität sich als Seiende-für-sich-selbst in dem von ihr selbst konstituierten Selbstsein erfaßt. Damit wird das phänomenologische Grundproblem der „intentionalen Selbstgegebenheit“ auf die „urimpressionale Selbstgebung“ hin radikalisiert.

Urimpression ist nach Husserl zum einen passiv-formal als Selbstzeitigung der Subjektivität zu verstehen und zum anderen als material-assoziativer Vorgang der Primärempfindung als Weckung und Sonderung (Angehobenheit). Dieser Schematismus von Morphé/Hyle bzw. Form/Inhalt

wird in den späteren 20er und 30er Jahren durch eine affektiv-kinästhetische Analyse der passiven Genesis überwunden: die starre Regelmäßigkeit von Jetzt-Momenten mit anhaftender Reproduktion und Horizonterfüllung als Wiedererinnerung muß über eine „affektive Kraft“ der Impressionabilität als materialer Ähnlichkeit verschiedener „Lebendigkeitsgrade“ von „sensuellen Daten“ vermittelt sein. Deshalb ist hier u.a. eine Analyse der passiv-genetischen Ordnungsfaktoren Koexistenz, Sukzession und Kontiguität (Verschmelzung) durchzuführen.

Für die Subjektivitätsanalyse schält sich des weiteren dabei heraus, daß die gängige Unterscheidung von Passivität/Aktivität in bezug auf ein reflexiv-bewußtes Ich nicht mit der Unterscheidung von schlafendem/wachem Ich identisch ist, da auch alle wachen Akte des bewußten Ichpols von passiven Motivationen als Sedimentierung, Habitus und Apperzeptionen umspielt sind.

In kritisch-forschungsrelevanter Hinsicht bleibt zu fragen, ob damit die passive Eigentlichkeit, wie sie etwa u.a. Lévinas als „Sich-Rekurrenz“ der Verletzbarkeit einklagt, von Husserl adäquat erfaßt ist, wenn er die Passivität als Genese nur hinsichtlich der Ich-Aktivität thematisiert. Weiterhin ist zu diskutieren, ob die Husserlsche Phänomenologie wirklich eine radikale „Theorie“ der (Inter-)Subjektivität ist, wenn die originär-passive Urimpression letztlich bloß „Inhalt“ für eine ichwache Stellungnahme ist. Im Anschluß an diese „Integrationsgewalt“ gegenüber dem eigenen Offenbarungswesen des „Passiven“ können „ethische“ Implikationen und Konsequenzen des Husserlschen Ansatzes aufgeworfen werden, die für die heutige „Subjektdebatte“ in der Postmoderne als Differenzproblem ihre Bedeutung beibehalten.

Rolf Kühn sucht für die Vorlesungszeit eine günstige Übernachtungsmöglichkeit. Angebote bitte an: Rolf Kühn, Kaiserstraße 37, D-78532 Tuttlingen, Tel.: 07461/77280.

Projekt Rainbows

Für Kinder in stürmischen Zeiten, nämlich dann, wenn sich in ihrem Elternhaus durch die Scheidung/Trennung ihrer Eltern oder durch den Tod eines Elternteils Entscheidendes verändert, hat die Amerikanerin Suzy Yehl 1983 „Rainbows“ entwickelt. Es ist ein vortheraapeutisches Programm mit einem gruppenpädagogischen Ansatz und basiert auf dem 5 Stufen-Modell der Trauerverarbeitung von Elisabeth Kübler-Ross. Den Kindern soll damit geholfen werden, die äußeren wie auch die inneren Stürme besser zu überstehen und die neue Situation anzunehmen. Außerdem soll Langzeitschädigungen, die durch eine solche belastende Lebensphase entstehen können, entgegengewirkt werden. In den USA und anderen englischsprachigen Ländern hat sich diese Programm bereits an mehr als 400.000 Kindern bewährt. Es wird dort vorwiegend an Schulen und Beratungsstellen von freiwilligen Personen, die sich einer kur-

Supervisorenausbildung

zen Einschulung unterziehen, angeboten. In kleinen Gruppen (maximal 7 Kinder einer der drei Altersstufen: 6-8, 9-11 und 12-14 Jahre) werden in 14 Einheiten bestimmte Themen altersgemäß auf spielerische Weise unter anderem mit kreativen Mitteln bearbeitet (z.B. Wer bin ich?, Familie, Scheidung, Gefühle,...).

In Österreich gibt es Rainbow seit 1991. Das Programm wurde zunächst einfach übersetzt, dann aber von einem Team von Psychologen, Pädagogen und Psychotherapeuten überarbeitet und der hiesigen gesellschaftlichen Realität angepaßt. Auch die Anforderungen für GruppenleiterInnen sind hier anders. Sie sollten möglichst eine Ausbildung oder praktische Tätigkeit im pädagogischen oder psychosozialen Bereich aufweisen und müssen ein 5-tägiges Training absolvieren. Mittlerweile laufen Kindergruppen (bisher 70) wie auch Trainings in allen Bundesländern.

Trägerverein ist die Österreichische Plattform für Alleinerzieher:

Projekt Rainbows
Carniergasse 34
8010 Graz

Tel.: 0316/68 51 374 oder 67 53 44.

Kontaktadresse und Information:

Dr. Eva Meingäßner
Max Margulesweg 10
2380 Perchtoldsdorf
Tel.: 0222/865 28 31.

Beginn: 1. Dezember 1995

Leitung: Dr. Lilo Tutsch

Voraussetzungen für die Teilnahme:

- abgeschlossene Ausbildung in Existenzanalyse und
- mindestens 5jährige praktische Erfahrung im psychosozialen Feld

Zeitlicher Rahmen und Aufbau der 3semestrigen Ausbildung (170 Stunden):

1. Semester	3WE	1. Einführung	17 Std.
		2. Fallsupervision	34 Std.
			51 Std.
2. Semester	3WE	1. Teamsupervision	34 Std.
		2. Coaching	17 Std.
			51 Std.
3. Semester	3WE	1. Praxisbegleitung	17 Std.
		2. Kontrollsupervision	51 Std.
			68 Std.

Information und Anmeldung:

Dr. Liselotte Tutsch

Einwanggasse 23/10, 1140 Wien, Tel.: 89 41 407

HERBSTAKADEMIE

Fortbildung für Existenzanalytiker

Themen und Referenten:

Psychosomatik und Schmerz (*Ch. Orgler*) - Wenn das Leben auf Sparflamme brennt (*H. Drexler*) - Existenzanalytische Traumarbeit (*R. Kunert*) - Die Personale Existenzanalyse (PEA) als psychotherapeutische Methode (*A. Längle*) - Die therapeutische Arbeit mit Opfern sexueller Traumatisierung (*B. Rennefeld*) - Existenzanalyse in der Erwachsenenbildung: Wie mache ich Vorträge oder Seminare? (*M. Sacher*) - Wer hat Angst vor Virginia Woolf? Vom Umgang mit Beziehungskonflikten (*K. Wawra und E. Lindner*) - Inzest - Ein Problem für die Schule? (*B. Heitger und Wasiliki Winklhofer*) - Meine Sexualität und Geschlechtlichkeit (*E. Hofer und Wasiliki Winklhofer*) - Erfühlen-Erahren-Erkennen (*W. Popa*) - Diagnostik in der Beratung (*Walter Winklhofer*) - Über die Bedeutung von Erotik und Sexualität in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern (*I. Kolbe*) - Körpererleben (*A. Böttcher-Pötsch*) - Männliche und weibliche Einblicke zum Geschlechterverhältnis in der Therapie (*A. Cordes und B. Rennefeld*) - Der Umgang mit prägenden Erfahrungen in der Sexualität (*Ch. Firus*) - Einführung in die Existenzanalyse und Logotherapie (*Ch. Kolbe*) - Therapeutische Erfahrung bei sexuellem Mißbrauch (*R. Krebs-Rüb und P. Petersen*)

Veranstaltungsorte: Wien - München - Hannover

Zeit: September - Oktober - November 1995

Detailliertes Programm ist bei der GLE erhältlich

Neue Mitglieder

Frau Dr. Cristina ADAM, Rumänien
Frau Dr. Maria BUCUR, Rumänien
Frau Dr. Axinia CORCHES, Rumänien
Frau Zenta DENIFFEL, Rettenbach (D)
Frau Gerlinde FISCHER, München (D)
Frau Lorica-Gabriela GHEORGHIU, Rumänien
Frau Viktoria GULYAS, Rumänien
Frau Mag. Margit HOLZER-AUFREITER, Wien (A)
Frau Dr. Tatiana IRIMESCU, Rumänien
Frau Mag. Margit JANOUCHE, Bad Vöslau (A)
Frau Ulla von KIRCHBACH, Göppingen, (D)
Frau Mag. Monika KOCH, Zwettl (A)
Frau Dr. Christine KRAUS, Mistelbach (A)
Frau Anita MAYER, Wien (A)
Frau Marina MEYNIER, Salzburg (A)
Frau Dr. Sorina Juliana MUNTEANU, Rumänien
Frau Dr. Liliana NUSSBAUM, Rumänien
Frau Dr. Delia PALENCAR, Rumänien
Frau Dr. Maria Cornelia PAU, Rumänien
Frau Adriana POPA, Rumänien
Frau Susanne POINTNER, Wien (A)
Frau Eva REBERNIK, Wien (A)
Frau Susanne ROSEL, Wien (A)
Frau Maria RUCKENSTUHL, Wien (A)
Frau Dr. Simona Andrea STEFANIGA, Rumänien
Frau Marianne STURM, Celle (D)
Frau Dr. Roxana TUDORACHE, Rumänien
Frau Dr. Daniela WEITH, Rumänien
Frau Maria WONDRAKZEK, Wien (A)
Herr Dr. Alexandru CLEJ-VONICA, Rumänien

Herr Dr. Christian FURNICA, Rumänien
Herr Dr. Dan-Simion GRECU, Rumänien
Herr Mag. Franz G. HIRSCH, Krems (A)
Herr Koenraad J. LANDMAN, B.A., (NL)
Herr Dr. Robert PERNOD, Zürich (CH)
Herr Dr. Toma RODICA-ZORINA, Rumänien
Herr Prim. Dr. med. Werner SAAMELI, Thun (CH)
Herr Ing. Andreas SCHRÖGER, Wien (A)
Herr Tomàs TEJERO, Dortmund (D)
Herr Univ. Doz. Dr. Mircea TIBERIU, Rumänien
Herr Othmar WYSS-FENT, Wattwil (CH)
Herr Rolf ZIMMERMANN, Wien (A)

Als neue Ehrenmitglieder begrüßen wir:

Herrn Prof. Dr. Heinz ROTHBUCHER, Salzburg (A)
Herrn Prof. Dr. Wolfgang BLANKENBURG, Marburg (D)
Herrn Prof. Dr. Nolberto ESPINOSA, Mendoza, Argentinien

Als neue Korrespondierende Mitglieder begrüßen wir:

Herrn Prof. Dr. Mircea CORNELIU, Timisoara, Rumänien
Herrn Prof. Dr. Jürgen KRIZ, Osnabrück, (D)
Herrn Prof. Dr. Mircea LAZARESCU, Timisoara, Rumänien

Ausgetretene Mitglieder:

Frau Karin von GODIN, Berg (D)
Herr Walter TROST, Berlin (D)

Kontaktadressen der GLE

Dr. Christian Firus, Albertine-Assor-Straße 6a, D-22457 Hamburg
Günter Funke, Seelingstraße 29, D - 14059 Berlin 19 (Tel.: 030/3226964)
Dipl. theol. Erich Karp, Meisenweg 11, D - 73035 Göppingen (Tel.: 07161/641 - Klinik am Eichert)
Dr. Krizo Katinic, Kneza Borne 1, 41000 Zagreb, Kroatien (Tel: 414839)
Dr. Christoph Kolbe, Borchersstraße 21, D - 30559 Hannover 71 (Tel.: 0511/5179000)
Dr. Milan Kosuta, Sermageoa 17, 41000 Zagreb, Kroatien, (Tel.: 41-239193)
Univ.-Doz. Dr. Rolf Kühn, Kaiserstraße 37, D-78532 Tuttlingen (Tel.: 07461/77280)
Dr. Heimo Langinvainio, Riihitie 3 A 1, SF - 00330 Helsinki 33
Dr. Helka Makkonen, Topeliuskenk. 35/11, SF - 00250 Helsinki 25 (Tel.: 417247)
Dr. Wilhelmine Popa, Unterratherstraße 44, D - 40468 Düsseldorf 30 (Tel.: 0211/410292 oder 02102/470818 nach 20 Uhr)
Univ. doz. Dr. Mircea Tiberiu, Str. Tarnave No. 2, 1900 Timisoara, Rumänien
Dr. Beda Wicki, Weststraße 87, CH - 6314 Unterägeri (Tel.: 042/725270)
Dr. Walter Winklhofer, Nymphenburgerstraße 139, D - 80636 München (Tel.: 089/181713)
Stud. Dir. Wasiliki Winklhofer, Schleißheimerstraße 200, D - 80797 München (Tel.: 089/3087471)
Dr. Christopher Wurm, Chatham House, 124 Stephen Terrace, Gilberton SA 5081, Australien (Tel.: 08/3448838, FAX: 08/3448697)

Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Graz, Neutorgasse 50, A - 8010 Graz (Tel.: 0316/815060)
Gesellschaft f. Existenzanalyse u. Logotherapie in München e.V., Wertherstraße 9, D-80809 München (Tel. und Fax: 089/3086253)
Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Berlin, Lietzenburger Straße 39, D - 10789 Berlin (Tel/FAX: 030/217 77 27)
Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Hannover, Borchersstr. 21, D-30559 Hannover (Tel.: 0511/5179000)
SINNAN - Institut für Existenzanalyse und Logotherapie, Weststraße 87, CH-6314 Unterägeri (Tel.: 042/725270)

Diverse Vortragstätigkeiten

Feldkircher Symposium über Unternehmenskultur

Im Rahmen der Rosenberger Akademie fand am 22. März 1995 in Feldkirch ein Symposium statt, bei dem es um den Einfluß der Unternehmenskultur auf das Image und den Betriebserfolg ging. Vor rund 130 Teilnehmern aus Wirtschaft, Verwaltung und Politik referierten Dr. Werner Beutelmaier vom Meinungs- und Marktforschungsinstitut Market, Linz, DDr. Alfred Längle, Hans Axel Krämer, Coach und Unternehmensberater aus Vaduz und Mag. Wolfgang Bösch, Verantwortlicher für das Qualitätsmanagement der Firma Gebrüder Weiss. Die Kernaussage aller vier Vortragenden war, daß die Beachtung der Emotionen von Verbrauchern und Kunden bzw. von Mitarbeitern eines Unternehmens die Eckpfeiler für den Unternehmenserfolg darstellen. Sie beeinflussen ganz wesentlich die Unternehmenskultur und das Image.

Beutelmaier sieht in der Sympathie das Summenkriterium für das Image. Der Konsument suche Orientierung, wofür das Image und die Sympathie, somit also die Emotionalität, maßgeblich sind.

Längle vertrat die Auffassung, daß Unternehmen, die nicht auf den Menschen zugeschnitten sind, langfristig nicht bestehen können. Denn ein Unternehmen ist von Menschen für Menschen geschaffen und muß deren existentielle Bedürfnisse Rechnung tragen. Diese spiegeln sich in vier Grundmotivationen des Menschen, nämlich Raum haben, in Beziehungen stehen, Anerkennung bekommen und Sinn finden. Unternehmungen oder Institutionen, die diese Grundmotivationen nicht berücksichtigen, verlieren an Profil und Sympathiewert und somit an Konkurrenzfähigkeit.

Bösch sieht den Moment der Wahrheit eines Betriebes in der Empfindung der Kunden bezüglich der Qualität von Dienstleistungen und Produkten. Krämer sieht aufgrund seiner Erfahrung die Eigenverantwortung des Dienstnehmers im Vordergrund des Erfolgs und des Images eines Unternehmens und weniger das System oder die Organisation.

Logotherapie und Existenzanalyse für Behindertenpädagoginnen

Wie im Vorjahr hielt Mag. Birgitta Rennefeld im Mai 1995 ein Einführungsseminar in der Lehranstalt für heilpädagogische Berufe in Kalksburg.

Logotherapie in einer HAK-Projektwoche

Frau Mag. Elisabeth Wiesner hielt am 4. März 1995 in der 1. Klasse der HAK Deutschlandsberg (Steiermark) einen 3-stündigen Vortrag mit dem Thema „Logotherapie und Suizid“. Dieser Vortrag fand im Rahmen einer Projektwoche dieser Klasse statt.

Streß im Alltag

Dr. Monika Sacher hält im Bereich der Erwachsenenbildung regelmäßig Vorträge zur Psychohygiene, zu speziellen klinischen Themen und über die existentielle Lebensgestaltung. Zuletzt hielt sie einen Vortrag am 28. April in Wolfsberg auf Einladung der Lavanttaler Arbeitsgemeinschaft für Vorsorgemedizin. Vor rund 80 Teilnehmern sprach sie über „Seelische Ursachen von Streß - Erkenntnisse der Logotherapie und Existenzanalyse zur Bewältigung von Streß im Alltag“.

Als Hauptmoment der Streßentstehung führte sie das Fehlen der vollen, inneren Zustimmung zu der Lebenssituation an. Die Schritte zur Bewältigung von Streß im Alltag lehnte sie an die Sinnerfassungsmethode (Längle) an und fügte dieser Methode viele grundsätzliche Erkenntnisse von Frankl bei. Ihren Ausführungen zufolge kann Streß stufenweise reduziert werden durch ein besseres *Wahrnehmen* (z.B. Nachdenkpause, Besinnung auf: „Was ist eigentlich los?“), das Schärfen der *Werterkenntnis* („Was ist jetzt wichtig?“) und das Beachten der „geraden Intention“ statt der „schiefen“, die auf den Effekt abzielt. Auf der Entscheidungsebene, dem „*Wählen*“ geht es um die Klärung, ob es rein um intellektuelle oder auch um emotionale Entscheidungen gehe. Die Differenzierung zwischen Wunsch und Wille hält M. Sacher für hilfreich zur Streßbewältigung. Schließlich betonte sie im vierten Schritt, dem Handeln, den Unterschied zum Reagieren. Beim Reagieren „geschieht etwas mit mir“, während beim *Handeln* „geschieht etwas durch mich“.

Auch dieser Vortrag war, wie bei M. Sachers Vorträgen üblich, mit zahlreichen anschaulichen Beispielen und heiteren Karikaturen (auf Overheadfolien) ausgeschmückt. Dank der Praxisnähe des Vortrages und der lebendigen Gestaltung bekam M. Sacher ein gutes und herzliches Feedback.

Schutz vor sexueller Belästigung

Der ebenfalls von Dr. M. Sacher in den heimatischen Volksschulen (in Feldkirchen) angebotene Vortrag, wurde in den letzten Monaten nun auch in verschiedenen Orten und Städten Mittelkärntens gewünscht und abgehalten. Veranstalter waren Schulen, Kindergärten und politische Gruppierungen. Auch Vertreter der Gendarmerie waren als Gesprächspartner anwesend.

... und nehme mein Leben selbst in die Hand

Am 28. Mai 1995 fand unter diesem Thema im Bildungshaus St. Georgen am Längsee ein ganztätiges Seminar von Dr. M. Sacher für AlleinerzieherInnen statt. Es nahmen verwitwete, geschiedene und getrennt lebende Personen daran teil.

Gearbeitet wurde in Einzel-, Zweier- und Gruppenarbeit „dicht“ am Thema (- was bedeutet für mich *Nehmen, Mein, Leben, Selbst, etc.*) Die Sinnerfassungsmethode (4 W's)

wurde ausführlich dargelegt und damit der je eigene Umgang mit Beziehungspflege, Geborgenheitssehnsucht und Verzicht auf Person-Sein betrachtet.

Das Seminar fand guten Anklang und eine Teilnehmerin meinte abschließend: "Ich hätte mir nie gedacht, daß ein einziges Wort - "Selbst" - soviel Inhalt für mich hat".

Frauen mit Übergewicht

Im Sommersemester 1995 wurde von Emma Huber die „Gesprächsrunde für Frauen mit Übergewicht“ an der Volkshochschule Brigittenau in Wien weitergeführt. In diesem Semester ging es überwiegend um die Fragen: Wie sehe ich mich selber, wie möchte ich sein? Die Themen „Frau“ und „Mutter oder das Mütterliche“ nahmen einen breiten Raum ein.

Im Wintersemester 1995 soll diese Gruppe weitergeführt werden.

Plötzlich allein - wie geht's weiter?

Zu diesem Thema leitete Emma Huber ein Seminar vom 6.-7. Mai 1995 an der Volkshochschule Brigittenau, Wien. In der Kleingruppe fanden sich Frauen zusammen, die erst seit kurzem vom Alleinsein betroffen waren. Es tat ihnen gut, mit anderen Betroffenen darüber zu sprechen. Es ging schicksalhaft um die Fragen "Was ist jetzt zu tun?" und: "Was hält mich aufrecht?" und allmählich: "Die Augen aufmachen und um sich schauen, was es da noch gibt". Alle Teilnehmerinnen haben auf bewundernswert offene Art über ihr Schicksal berichtet.

V. Frankls Theaterstück in Schnifis/Vbg.

Die Spielgemeinde Senobio bringt vom 9.-16.6.1995 in Schnifis/Vorarlberg V. Frankls einziges szenisches Werk zur Aufführung:

*Synchronisation in Birkenwald
Eine metaphysische Conférence*

Viktor Frankl will mit seinem 1946 geschriebenen Theaterstück weder Mitleid erregen, noch Anklage erheben. Er versucht zu beschreiben, wie es möglich ist, in der Hölle der Konzentrationslager zu überleben und "trotzdem Ja zum Leben zu sagen". 50 Jahre nach dem Holocaust hat Frankls Stück nichts von seiner Aktualität verloren. Immer wieder geraten Menschen in verzweifelte Situationen.

In der Drogen-Langzeittherapiestation von Dr. Peter Amann in Schnifis wurde im Rahmen eines Theaterprojekts Frankls Stück erarbeitet. Die Leitung des Projekts übernahm Susanne Ammann. Sie führte auch Regie. Die Schauspielgruppe setzte sich aus Klienten der Drogenlangzeittherapie und Amateurschauspielern zusammen. Fast alle Requisiten, sowie die Bühne wurden in eigener

Werkstatt hergestellt.

Schweiz

Bericht des Sinnan Instituts

Steigendes Interesse an Existenzanalyse und Logotherapie wird auch in der Schweiz spürbar. Dies zeigt sich in zunehmenden Anfragen nach Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten und therapeutischen Gesprächen.

Als Vertreter von Sinnan, Institut für Existenzanalyse und Logotherapie konnte Beda Wicki im Rahmen einer internen *Fortbildung im Alters- und Pflegeheim* in Wädenswil eine Einführung in die Existenzanalyse und Logotherapie geben. In der anschließenden Diskussion, in der es um die Bedeutung der Existenzanalyse und Logotherapie bei der Betreuung von betagten Menschen ging, war ein großes Interesse spürbar.

Im Rahmen der Fortbildungsreihe „*Menschenbilder*“ gestaltete Christine Wicki einen Halbtage zum Thema „Menschsein heißt in Entscheidung stehen.“ Die Gedanken des Referates wurden sehr interessiert aufgenommen, sodaß die anschließende Diskussion und Kleingruppenarbeit fruchtbar und bereichernd verlief.

Im weiteren hat Sinnan im April mit einer existenzanalytischen Selbsterfahrungsgruppe begonnen, bei der 11 Teilnehmer/Teilnehmerinnen mitmachen. Unseres Wissens ist dies die erste existenzanalytische Selbsterfahrungsgruppe in der Schweiz.

Beda und Christine Wicki

Rumänien

Diverse Vortragstätigkeiten

Univ. Doz. Dr. Tiberiu Mircea trägt im Rahmen der Vorlesungen für Medizin, Psychologie und Psychotherapie, die Grundlagen der Existenzanalyse und Logotherapie vor, sowohl bei der Medizinischen Hochschule, als auch bei der Hochschule für Psychologie und Sozialwissenschaften in Temesvar.

Prospektiv wird eine postuniversitäre Fortbildung von drei Jahren für Psychotherapie mit einer Abteilung für Existenzanalyse und Logotherapie sowohl für Fachärzte als auch für Allgemein-Mediziner und Psychologen angepeilt.

Im Rahmen der monatlichen Arbeitstreffen der Universitäts-Kinderklinik Temesvar wurde ein Einführungsvortrag über Existenzanalyse und Logotherapie von Frau Dr. Sorina Munteanu gehalten. Großes Interesse für eine mögliche Fortbildung bekundeten die angehenden Fachärzte, um auch auf ihrem Gebiet den existentiellen Zugang zu ihren Patienten und deren Familien zu erlangen.

Wilhelmine Popa

Einladung

zur

Jahrestagung der GLE

vom 3.-5. Mai 1996

Arbeitstitel

Behinderung und Existenz

Ort: Rothenburg o. Tauber/Tagungsstätte Wildbad

Die Entwicklungen der letzten Jahre - hin zur Personalen Existenzanalyse - haben auch den interdisziplinären Dialog gefördert. Unsere Themenstellung will diesen Weg weitergehen und sich mit dem Phänomen „Behinderung“ auseinandersetzen. Bisher war Behinderung innerhalb der GLE nicht direkt Thema, indirekt haben wir jedoch in der Therapie, Beratung oder Seelsorge damit zu tun, auch wenn jemand nicht unmittelbar in der Behindertenarbeit engagiert ist. Da sind Betroffene und deren Angehörige, die mit körperlicher, seelischer oder geistiger Behinderung unsere Praxen aufsuchen, um mit ihren seelischen Verletzungen und Hinderungen zurechtzukommen.

Folgende Anliegen möchte die Tagung aufgreifen:

1. Sich der Lebenswelt von behinderten Menschen zu stellen und Einblicke in die spezifische Lebensphänomenologie zu erhalten.
2. Hemmschwellen abzubauen und sich mit Möglichkeiten auseinanderzusetzen, die für die Entwicklung, Entfaltung und Lebenserleichterung behinderter Menschen und deren Angehöriger hilfreich wäre. Welchen Beitrag könnte hierzu die Logotherapie und Existenzanalyse leisten?
3. Die Sinn- und Wertfrage soll angegangen werden, gerade auch angesichts der ethischen Diskussionen, denen sich die Behindertenarbeit zu stellen hat, wie z.B. die Diskussion um pränatale Diagnostik; gibt es minderwertiges oder besseres menschliches Leben...?
4. Die heilpädagogische Haltung muß sich angesichts eines Schwerstbehinderten mit ihrer begründeten Sorge, aber auch mit der personalen Freiheit und Verantwortung des Behinderten, auseinandersetzen. Diese Grundsituation besteht auch latent in einer therapeutischen Beziehung. Das Beziehungsgeflecht von Behinderten und Nichtbehinderten in den verschiedensten Konstellationen ..., soll thematisiert werden.
5. Schließlich wollen wir uns auch selber fragen, wie wir Behinderung als Hinderung erleben und gestalten, worin der Behinderte uns Zugänge zum eigenen Leben aufzeigen könnte und was er zu unserer Einstellung zum Leben selbst beiträgt.

Die Erfahrungen und Gedanken innerhalb der GLE zum Thema möchten wir für die Tagung gerne nutzen. Bitte richten Sie inhaltliche Anregungen oder eine kurze Notiz, wenn Sie sich einbringen möchten in Form eines Seminars, bis spätestens Ende August an die unten angegebene Anschrift.

Unsere Tagung findet im wunderschönen mittelalterlichen Rothenburg ob der Tauber statt. Als Tagungsstätte und Unterkunft dient uns das im Jugendstil erbaute „Wildbad“ mit seiner herrlichen, parkähnlichen Anlage und seinen moderaten Preisen.

Diakon Karl Rühl, Erlenstraße 13, D-90587 Veitsbronn, Tel.: 0911/754578